

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs

Halbmonatschrift

Inhalt der Folge:

„Pläne“ u. Führerwille im Kriege. Von General Ludendorff	381
General Hoffmann über Tannenberg. Von Walter Niederstiebruch	388
Wie Deutschland den Feldherrn ehrt.	392
Glaubensbewegung: Priesterhoffnung. Von L.	394
Verfassung-, Rechtsfragen und Deutschtum. Von Lö	399
„Freie Verleumdungen“. Von Walter Löhde	404
Der Gotenapostel Wiflas u. die Verchristung d. Westgoten. Von Dr. Luft	407
Umschau . Die Hand der überstaatlichen Mächte . Eingelaufene Bücher u. Schriften Von den Deutschen Hochschulen . Antworten der Schriftleitung	

Kunstdruckbeilagen: Molke bei Seban / Gemälde v. A. v. Werner . Deutscher Wald / Lichtbild v. W. Bönlisch . Ein Blick durchs Mikroskop / Lichtb. v. Sr. Anderson . Holzschnittereien v. Roman Haberer.

(Die Folge wurde am 10. Erntings abgeschlossen.)

folge 10 20. Erntings 1935 Sechstes Jahr

1.-2. Scheidings 1870 — Schlacht und Übergabe von Sedan

Die Schlacht von Sedan ist abgesehen von ihrer strategischen Bedeutung und ihrem militärischen Erfolge an sich und für den Fortgang des Krieges so folgenreich, weil hier das zweite französische Kaiserreich sein Ende fand und der mit diesem verknüpfte Jesuitismus geschlagen wurde. Napoleon III. hatte schon vor seiner Thronbesteigung als Präsident dem Paps bei dessen Kämpfen mit den derzeitigen freimaurerischen Strömungen Italien geholfen. Der Deutsche Kulturhistoriker Johannes Scherr durchschaute dieses Spiel bereits und schrieb nach dem 70er Kriege: „Schon der Korporal Cavaignac, dieser Jesuit mit Epauletten, hat an der Niederwerfung der römischen Republik und der Wiedereinsetzung des Papstes gearbeitet. Sein würdiger Nachfolger, der Fürstbischof von Straßburg und Boulogne (Louis Bonaparte) vollendete dieses fromme Werk und führte den Hampelmann des Jesuitengenerals auf den Stuhl Petri zurück, den abtrünnigen Carbonate (die Carbonari waren ein in Italien weit verbreiteter Geheimorden, dem auch Bischöfe und Kardinäle angehörten), der abtrünnige Freimaurer (Bonaparte).“ Jetzt konnte Bonaparte, gestützt auf den Jesuitismus, seine Kaiserlaufbahn beginnen, die mit dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851, begleitet von Meuterei und Töte, Brutalität und Mord ihren Anfang nahm. Damals fischten sich die gestauten französischen Generale, deren Taschen mit den aus der Bank von Frankreich geraubten Notizen gefüllt waren, aus den Blutlachen von Paris ihre Marschallstäbe. In diesen Dezembergezeiten wurde das zweite französische Kaiserreich geboren, bei dem der Jesuit Pape stand und der Staatshalter Christ seinen Segen gab. Dieser ungeheuerliche Schwindel, welcher zur Schande Frankreichs und Europas bis zur Schlacht von Sedan herrschte und lebte. „Es begann zu mittelalterm. Der Jesuitismus machte seinen 2. Dezember, das österreichische Konfessionsjahr von 1855. Also der Wiener Hofburg sicher und durch die Gebete der unschuldigen Isabella und der nicht minder unschuldigen Eugenie gesiegt, vertritt er jedann dazu, seine große Trumpfkarte dreißig auf den Altar zu hauen, den Syllabus vom 8. 12. 1864, kraft dessen die gesamte moderne Kultur in Acht und Bann erklärt und der weltberühmte Papstwahnsinn eines siebenten Gregor, eines dritten Innozenz, eines achten Bonifatius als oberstes Gesetz der Menschheit proklamiert wurde.“ Nachdem sich die Niederzwingung Preußens durch Österreich im Jahre 1866 nicht bewerkstelligen ließ und mit einem Sieg Preußens endete, erreichte der Jesuit durch die Kaiserin Eugenie die Kriegserklärung Frankreichs 1870. Nur schwer war Napoleon III. für diesen Plan zu gewinnen gewesen. Er mochte die mögliche Kaiserkrönung ablehnen. Allein mit Hilfe der Ministerpiekessellen des zweiten Kaiserreichs, und dem Gescheit einer feilen, „nationalen“ Presse taumelte das unwissende mit Gleitfussel trunken gemachte französische Volk in diesen für Frankreich sinnlosen Krieg hinein. Die geniale Herführung des Deutschen Feldherrn Moltke, die kluge und weischaude Politik Bismarcks und die Kraft der erwachenden Deutschen Volkseele, die über pfäffische und fürstliche Sonderinteressen hinwegbraute, geschlagen alle jesuitischen Staatslünse und bereitete diesem französischen Kaiserum ein unruhliches Ende. Wohl wurde der Bonapartismus geschlagen, wohl wurde der Jesuitismus aus seiner äußerlichen politischen Nachstellung herausgebrängt, aber er begann nach dieser Niederlage desto unheimlicher das auf dem Schlachtfeld von Sedan aufstehende und 1871 neu geschaffene Deutsche Reich zu unterwühlen. Sehr richtig schrieb Joh. Scherr über die Aufgaben der Deutschen Politik nach dem Kriege 1870/71: „Sie muß ein Ende machen mit dem Pfaffenstaat im, nein, über dem Deutschen Staate; sie muß den römischen Wölfen samt den lutherischen Dachsen ein geistweises „Kesseltreiben von Sedan“ bereiten!“

Wenn auch der Kampf aufgenommen wurde, ein „Sedan“ konnte dem Jesuitismus nicht bereitet werden, da man ihn nicht, wie bei Sedan, angriff. Erst nach dem nächsten großen Schlage, dem Weltkriege 1914/18, den er mit dem Juden gemeinsam gegen Deutschland führte, erlind dem Deutschen Volke ein Feldherr, der mit ganzem Blick auch dieses Schlachtfeld überschaute. Der diesen Feind in seine Fassung, das Christentum selbst, zurückwarf und dann den Angriff so führte und leitete, wie er nur geführt werden kann und muß, wenn er mit der restlosen Vernichtung des Gegners endigen soll. Wie der Bonapartismus in Sedan eingeseilt wurde, wird heute der Jesuitismus in seinem Christentum angegriffen. Wie damals Deutsche aller Stämme sich in einem Reich einten, findet sich heute das Deutsche Volk im Wasserwachen! Wie damals nach dem Sturz des Bonapartismus das geirnte Deutsche Reich erstand, so wird nach dem Ende des Jesuitismus das ferlich geschlossene Volk, eins in Blut und Glaube, Kultur und Wirtschaft erstehen. Von Sedan, von der Schöpfung des Deutschen Reiches, führt der Weg über Tannenbergr zur Deutschen Volksschöpfung unserer Tage. Zwei geniale Feldherren gestalteten Weltgeschichte — Moltke und Ludendorff. Ed.

„Am Heiligen Duell Deutscher Kraft“ erscheint monatlich zweimal und ist zum Monatsbezugspreis von 0,60 RM. durch die Post, 0,70 RM. durch Streifband und von 1,40 Schilling für Deutsch-Österreich zu beziehen. — Einzelpreis 0,40 RM., für Deutsch-Österreich 0,80 Schilling. — Anzeigenpreis: Die 5-gespaltenen Zeile (22 mm breit) 1 mm Höhe 15 Pfennige. Familienanzeigen 13 Pfg., Stellengesuche 11 Pfg. — Das Impressum befindet sich auf der letzten Textseite.

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München 2 N.W. Postfach 3407

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 10

20. 8. 35

„Pläne“ und Führerwille im Kriege

Von General Ludendorff

Ich lese in der „Wehrfront“ vom 1. 7. 35 eine Abhandlung des Universitätsprofessors Dr. Eugen v. Frauenholz, Major a. D. über die Schlacht von Tannenberg. Er schreibt zum Schluß:

„Die Schlacht bei Tannenberg ist der größte und schönste Sieg des Weltkrieges. Durch überlegene Führung wurde hier eine Mindezzahl zum Siege geführt. Man kann die Anlage der Schlacht als ein Erbe Moltkes und Schlieffens bezeichnen: von 100 Deutschen Generalstabs-offizieren hätten wohl 99 diese Lösung vorgeschlagen. Aber das Schwierigste war die Durchführung des Schlachtgedankens unter den wechselvollen und oft ungünstigen und unsicheren Verhältnissen, die im vorstehenden geschildert sind und dieses unbeirrte Festhalten an dem Schlachtenplan ist das große Feldherrnverdienst der Führer bei Tannenberg.“

Ich habe im Vorstehenden das Wort „Schlachtenplan“ im Sperrdruck hervorgehoben, weil „Schlachtenpläne“ nur zu oft verhängnisvoll sind — eine ähnliche Bewandnis hat es nebenbei auch mit politischen Programmen — oder nachträglich von Skribifaren zurechtgeschmiedet werden. Ich denke vor allem an den „Operationplan“ des Generals Graf v. Schlieffen für die Führung des Feldzuges im Westen, der in einer gewaltigen Linkschwenkung der Deutschen Heeresfront durch Belgien und Frankreich um den Drehpunkt Dienenhofen bestand, während die linke Flanke dieser schwenkenden Heeresfront in Lothringen nur überaus schwach gesichert war.¹⁾ Der Aufmarsch, aus dem diese Operation geführt werden sollte, war für die Lage 1905 vortrefflich gewählt. Wie General Graf v. Schlieffen die Operation 1905 geführt hätte, ist nicht erhärtet, als Feldherr konnte er sich nicht bewähren, da er nicht vor dem Feinde geführt hat. Aufmarsch und Operationplan galten seit 1905 als „ein Rezept“, das nur angewandt zu werden brauchte, um uns den Sieg zu bringen. Ihre Nichteinhaltung soll dann später das Unheil des Herbstes 1914 im Westen verursacht haben. Der Aufmarsch entsprach aber 1914 nicht mehr den tatsächlichen Verhältnissen und war deshalb von General v. Moltke auch abgeändert worden. Aber die Oberste Heeresleitung selbst befaß trotzdem nicht die Kraft, sich von jenem Plane frei zu machen, ebenso gelang das anderen Kommandobehörden auf dem rechten Flügel der schwächsten Front nicht. Diese Stellen dachten im Sinne des Schlieffenplanes mehr daran, durch mechanische Umfassung des linken feindlichen Heeresflügels und sein ausgerichtetes Einschwenken der Heeresfront nach Süden den Sieg, den der Feind einfach „hinzunehmen“ hätte, herbeizuführen, statt durch Ausnutzung tatsächlich eintretender Lagen. Das wurde dort — nebenbei auch von der 6. Armee in Lothringen — versäumt.

Natürlich muß der Krieg aus einem Aufmarsch beginnen und diesem muß ein

¹⁾ Siehe „Mein militärischer Werdegang“.



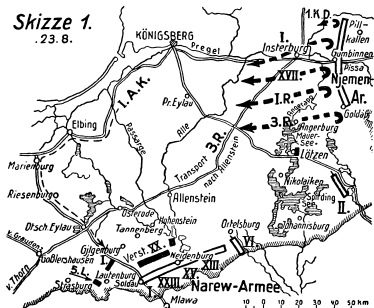
bestimmter Gedanke zugrundeliegen, wie das bei dem Schlieffen'schen Aufmarsch 1905 und dem Moltke'schen Aufmarsch 1914 der Fall war. Aber die weitere Kriegsführung kann nie mehr die Ausführung eines „Planes“ sein, sondern allein die Ausführung des Willens, je nach der sich gestaltenden Lage, den Feind, wo es auch sei, vernichtend zu treffen. Daß der Feind sich so verhalten wird, wie bei Gestaltung des Aufmarsches angenommen, wird in 9,99 von 10 Fällen völlig ausgeschlossen sein. Auch Reibungen innerhalb des eigenen Heeres können Berücksichtigung erfordern. Schon die ersten Zusammenstöße mit dem Feinde oder die ersten Nachrichten über ihn können alle „Pläne“ umstürzen oder einschränken und werden das nur zu oft tun. Nie durften Einzelheiten eines Operationplanes, auch nicht des Operationplanes des Generals Grafen v. Schlieffen, für die Heeresführung 1914 ein „Rezept“ des Sieges sein, wohl war er in bezug auf die kraftvolle Ausgestaltung des rechten Flügels eine ernste Mahnung, sie konnte aber, wie ich schon verschiedentlich dargetan habe, im Verlaufe der Operation erreicht werden und mußte es. Feldherrnwille muß Heer und Armeen unabhängig von allen Theorien und „Rezepten“ so führen, daß er mit dem Schwerpunkt seiner Macht und entsprechender Waffenwirkung feindliche Schwächen, wo sie auch immer liegen, in einer Richtung trifft, die den Sieg aber für den Feind, unter möglicher Schonung der eigenen Kraft, zu einer Niederlage desselben gestaltet. Daß diese Richtung von vornherein oft in Flanke und Rücken des zunächst einmal zu treffenden Feindes führt, es braucht nicht immer eine der Flanken der gesamten feindlichen Front zu sein, ist Winkenweisheit. Um aber wirklich an irgendeiner Stelle in Flanke und Rücken des Feindes zu kommen, wird oft Widerstand zu überwinden sein. Oft wird die Ausführung lange auf sich warten lassen, denn der Feind spricht gewichtige Worte dabei. Das habe ich im Weltkriege erlebt. Als ich im Jahre 1918 im Westen zu Angriffen schreiten konnte, hatte ich, obschon ich die schwächsten Stellen des Feindes angriff, Schwierigkeiten zu überwinden, die stärker waren, als mein Wille, aus dem Angriff zur Operation zu kommen und zu siegen. Ich warne jeden militärischen Führer, sich an Pläne zu klammern. Sie haben die Wirklichkeit zu sehen und dann oft blitzartig zu handeln. Das entscheidet über ihr Feldherrntum und, was wichtiger ist, über den Sieg des Heeres.

Militärschriftsteller sollten mit dem Wort „Schlachtenplan“ ungemein vorsichtig sein und sich auch hüten, solche Pläne nachträglich zu konstruieren, wo sie für den Feldherrn nicht bestanden haben. Der Feldherr ist unabhängig von einem Plan, er kennt nur seinen Willen und die Wirklichkeit, wie sie sich ihm darstellt. Das Wie der Durchführung seines Willens liegt in ihr begründet. Militärschriftsteller haben bei Darstellung eines Feldzuges und einer Schlacht diesem Willen und diesem Wie nachzugehen, dann werden sie Ersprießliches leisten. So erst werden sie Feldherrntum ergründen, soweit sich dieses auf das Spezialgebiet der Kriegsführung beschränkt. Daß es noch weit andere Aufgaben zu erfüllen hat, habe ich in meiner Schrift „Unbotmäßigkeit im Kriege“ dargetan.

Fragt man mich nun, welchen „Schlachtenplan“ oder „Schlachtengedanken“ ich für die Schlacht von Tannenberg hatte, so kann ich nur anführen: keinen anderen „Schlachtenplan“ und keinen anderen „Schlachtengedanken“ als den, die Rarew-Armee unter Schonung der eigenen Truppen möglichst vernichtend zu schlagen.

Als mir General v. Moltke, am ganzen Leibe bebend und völlig gebrochen, am 22. 8. um 6 Uhr nachmittags in Koblenz, wo ich nach neunstündiger rasender Autofahrt aus dem Vormarsch durch Belgien eben eingetroffen war und eine völlig fremde Welt vorfand, die mir bis dahin unbekannte Lage im Osten schilderte, faßte ich sofort diesen Entschluß, d. h. zum Siegen über die Narew-Armee die Trennung der beiden russischen Armeen, also, um einen militärischen Ausdrück zu gebrauchen, die innere Linie zwischen den beiden feindlichen Armeen, auszunutzen. Diesen „Gedanken“ werden vielleicht viele Generalstabsoffiziere gehabt und werden ihn vor allen Dingen nachträglich geäußert haben und noch äußern. Damals hatten ihn nicht so viele, wie es nach dem Siege zu sein scheint. Selbst die ältesten Generalstabsoffiziere des Oberkommandos der 8. Armee, denen auch in dem angezogenen Aufsatz unrichtigerweise zugeschrieben wird, sie hätten die Umgruppierung der 8. Armee zur entscheidenden Schlacht gegen die Narew-Armee bereits in Angriff genommen, bevor ich in Marienburg eintraf, hatten diesen Gedanken nicht. Ich weise auf die Abhandlung: „General Hoffmann über die Schlacht von Tannenberg“ hin. Ich warne auch, „Gedanken“ zu hoch einzuschätzen.

Wie oft habe ich z. B. erlebt, daß in Gedanken mit Angriffen gespielt wurde; das macht sich gut „nach oben“ und später für die Kriegsgeschichtschreibung, vor



allem dann, wenn Überlebende zuviel gefragt werden.²⁾ Angriffsgedanken wurden im Kriege vor dem Ernst der Wirklichkeit recht schnell nur zu oft preisgegeben, natürlich dann auch „mit Bedauern“, was sich auch gut macht. Nicht auf Gedanken, auf den Willen zum Siege kommt es an. Kriegsführung ist keine Gedankenspielerei oder das Ergebnis von Handbewegungen über die Karte hinweg nach bekanntem Muster.

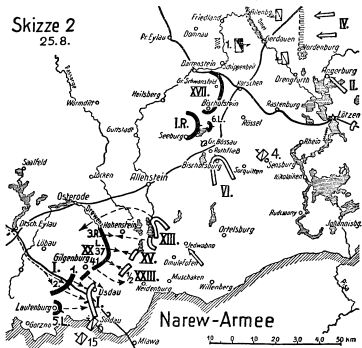
Wille zum Siege befeelte mich sogleich am 22. 8. abends in Koblenz, schon allein der Anblick des Generals v. Moltke förderte ihn. Zum Pläneschmieden aber war keine Zeit. Ich lehnte es auch ab. Ich wurde mir nur klar, daß die Durchführung meines Willens, ganz abgesehen von den Leistungen der Deutschen Truppen, die zum Teil durch die Schlacht von Gumbinnen ungemein mitgenommen oder durch Marsche und Kämpfe an der Südgrenze Ostpreußens stark ermüdet waren, nicht nur von dem Vorgehen der Njemen-Armee, ob sie eilends vormarschieren würde oder nicht, sondern auch von dem Vormarsch der Narew-Armee und zunächst von der Latsche abhängen würde, ob es dieser Armee gelänge, das XX. Armeekorps nach Norden oder mehr nach Nordwesten zu werfen bzw. zu drängen oder gar zu schlagen. Das hatten die Generale v. Prittwitz und v. Waldersee befürchtet, als sie aus der Schlacht von Gumbinnen das I. Armeekorps mit der Bahn nach Graudenz beförderten, das XVII. Armeekorps und das I. Reservekorps weit nach Norden auf ihrem Rückmarsch über die Weichsel ausholen ließen und die 3. Reservedivision zur Verstärkung des XX. Armeekorps auf den Eisenbahntransport nach Allenstein anwiesen. Für mich kam es in Koblenz ganz einfach zunächst einmal darauf an, eine starke Armeegruppe in die Hand zu bekommen, mit der ich in der Lage war, meinen Willen der Narew-Armee in entscheidender Richtung entgegenzustellen und dabei das XX. Armeekorps zunächst wenn möglich taktisch zu entlasten.

War schon das I. Armeekorps nachträglich in die Gegend von Goslershausen bestimmt worden, so befahl ich in Koblenz unverzüglich, und zwar durch General v. Moltke, daß das I. Armeekorps soweit als möglich mit der Eisenbahn in Richtung Soldau an den rechten Flügel des XX. Armeekorps herangeführt würde. Ich ließ in gleicher Richtung, ebenfalls durch Vermittlung des Generals v. Moltke, über Strasburg, hart an der Südgrenze Westpreußens, die noch verfügbaren Kriegsbefehlungen der Weichselfestung — 5. Landwehrbrigade — fahren. Durch das Eintreffen eines Armeekorps und einer Landwehrbrigade an dieser Stelle, wenn es sich auch über Tage hinzog, wurde der linke Flügel der Narew-Armee zunächst einmal in dieser Gegend festgehalten. Hierdurch war in der Folge dieser Armee das Gesez entscheidend vorgeschrieben. Die Narew-Armee mußte sich nach ihrer linken Flanke wenden, selbst wenn sie am 23. und 24. das XX. Armeekorps nach Norden zurückgedrängt haben würde. Sie hätte in ihrem Nachbringen nach Norden auf dem linken Flügel ablassen müssen. Durch diesen Einsatz des I. Armeekorps und der 5. Landwehrbrigade hart auf dem rechten Flügel des XX. Armeekorps konnte es auch möglich werden, das XX. Armeekorps, wenn es sich

²⁾ In entsprechenden Antworten können dann viele unmögliches Handeln herausstreichen und sich ebenso, wie viele Erinnerungsschreiber, als berühmten General oder Feldherrn, wie das ja jetzt bald die Bezeichnung für jeden General sein wird, darstellen. Das Reichsarchivwert ist auf solche Darstellungen eingegangen.

nicht von der Narew-Armee schlagen ließ, in westlicher Richtung zurückzunehmen. Doch das wollte ich erst an Ort und Stelle entscheiden, da am 22. abends auf Grund üblicher Meldungen die Lage beim XX. Armeekorps viel weniger ernst geschildert war, als ich sie schon am 23. nachmittags in Marienburg, den Ereignissen näher, antraf.

Am 22. 8. abends hoffte ich also in 2 bis 3 Tagen südöstlich Deutsch-Eylau in irgendeiner Gruppierung eine starke Armeegruppe gegenüber der Narew-Armee in den verstärkten I. und XX. Armeekorps und 3. Reservedivision zur Hand zu haben, mit der ich meinen Willen der überlegenen Narew-Armee gründlich fühlbar machen konnte. Diese Lage konnten allerdings noch Überraschungen die Menge bringen. Sie traten auch ein. Sie lagen in der sich stark hinziehenden Durchführung der Eisenbahntransporte des I. Armeekorps und in der sehr starken Erschöpfung der Führer und Truppen des XX. Armeekorps. Es gelang zwar am 24., dieses Armeekorps hart im Anschluß an das noch eintreffende I. Armeekorps in beinahe westlicher Richtung zurückschwenken zu lassen, aber mit sehr ernstester Sorge sah ich einem feindlichen Angriff am 25. und 26. früh entgegen, da ein weiteres Zurückführen dieses Armeekorps nicht mehr möglich war. Ein feindlicher



Angriff wäre in den Eisenbahntransport des I. Armeekorps hineingestoßen und hätte das XX. Armeekorps nördlich umfassen können, was ja ein kommandierender General noch am 27. befürchtete, obgleich an diesem Tage bei Osterode und östlich die Landwehrdivision v. d. Goltz aus Schleswig-Holstein mit der Eisenbahn eintraf. Die Handlungsfreiheit lag am 23., 24. und 25., ja noch am 26. vormittags, völlig bei der Narwa-Armee. Schönste „Pläne“ am 22. abends hätten nichts daran zu hindern vermocht. Erst zum 26. 8. war ich tatsächlich in der Lage, der Narwa-Armee meinen Willen handelnd entgegenzustellen. Ich habe darüber in meinen Schriften „Lannenberg“, „Die Kriegsgeschichte vor dem Gericht des Weltkrieges“ und „Unbotmäßigkeit im Kriege“ eingehend geschrieben und hebe hier nur kurz hervor, daß die russische Narwa-Armee unter dem Eindruck von Truppenansammlungen nordwestlich Soldau und dem Zurückweichen des XX. Armeekorps, das sie im einzelnen nicht richtig erkannte, unter Anhalten des I. russischen Armeekorps nördlich Soldau, links gestaffelt nach Norden vormarschierte, und sich dann erst nach Westen wandte, statt von vornherein scharf nach Westen zu drängen. Das war eine wohlthuende „Überraschung“, noch eine weitere war da.

Bei diesem Vormarsch hatte die Mitte der Narwa-Armee den Anschluß an ihr I. Armeekorps verloren, sodaß zwischen diesem und ihr eine Lücke entstanden war, die auf dem rechten Flügel des russischen Armeekorps bei Uzdau völlig geöffnet, weiter nördlich nur durch schwächere russische Truppen notdürftig besetzt war.

Ich beschloß nun, in diese Lücke hineinzustoßen: den nördlichen Flügel des mit der Front nach Westen stehenden russischen I. Armeekorps in der entscheidenden Richtung, d. h. von Norden her, zu umfassen und nach Süden zu werfen, während es in der Front angefaßt wurde, und weiter nördlich mit dem XX. Armeekorps die in der Lücke stehenden schwachen russischen Truppen von Süden umfassend und frontal anzugreifen, sie nach Norden zu drängen und in weiterer Folge der feindlichen Mitte den Rückzug abzuschneiden. Dieses Hineinstoßen in die Lücke der feindlichen Front wäre wirklich nicht von „100 Generalstabsoffizieren angewandt“, diese dachten immer nur an Umfassung der äußeren Flügel, hier in Richtung Soldau, was nebenbei hier ausgeschlossen war. Daß auch innere Flügel einer zerrissenen Front angefaßt werden konnten, das lag ihrem Denken fern, so fern, daß ich ja den Widerstand des kommandierenden Generals des I. Armeekorps nachdrücklich zu überwinden hatte, um den Angriff überhaupt in Fluß zu bringen, daß der kommandierende General des XX. Armeekorps immer nur besorgt nach seinem äußeren (nördlichen) Flügel sah, statt mit dem südlichen (inneren) Flügel zu siegen, und der Oberbefehlshaber selbst dem Durchbruch auch nach der Schlacht wenig Verstehen entgegenbrachte. Daß der Einsatz des I. Armeekorps in Richtung Soldau in Verbindung mit der späteren Zurücknahme des XX. Armeekorps zu einer solchen Gestaltung des Angriffes führen konnte, war am 22. abends natürlich gar nicht zu übersehen. Der Entschluß zu ihr, d. h. zum Durchbruch konnte nur blitzartig, ich möchte sagen auf dem Schlachtfelde selbst unter schärfster Ablehnung aller sonstigen Theorien gefaßt werden, wie es Feldherrntum verlangt. Ob dies Handeln eigenes Können oder „Erbe Molitkes oder Schliessens war“, das zu entscheiden überlasse ich dem Leser, der wirklich Kriegsgeschichte

kennt und sich mit den Theorien Generals Grafen v. Schlieffen beschäftigt hat. Wenn nicht schon am 26. und 27. auf dem Schlachtfelde von Tannenberg die Schlachtentscheidung fiel, und zwar annähernd im gleichen Umfange wie am 28. und 29., dann lag es sehr wesentlich in der Unbotmäßigkeit der Kommandierenden Generale des I. und XX. Armeekorps, die einen Entschluß auszuführen hatten, der verbrecherisch gegen geheiligte Theorien verstieß, und sich erdreistete, wider die Theorie, der Wirklichkeit angepaßt zu sein. Erst der 28. brachte den völligen Durchbruch in Richtung Heidenburg und nördlich, aber infolge des Versagens der Führung der 2. und 41. Division auch nicht so, wie es möglich war. Beim XX. Armeekorps brachten den Erfolg der Angriff der 3. Res.Div. und das Vorgehen der Landw.Div. v. d. Goltz, also so wie üblich Angriffe auf den äußeren Flügel.

Wie die Schlacht nun verlief, gestaltete sich erst das Eingreifen des I. Reservekorps und des XVII. Armeekorps für den Feind vernichtend. Das I. und XX. Armeekorps haben sich den Ruhm nehmen lassen, aus eigener Kraft einen vollendeten Sieg zu erringen, so wie die Lage nun einmal dank meiner Führung und die Maßnahmen des Feindes gestaltet wurde. Natürlich hatte ich auch vom 23. ab das XVII. Armeekorps und I. Reservekorps zu der Schlacht gegen die Narew-Armee herangezogen; zu ihr konnte ich nicht über „zu viel“ Kräfte verfügen. Beide Verbände wurden in den Rücken der Narew-Armee eingesetzt. Auf dem Wege dorthin trafen sie am 26. das russische VI. der Narew-Armee. Sie schlugen es nicht entscheidend, was durchaus möglich gewesen wäre. Je mehr ich aber über das Verhalten des I. Reservekorps nachsinne, umso mehr gewinne ich die Überzeugung, als ob diesem Korps der Marsch in den Rücken der Narew-Armee mit der Njemen-Armee im eigenen Rücken reichlich gefährdend erschienen war. Wie dem nun auch sei, das Eingreifen der beiden Armeekorps zeitigte am 29. und 30., nach Überwindung einer sehr ersten Reibung am 28., die große Schlachtenentscheidung. Mein Wille zum Siege war gekrönt. 120 000 Russen waren gefangen oder tot, während die 8. Armee nur einen Verlust von 12 000 Mann an Toten und Verwundeten aufzuweisen hatte. Der Verlust wäre bei richtiger Führung des I. und XX. Armeekorps noch geringer gewesen.

Ich habe vorstehend gezeigt, wie es nicht auf Pläne, sondern auf klaren Blick für die Wirklichkeit ankommt. Ich glaube, im Westen wäre auch die Möglichkeit zu großen Erfolgen während der Grenzschlachten gegeben, nicht nur in Lothringen bei der 6. Armee, sondern auch bei der 1. und der 3. Armee. Auch hier war es möglich, örtlich mit starkem Schwerpunkt feindliche Schwächen in Feldzug entscheidender Richtung zu treffen.

Noch eins, in dem zu Anfang angeführten Sage wird von den „Führern“ bei Tannenberg gesprochen. Über Generale und Generalstab werde ich ein anderes Mal schreiben. Hier verlangen die geschichtliche Wahrheit und die Verhütung militärisch unheilvoller Mythenbildung nachstehende Feststellung:

Möge es viele „Sieger von Tannenberg“ geben. Ich zähle dazu jeden Soldaten, der in der Schlacht mitgekämpft hat, aber es gibt nur einen siegreichen Führer der Schlacht, der die Weisungen, nach denen die Schlacht geschlagen wurde, feststellte. Wer dieser Feldherr war, weiß schon heute die Welt, auch wenn sie sich unwissend stellt!

General Hoffmann über die Schlacht von Tannenberg¹⁾

Von Walter Niederflebruch

Noch immer ist die Wunde über den unglücklichen Ausgang des großen heldischen Ringens von 1914—18 im Herzen der Deutschen nicht vernarbt. Nur zu viele nehmen die Schmach demütig „als Gottesgeschickal“ hin, andere aber tragen schwer an dieser Tragik, und die Besten nicht materiell sondern seelisch. Diese Deutschen aber werden immer fragen: „War so etwas nötig?“ „War das Gottes Fügung?“ und ein entschlossenes „Nein“ quillt auch heute noch aus ihrem Herzen. Aus dieser tiefen Überzeugung wurde auch kurz nach der Niederlage der Glaube an Deutschlands neue Auferstehung geboren, und es begann der Kampf mit den Kräften im Inlande, die Deutschlands Vernichtung wollten²⁾ und noch wollen³⁾. In diesem neuen schweren Ringen gibt es verzagte Augenblicke in der eigenen Seele, und man blickt kraftsuchend auf Deutschlands Geschichte und erbaut sich an Heldentaten in ihr. Für den größten Teil der jetzigen Generation liegen aber solche Höhepunkte so nahe, sie sind ja mit dem eigenen Erleben von 1914 bis 18 verbunden. Wer aber in den Jahren „wie Atlas eine Welt auf seinen Schultern trug“, sollte eigentlich jedes Kind in Deutschland wissen. Was aber mußte man in den letzten Jahren manchmal erleben, wenn es Menschen, ja sogar Offiziere fertigbrachten, hier die Wahrheit zu verdrehen! Man stellte einfach Behauptungen auf und fügte hinzu „ob richtig oder falsch“, so mußte ich es selbst anhören. Die Hauptfache war, die Heldtätigkeit des Generals Ludendorff sollte verschwiegen, verkleinert werden.

Wenn es nur Schreiberseelen sind, so ist die Sache nicht des Aufhebens wert, sind es aber Offiziere, so liegt doch eine große Gefahr darin. Ich sehe sie nun nicht darin, daß die Worte unseres hochgeschätzten Reichskriegsministers General-Oberst von Blomberg am Heldengedenktage von kleinen Geistern verdreht werden könnten, sondern darin, daß sich in den kommenden Geschlechtern wegen solcher Einzelfälle dauernd ein Schatten auf unser tapferes Offizierskorps legen könnte. Bevor ich zu meinem Thema komme, möchte ich noch ein kleines Beispiel vorausschicken: Wenn z. B. General Rabich⁴⁾ sagt: „Die Schuld Ludendorffs im März 1918 war, daß er an den Durchbruch fest glaubte und diesen daher mit Sicherheit voraussagte“, so steht man einfach vor einem psychologischen Rätsel. Der Feldherr hat den Erfolg nicht „mit Sicherheit“ vorausgesagt, das lag ihm fern, aber im Vertrauen auf Erfolg, hat er den Angriff befohlen. Wie ist es möglich, da von „Schuld“ zu sprechen? Das kann nur ein Mensch, der absolut eine „Schuld“ finden will. Wir wissen ja heute, wie alles vor Amiens am seidenen Faden hing, und der Durchbruch tatsächlich geglückt wäre, und dann hätte der große „Glaube“ Ludendorffs recht behalten, wie so oft in den Ereignissen vorher, weil er stets auch mit großer Einsicht und Klarheit gepaart war. Siegeswillen und Wirklichkeitssinn waren doch gerade die Grundlagen, auf denen

¹⁾ Aus „Der Krieg der verpassten Gelegenheiten“ von General Hoffmann.

²⁾ „Wie der Weltkrieg gemacht wurde“ von General Ludendorff.

³⁾ S. die Abhandlung des Feldherrn „Krieg und Volk, Juda und Rom“, Folge 9/35.

⁴⁾ S. „Am heiligen Quell“ Folge 22/1935 (von mir hier dem Sinn nach geführt).

die genialen Schlachtenpläne Ludendorffs ruhten. Er schreibt darüber an General v. Wenninger: ⁵⁾

„Es gibt wenig gute Generale, denn die meisten sehen zu viel, manche zu viel Gefahr, viele auch zu viel Erfolg, es fehlt der nüchterne Blick für das Erreichbare. ‚Vernichten‘ läßt sich leicht befehlen, es fragt sich, ob es möglich ist. Wirklichkeitsinn ist — neben Siegerwillen — die erste natürliche Eigenschaft, über die ein Feldherr verfügen muß, sonst wird er ein Phantast. Dann Magemut und Verantwortungstreubigkeit vor Gott und den Menschen, hoch und niedrig, denn auch nach unten trägt er Verantwortung, nicht nur vor seinem Kriegsherrn.“

Was der Siegerwillen schon für Kräfte hervorbrachte, davon scheinen einige noch nicht viel bemerkt zu haben, das kommt daher, weil sie einen solchen „Glauben“ eben nicht kennen. Und hier stellt man einen solch unerschütterlichen „Glauben“ — als er einmal fehlschlug — mit „Schuld“ zusammen! Da fragt man sich: Wie ist so etwas möglich? Und diese Frage tauchte auch in meinem Innern auf, als ich das Buch des Generals Hoffmann „Der Krieg der verpaßten Gelegenheiten“ las, und es jetzt vor einiger Zeit nochmals zur Hand nahm. General Hoffmann führt über die Schlacht von Tannenberg folgendes aus:

„Es kam zu einer Erörterung der Frage, wie der Rückzug angeordnet werden sollte. General Grünert und ich wiesen mit dem Firkel nach, daß ein einfacher Rückzug hinter die Weichsel in der Tat nicht möglich sei, sondern daß um diesen Rückzug gelämpft werden müsse, da der linke Flügel der russischen Warschauer Armee es näher an die Weichsel habe als wir, daß es also nötig sein würde, den Vormarsch der Warschauer Armee aufzuhalten, und zwar am besten durch einen Offensivstoß gegen den linken Flügel dieser Armee.“

Hier handelt es sich also einwandfrei nur um einen Rückzug. Selbst der vielleicht notwendig werdende Offensivstoß gegen den linken Flügel der Warschauer Armee sollte diese nur aufhalten und den Rückzug möglich machen. Man gab damit den Plan, das I. A.K. sofort hinter die Weichsel zu schaffen auf, und kommandierte es nach Süden, um nur das Vorrücken der Warschauer Armee aufzuhalten. Nach diesem angeblichen Vorhaben nimmt General Hoffmann das unglaubliche Recht in Anspruch, folgendes zu schreiben:

„Auf Grund dieser geänderten Ansicht“ (ist diese selbständig geändert worden? Doch nehmen wir auch das einmal ruhig so an. D. W.) wurden am 20. abends die Anordnungen getroffen (I. A.K. nach Süden zur Dedung. D. W.) die die Grundlagen für die Schlacht bei Tannenberg abgaben. Sie waren damit jetzt schon geschaffen.“

Man faßt sich an den Kopf, wenn man so etwas liest. Also ein Befehl, der aus psychologischen Rückzugserwägungen und nur zur Verhütung einer Niederlage beim Rückzug gegeben worden ist, dann zufällig von General Ludendorff für seinen genialen Schlachtgedanken⁷⁾ mitverwandelt werden konnte, wird in solch einem Zusammenhang als Grundlage von Tannenberg angegeben.

Wenn man im Ausdruck vorsichtig sein will, so muß man doch von einer unerhörten Verdrehung der Tatsachen sprechen.

Wenn man das Wort „Grundlagen“ hört, so muß man an die lächerliche Er-

⁵⁾ S. 25 „Die Schlacht von Tannenberg“ von Generalleutnant von Wenninger.

⁶⁾ Diese geänderte Ansicht ist auch nicht ganz selbständig geändert. Erst durch Weisung General Ludendorffs von Koblenz aus wurde das I. A.K. anstatt bei Högtershausen (südöstl. Graubenz) bei Deutsch-Eylau und südöstlich ausgedehnt und sofort auf den rechten Flügel des XX. A.K. geführt. Dadurch und durch das Zurücknehmen des XX. A.K. wurde das Einschwenken der Narwa-Armee nach Westen bewirkt, und der weitere Aufmarsch gegen die feindliche Armee erst möglich. (Ludendorff.)

Selbst General von François bestätigte 1919 diese Darstellung. (Am Heilig. Quell! S. 15/34.)

⁷⁾ S. die Schrift „Tannenberg“ von General Ludendorff im Ludendorff-Verlag und ebenso „Dritte Kriegsgeschichte“.

zählung der ersten Zeit denken, als man sagte, Hindenburg und Ludendorff hätten den Plan für und fertig in der Tasche gehabt, und die ganze Sache wäre wie ein Film abgerollt. Jeder einigermaßen Eingeweihte weiß, daß in jedem Augenblick einer Schlacht je nach der Lage neue Gedanken austauschen und neue Befehle gegeben werden müssen. Es gibt also in Wirklichkeit nur eine Schlachtenplan-Entwicklung. General Hoffmann fährt fort:

„Gelang im übrigen die Auflösung des 1. Reservekorps und des 17. Armeekorps vom Feinde, ohne daß dieser heftig nachdrängte, so sah das Armeeoberkommando eine Vereinigung der gesamten 8. Armee in der Gegend von Osterode ins Auge in der Absicht, den Kampf gegen beide russische Armeen östlich der Weichsel aufzunehmen.“

Auch hieraus ersieht man, daß er gar nicht daran gedacht hat, die Warschauer Armee zu schlagen, viel weniger zu vernichten, und doch hat man die Grundlagen zu Tannenberg gelegt. Ei, ei!! Nein, man gibt sogar ein noch größeres Vorhaben an. Wie General Hoffmann mit den zur Verfügung stehenden Truppen beide Armeen schlagen wollte, bleibt seiner Kunst vorbehalten. Nach seinen eigenen Angaben verlor das alte Oberkommando schon bei einer Armee die Nerven. Im übrigen sind wir gewiß von der Fähigkeit unserer mutigen Truppen reflos überzeugt, aber hier würde doch wohl Überheblichkeit sprechen, und Einsicht und Wirklichkeitsinn werden bloßgestellt. Die Niederlage der Deutschen Truppen wäre sicher gewesen, und die Weichsel im Rücken hätte dann eine zweite schwere Niederlage zur Folge gehabt. Man sieht, wie wichtig und wie nötig der Wechsel im Oberkommando war.

General Hoffmann schreibt aber trotzdem weiter:

„Es ist wohl müßig (nach dem vorhin Ausgeführten ganz sicher. D. W.) die Frage zu erörtern: Wäre es auch ohne den Wechsel im Oberbefehl zu einem Siege bei Tannenberg (noch nicht einmal zur Schlacht. D. W.) gekommen? Ich glaube: ja — wenn auch nicht zu einem so durchschlagenden Erfolg, da das alte Oberkommando, wie die bisherigen Erfahrungen gezeigt haben, nicht die nötige Energie besaß. Es kam sofort wieder zu Schwierigkeiten mit Gen. François, und ich weiß nicht, ob das alte Oberkommando sie so schnell beseitigt hätte wie Gen. Ludendorff dies tat, und ob es die Nervenbelastung der nächsten Tage durch die Frage ‚Wird Rennenkampf marschieren oder nicht?‘ ertragen hätte.“

Man überlege sich, was nach diesen Nachsätzen und angegebenen eigenen Zweifeln von dem „ja“ übrig bleibt, rein nichts! Diesem „ja“ fehlt aber auch jegliche Begründung.⁵⁾

„Für den 26. befahl das Armeeoberkommando den entscheidenden Angriff. Es kam hierbei wieder zu einigen Differenzen mit General v. François. General v. François wollte mit dem Angriff noch einen Tag zögern, weil ein Teil seiner Kolonnen noch nicht eingetroffen war und wollte den Angriff umfassend, d. h. in Richtung Mlawa führen. Nach Auffassung des Armeeoberkommandos (Gen. Ludendorff, D. W.) drängte die Zeit. Jeden Tag, den wir verloren, konnte sich Rennenkampf in Bewegung setzen, und ein Anlassen des linken Flügels der Armee Samsonow bei Mlawa hätte zu einem Auseinanderreißen der an sich schon so schwachen 8. Armee geführt. Es wurde deshalb der Durchbruch bei Uldau befohlen, m. E. der entscheidende Punkt der ganzen Tannenberg-Schlacht.“

Hier spricht er also genauer von den Differenzen⁶⁾ mit General v. François, deren Lösung er aber nur dem General Ludendorff zutraut (f. o.). Mit dem „Es“ kann also nur „der mit der nötigen Energie“ durchgreifende General Ludendorff

⁵⁾ Ich sehe in solchen Zeilen den inneren Kampf mit der Wahrheitsliebe. Gen. Hoffmann hatte eine jüdische Frau und es trat daher in den späteren Jahren eine Enstremung zu Gen. Ludendorff ein, und nun sträubt er sich, dem eigentlichen Feldherrn reflos die Ehre zu geben. Dadurch entstehen denn bei dem sonst so fähigen Gen. Hoffmann solch widerspruchsvolle Darstellungen.

⁶⁾ E. „Unbottmäßigkeit im Kriege“ von General Ludendorff.

gemeint sein. Wenn man nun noch selbst den Durchbruch bei Uedau als den „entscheidenden Punkt“ hinstellt, so ist damit General Ludendorff als der entscheidende General bezeichnet.

Zur Ehre General Hoffmanns sei erwähnt, daß er sonst in seinem Buche die Sache größtenteils beim richtigen Namen nennt und immer wieder liest man bei besonderen Entscheidungen im Oberkommando „General Ludendorff befahl . . .“ Auf ein Beispiel gleich am Anfang sei hier hingewiesen:

„An einem der letzten Kampftage von Tannenberg rief mich General Ludendorff an sein Telephon; er war von Oberst Tappen, dem Chef der Operationsabteilung im Großen Hauptquartier, verlangt worden. Ludendorff sagte mir: Nehmen Sie den zweiten Hörer, damit Sie hören können, was Oberst Tappen will, und was ich ihm antworte.“ Oberst Tappen teilte mit, daß drei Armeekorps und eine Kavalleriedivision aus dem Westheere bestimmt seien die 8. Armee zu verstärken und fragte an, wohin die Transporte geleitet werden sollten. General Ludendorff machte die erforderlichen Angaben, erklärte jedoch ausdrücklich, daß wir die Verstärkung nicht unbedingt nötig hätten; wenn der Westen irgendwelche Schwierigkeiten bei der Abgabe habe, möchten die Korps dort bleiben. Oberst Tappen erklärte, daß die Truppen im Westen entbehrlich seien.

Am nächsten Tage wiederholte sich ungefähr dieselbe Szene; Oberst Tappen rief an — ich hatte den zweiten Hörer des Feldtelephons — und teilte mit, daß nur das 11. und Garde-reservekorps sowie die 8. Kavalleriedivision kommen würden, daß dagegen das gestern noch angemeldete 5. Armeekorps im Westen gebraucht würde. General Ludendorff betonte nochmals, daß ja die Korps für die jetzt im Gange befindliche Schlacht zu spät kämen, und daß wir uns auch gegen Rennenkampf im Notfall allein helfen könnten, daß also, wenn die Korps im Westen zur schnelleren Entscheidung gebraucht würden, die Oberste Heeresleitung auf den Osten keine Rücksicht nehmen möchte.

Ich möchte diese beiden Gespräche ausdrücklich betonen, da vielfach behauptet wird, die Oberste Heeresleitung habe sich nur auf Hüterei und Drängen des Ostens zu der verhängnisvollen Abgabe der beiden Armeekorps entschlossen.“

Dieses eine Beispiel sollte nur kurz zeigen, daß man im allgemeinen aber bei General Hoffmann die Anerkennung der geschichtlichen Größe General Ludendorffs findet.

Was aber soll man noch zu anderen, auf unterster Stufe stehenden Behauptungen, Verdrehungen und Entstellungen sagen. Namen sind überflüssig, aber immer würde die gleiche Frage vor einem stehen: „Wie ist so etwas möglich?“ Nun, jeder Deutsche kennt ja auch den Riesenkampf des Feldherrn und seiner Gattin um die völkische Erneuerung unseres Volkes. Da werden solche Erscheinungen ja nur zu erklärlich. Dabei ist es überdies die übliche Kampfesart von Lumpen, die Sache auf ein anderes Geleise zu schieben. Alles, was sich weltanschaulich getroffen fühlte, wurde nun zum „kriegswissenschaftlichen“ Schreiber. Wirft man daher eine Angel in diese Gegnerschaft, so hat man entweder einen Juden, Freimaurer oder Römling daran.

Dazu rechnete man auch noch beim Mitmenschen auf das Gefühl der „christlichen Demut“ und schrieb: Der Feldherr sagt immer „Ich“ und nochmals „Ich“. Oh, die ihr Christen seid, lest einmal die Stellen des angeblichen Stifters eurer Religion in der Bibel nach, warum nehmt ihr nicht dort Anstoß an dem steten „Ich“?

Deutsche sind ewig stolz und freuen sich, wenn sie bei Friedrich d. Großen immer lesen: „Ich, der König . . .“, mit Stolz liest man auch bei Bismarck in seinen Gedanken und Erinnerungen immer wieder das „Ich“, und welch starkes, selbstbewußtes „Ich“ klingt aus Beethovens Werk bei der Demütigung Österreichs durch Napoleon:

„Wenn ich die Kriegskunst so verstehe wie die Musik, so wollte ich ihn dennoch besiegen.“ Wer nimmt Anstoß daran, wer wollte da die Berechtigung bestreiten? Doch nicht mit weniger Stolz und Berechtigung gebraucht es der Feldherr für seine kriegsgeschichtlichen Darlegungen.¹⁰⁾

Nur ein Untermensch kann diese Wahrheit in Zweifel stellen. Man sollte meinen, nach den Worten unseres Reichskriegsministers würde man alle anderen Aufstellungen unterlassen und die Schriften vernichten. Doch scheinen gewisse Herrschaften soviel selbstverständlichen Anstand nicht aufzubringen! Man lese einmal das Buch Ludendorffs „Meine Kriegserinnerungen“! Mit welcher Wahrheit und Gerechtigkeit ist es geschrieben, auf jeder Seite steht die lobende Anerkennung anderer, ob Offizier oder Mann. Ja, unbegrenzte Hochachtung und Liebe zu seinen einfachen Soldaten spricht aus jeder Zeile seiner Werke. So steht es mit dem „Ich“!! Gewiß sind die neueren letzten Schriften im Tone schärfer — aber in der Darstellung ebenso wahr — und für alle Zeiten sei festgestellt, daß sie in gerechter Empörung gegen gemeine Angriffe geschrieben sind. Die Hiebe saßen, und weil sie saßen, wandte man den alten Trick aller Verleumder an, verdrehte die Sache und schrie nun: „Angriff Ludendorffs“. Nochmals sei doppelt unterstrichen „Abwehr“ — nicht Angriff — war die Ursache des Kampfes, den Ludendorff um seine Ehre führt.

Nun zum Schluß! Möge jeder im Leben dafür sorgen, daß, wenn er sein „Ich“ herausstellt, es so mit der Ehre und Wahrheit übereinstimmt wie es beim Feldherrn der Fall ist! Millionen von Deutschen und vor allem die wahrhaft Völkischen haben nur einen Wunsch, das erhabene „Ich“ noch oft aus dem Munde des Feldherrn zu hören, verbunden mit der ewigen Wahrheit:

„Deutschland wird völkisch sein, oder es wird nicht sein.“

Wie Deutschland den Feldherrn ehrt

Ein Blick in Deutsche Schulbücher zeigt den vollen Umfang der Geschichtsklitterungen, die Versuche den Feldherrn Ludendorff totzuschweigen und seine Leistungen für Volk und Land herabzusetzen.

Auf die unerhörte, geschichtswidrige Darstellung in Lesebüchern aus Herrn Werner Bäumelburgs: „Speerfeuer um Deutschland“ kommen wir eingehend ein anderes Mal zurück. Diese Darstellung des Herrn Bäumelburg, die sich würdig der des bekannten Professors und Freimaurerjohnes Elze anschließt, hat gewiß dem genannten Buche einen weiten Leserkreis gesichert und bei allen Freimaurern lebhaften Anklang gefunden. Die Aufnahme der Darstellung in die Schulbücher in Bremen ergab sich somit ganz von selbst.

Recht ähnlich ist es mit dem Deutschen Lehrbuch für die höheren Schulen Hefens, 2. Teil (6. Schuljahr) von Dr. Albert Streuber, 8. völlig neu bearbeitete Auflage 1935, Verlag Dietznerweg, Frankfurt-M., bestellt. Der Titel ist: Saat und Ernte. Der Band trägt den Leitspruch: „Was Du willst ins Volk tragen, das trage in die Schule!“

In der vorliegenden Neubearbeitung ist im Abschnitt IV. Deutsche Macht und

¹⁰⁾ Nach meiner Überzeugung auch im völkischen Kampfe.

Größe, 2. Weltkrieg und Ausbruch der Nation, ein Lesestück: Nr. 102, S. 197 bis 200 von Arnold Reimann: „Der Retter Ostpreußens“ neu aufgenommen. Die Ausgabe ist zu Ostern 1935, also nach dem von dem Feldherrn geführten Kampf um seine Feldherrnlehre, um die geschichtliche Wahrheit erschienen.

Das Lesestück zerfällt in 4 Abschnitte: Hindenburgs Jugend — Seine Laufbahn als Offizier — Die Schlacht bei Tannenberg — Die Winterschlacht in Masuren.

In den beiden ersten Abschnitten wird Hindenburgs Leben vor dem Krieg so dargestellt, als sei es gleichsam durch „höhere Fügung“ eine Vorbereitung auf die spätere Bestimmung als „Retter Ostpreußens und Deutschlands“. Dann heißt es im 3. Abschnitt:

„Da kam die Schicksalsstunde Ostpreußens. . . Da erinnerte man sich endlich des Mannes, der jene Gegend kannte wie kein anderer, und dessen gewaltige Kraft noch immer brach lag. Am 22. August erhielt Hindenburg das Telegramm, das ihn zum Oberbefehlshaber der Ostarmee ernannte; in der folgenden Nacht schon holte ihn in einem Sonderzuge General Ludendorff ab, der sein Generalsabschieß werden sollte. Diesen beiden Männern ist die Rettung der bedrohten Lande, die Zerschmetterung der russischen Macht und dann die glänzende Führung des Krieges durch zwei schwere Jahre hindurch zu danken. Das Schicksal des Vaterlandes zu wenden, das haben auch sie freilich nicht mehr vermocht.“¹⁾

Nach auf der Fahrt ergingen die ersten Befehle.²⁾ Hindenburg faßte den außerordentlichen Entschluß, die eine russische Armee zu umzingeln, obwohl seinen braven Truppen die andere dann sehr leicht in den Rücken fallen konnte. Uingeheure Marschleistungen verlangte er, aber es gelang: die Matuschewski-Armee wurde bei Tannenberg eingeschlossen und vernichtet. . . Und nun greift Hindenburg auch ihn (Kennenkampf) . . . an.“

Der Feldherr Ludendorff schreibt in seinen „Kriegserinnerungen“ ungemein entgegenkommend:

„Ich trug dem Generalfeldmarschall, nach Rücksprache mit meinen Mitarbeitern, kurz und knapp meine Gedanken für die Anlage und Leitung der Operationen vor und machte ihm einen ganz bestimmten Vorschlag. Ich hatte die Genugtuung, daß der Generalfeldmarschall stets — von Tannenberg an bis zu meinem Abgang im Oktober 1918 — mit meinem Denken übereinstimmte und meine Befehlswürfe billigte.“

Bekanntlich hatte der Feldherr erst andere Worte gewählt. Er hat sich leider bewegen lassen, sich derart verhüllt auszusprechen. In seinen Schriften „Tannenberg“ und „Dirne Kriegsgeschichte vor dem Gericht des Weltkrieges“ hat er endlich diese Hüllen völlig fallen lassen.

Es heißt in dem Lesestück, auf den Rückmarsch von der Weichsel im Oktober 1914 nach Schlesien zurückblickend:

„. . . Da mußte der deutsche Held zurückweichen: aber seiner (gemeint Hindenburgs) überlegenen Feldherrnkunst³⁾ gelang es, von Thorn her die linke russische Flanke zu umfassen und nach langen, schweren Wochen unendlichen Marschierens auf grundlosen Wegen, in dreitägiger Schlacht bei Lodz (11.—13. November) dem Feinde Halt zu bieten. Aber mitten im Siege blieb man aus Mangel an Kräften stecken. Der Nachfolger Moltkes, General Falkenhayn, gab dem fähigsten General zur völligen Zertrümmerung der Russen nicht genügenden Nachschub. So fluteten die Russen von neuem über Ostpreußen her. Zum zweiten Male wurde Hindenburg der Retter. (Folgt Schilderung der Winterschlacht)“

Der Name des Feldherren Ludendorff wird nur einmal, an der oben angeführten Stelle, genannt. Dem Weltkrieg sind 17 Seiten gewidmet, außer obiger Stelle

¹⁾ Warum verschweigt das Schulbuch die Gründe, z. B. das Wirken der überstaatlichen Mächte?

²⁾ Bekanntlich unwahr, die ersten Befehle gab der Feldherr Ludendorff von Koblenz aus — s. „Pläne“ und Führerwille im Kriege“. Während der Fahrt wurden überhaupt keine Befehle gegeben.

³⁾ Der Gedanke und der Wille zur Ausführung stammen vom Feldherren Ludendorff. — Wir verweisen auf Anmerkung 2).

wird der Name des Feldherrn dieses Weltkrieges nirgends erwähnt. Die Absicht ist klar, diese Geschichtsfälschung soll nach dem Leitwort des Bandes trotz aller geschichtlichen Feststellungen auf dem Weg durch die Schulen und Jugend „Allgemeingut“ des Volkes werden. Arme Jugend, armes Volk, wohin unwahre Geschichtsdarstellung führt, erfährt das lebende Geschlecht in furchtbarer Weise.

Was haben wir für die Folge von Deutschen Schulbüchern zu erwarten? Uns wird dazu geschrieben:

„1933 ist von den Schulverwaltungen ein Erlass herausgekommen über Neubearbeitung von Schulbüchern, sie soll planmäßig im Sinn der nationalsozialistischen Bewegung von besonders eingesehten Ausschüssen vorgenommen werden. Bis die Neubearbeitungen erscheinen, ist eine Sperre für Neueinführung neuer Lehrbücher in den Schulen eingeführt. Die neuen Lehrbücher werden voraussichtlich 1936 oder 1937 in den Schulen eingeführt werden. Nach der Probe, die in dem Vorläufer dieser Neubearbeitungen oben gegeben wurde, ist darin manche Überraschung zu erwarten, besonders in den neuen Geschichte- und Lesebüchern. Wenn obiges Beispiel als Anlaß genommen würde, könnte durch einen Aufsatz im „Heiligen Quell Deutscher Kraft“ manches Unheil verhindert werden. Vielleicht nimmt sich ein an den Brennpunkten der Unterrichtsbehörden stehender Schulmann unter Ihren Mitarbeitern einmal besonders der Schulbuchfrage an. Denn auch in anderer Hinsicht ist der neue Band von ‚Saat und Ernte‘ merkwürdig, z. B. in Bezug auf Witekind, Genoveva und anders mehr.“

Wir bringen diesen Hinweis, doch erwarten wir keine Änderung. Mehr als je sollen der Feldherr und seine Gattin, die Ründerin Deutscher Gotterkenntnis, totgeschwiegen werden⁴⁾, mehr als je wird das Nennen ihrer Namen unteragt. Wir wissen nur eins: Wahrheit muß sich durchsetzen, sonst geht der Verfall des Volkes weiter. Ein Volk, das seine Größten nicht ehrt, ist reif dazu.

Glaubensbewegung: Priesterhoffnung

Ganz in römischem Sinne, der den Gottesstaat auf Erden errichtet, der schon weit gebieten ist, schreiben nun auch protestantische Kirchenblätter in größter Aufmachung auf ihrer ersten Seite:

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!

Das ist heutzutage wirklich nicht mißzuverstehen, auch die dazu gegebenen Erklärungen lassen darüber keinen Zweifel. Daß das Reich Jahwehs nur durch Christenlehre und herrschsüchtige Priester gegen den völkischen Staat geschaffen werden kann, darin sind sich sämtliche Kirchen einig; ob das jüdische Weltreich oder der römische Gottesstaat kommt, ist nicht von entscheidender Bedeutung. Jetzt hoffen Priester in der Not ihrer Lage auf die neue Fassung des Knebelungsparagraphen 166 des Reichsstrafgesetzbuches, den noch der alte Staat in völkischer Blindheit, weit über jede Berechtigung hinaus, geschaffen hat, damit ja Volksaufklärung verhindert werden kann. Dieser Paragraph lautet:

„Wer dadurch, daß er öffentlich in beschimpfenden Äußerungen Gott lästert, ein Ärgernis gibt, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehende Religionsgesellschaft oder ihre Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft, ingleichen wer in einer Kirche oder in einem anderen zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte beschimpfenden Unfug verübt, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft.“

Dieser Paragraph gibt noch eine Besprechung der Glaubenslehre frei. In der

⁴⁾ In einem uns vorliegendem Buche eines jüdischen Verfassers bezeichnet der Jude das Mittel des Totgeschweigens ihm gefährlicher Gegner als besonders wirkungsvoll. Vom arbeitet nach gleichem Rezept, nicht anders Okulte. Wer von diesen totgeschwiegen wird, den sollte das Volk als Feind feiern.

Zeit des Erkennens, daß die Glaubenslehre selbst die Grundlage alles christlichen Unheils ist, und einer sich immer stärker regenden christlichen Reaktion, treten Priester mit schärferen Forderungen hervor. Sie begrüßen es mit Genugtuung, daß in dem Entwurf zur Abänderung des Knebelungsparagraphen dem entsprochen ist, und nun auch die Christenlehre selbst in diesen Paragraphen einbezogen werden soll. Wird der völkische Staat tatsächlich auf Grund der Erfahrungen, die er wirklich reichlich macht, eine Lehre schützen, die als Propagandalehre für Juden- und Priesterherrschaft gegen den völkischen Staat und die Deutsche Volksschöpfung gerichtet ist?

Wir lesen im „Evangelischen kirchlichen Anzeiger für Zehdenick und Umgebung“ vom 7. 7. 35:

„Schutz der Religion im neuen Strafrecht.“

Die amtliche Strafrechtskommission hat für das kommende deutsche Strafrecht angeregt, den Religionsdelikten eine besondere Stellung einzuräumen. Drei Ausgangspunkte sollen bei solcher Ausgestaltung in Erwägung gezogen werden:

1. Der Schutz der Religion als solcher, 2. der Schutz des religiösen Friedens, insbesondere des Friedens unter den Religionsgesellschaften überhaupt oder den Religionsgesellschaften mit Rechtsfähigkeit oder den Religionsgesellschaften als Körperschaften des öffentlichen Rechtes oder 3. der Schutz des religiösen Gefühls des Einzelnen.

Der nationalsozialistische Staat könne nicht dulden, so führte der zuständige Berichterstatter Professor Dr. Meßger aus, daß die Religion, die er achtet, wie in den Zeiten vor der nationalsozialistischen Revolution straflos beschimpft werde. Deshalb solle in Zukunft bestraft werden die Gotteslästerung, ferner die Beschimpfung des religiösen Volksempfindens oder einer Religionsgemeinschaft. Die wichtigsten Sätze sollen lauten: „Wer öffentlich das religiöse Empfinden des deutschen Volkes gröblich verletzt, wird mit Gefängnis bestraft.“ — Ferner: „Wer öffentlich eine staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft beschimpft oder böswillig verächtlich macht, wird mit Gefängnis bestraft; ebenso wird bestraft, wer öffentlich die Glaubenslehre und Gebräuche einer staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft verunglimpft.“

Wenn solche Bestimmungen mit ihren dehnbaren Begriffen Gesetz werden sollten, dann ist die Hoffnung listiger, verschwiegener Rabbiner und herrschsüchtiger Priester, sowie der gesamten christlichen Reaktion erfüllt, dann können sie heute Bedrängungen hinnehmen, ihnen leuchtet das Morgenrot einer neuen Zeit. Mit einer Aufklärung des Volkes über den jüdisch-christlichen Glauben mit seinen völkerverderbenden und das Volkstum verneinenden Zielen wäre es dann vorbei. Jedes Wort, das über den Glauben gesagt würde, würde in den Augen fanatischer und suggerierter Juden und Christen eine „böswillige Verächtlichmachung“ oder eine „öffentliche Verunglimpfung einer staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft“ sein. Die berüchtigten religiösen Notverordnungen des römischen Brünings zur Zeit des Reichspräsidenten Generalfeldmarshalls v. Hindenburg, wären ein Kinderspiel. Drohend öffneten sich die Kerkertüren des römischen Zwangsstaates Österreich, wo jedes Wort gegen die Lehre unter Strafe steht oder zur Beschlagnahme der betreffenden Schriften führt. Ludendorffs Verlag kann ein Lied davon singen, wir sprechen davon in der nächsten Folge. Auf dem Gebiete des Glaubens denk- und urteilsunfähig gewordene Menschen, dazu gehören nicht nur Priester oder Rabbiner, müssen schon darum jedes wahre Wort über ihre Glaubenslehre als „Verächtlichmachung“ oder „Verunglimpfung“ empfinden, weil sie zufolge ihrer Dressur oder erhaltener Suggestionen nicht mehr imstande sind, die Wahrheit über den Glauben aufzunehmen, und „Eingeweihte“ wissen es, was die Christenvölker noch nicht beachten, daß es die Glaubenslehre selbst ist, die ihnen menschen- und

völkerverderbende Ziele verwirklichen soll. Diese Ziele sind, wir führen es immer wieder an, Einzwängung ihrer Rasseeigenart und ihres Volkstums beraubter jüdisch und wirtschaftlich kollektivierter Völker in die jüdische Weltrepublik, den Gottesstaat oder das Reich Gottes. Die Erreichung dieses Zieles ist nicht „Politik“, sondern Streben tieffsten, frömmsten Glaubens.

Wenn der Artikel 166 die von Priestern erhoffte Fassung erhält, wie würde dann der freie Deutsche, der die Wahrheit über die Ziele der Glaubenslehre sagt, von christlichen Richtern bestraft werden. Welche Strafen würde der Bearbeiter der Glaubensbewegung in „Am Heiligen Quell“ erleiden, er käme gewiß bis an sein Lebensende nicht mehr aus dem Gefängnis heraus. Diesen Aufenthalt werden ihm und seiner Gattin Jude und Priester und die gesamte christliche Reaktion vielleicht noch mehr gönnen, wie den Aufenthalt in einer ihm so freundlich zugedachten Irrenanstalt oder einem Konzentrationslager, den jüdisch-christliche Reaktion für „dergleichen Selichter“ ausersehen hat — falls sie eben sich durchsetzen, was ja in der Gestaltung des Artikels 166 klar zum Ausdruck kommen wird.

Wie würde z. B. bei dem neuen Wortlaut des Knebelungsparagraphen der abergläubische Rabbiner nach dem Kabi rufen, wenn es wahrheitsgemäß an Hand von Bibel- und Talmudstellen gezeigt wird, wie Jahweh dem Juden die Völker zum

Nir wird von Besuchern des Schlachtfeldes von Tannenberg mitgeteilt, daß ihnen bei Besuch des Baues auf dem Schlachtfelde — bei Hohenstein — gesagt worden sei, ich würde dereinst in einem der Türme beigelegt werden. Das ist „Stappengeschwäg“, aber wir wissen wie gefährlich das ist.

Ich wiederhole meine Erklärung vor dem gesamten Deutschen Volke, daß solches Gerücht den Anordnungen meines Testaments widerspricht. Ich werde mit meiner Frau zusammen in heiliger, Deutscher Muttererde nach näheren von uns getroffenen Weisungen beigelegt.

Ich erkläre ferner, daß ich nicht um meine Zustimmung zu der beabsichtigten Aufstellung einer Büste in dem Bau auf dem Schlachtfelde von Tannenberg gebeten worden bin. Ich hatte mich schon früher dagegen ausgesprochen und bin erneut vorstellig geworden.

Nachstehendes will ich noch mitteilen: Mir wurde eine Postkarte des Gedenksteines der Schlacht von Tannenberg zugesandt, auf dem auch mein Name verzeichnet ist. Dieser Gedenkstein steht im Orte Tannenberg selbst oder bei Trüggau. Er ist nicht mit jenem Bau gleichbedeutend, von dem ich vorstehend sprach. Neben der Karte erhielt ich folgendes Schreiben:

„Dem Feldherrn muß ich mitteilen, daß dies die einzige Postkarte ist, die in Hohenstein an Seine Erzelenz erinnert, bezw. verkauft wird. Alle Schaufenster gefüllt mit Massenauswahlten von Ansichtskarten, der Feldherr aber — fehlt. Im Verkehrsverein Hohenstein hängen zwar zwei Karten der Einweihungsfeier, auf welchen der Feldherr zu sehen ist, verkauft sind diese aber nicht. Von Laden zu Laden ging ich, ohne eine Aufnahme des Feldherrn von Tannenberg zu finden, und sagte den Ladeninhabern, auch den Herren des Verkehrsvereins, ihre ganze Ehre in die Spiegelgesichter! In den Lokalen findet man ja manchmal ein kleines Bildchen des Feldherrn, so recht in die Ecke gesteckt! Das sind nun die Ostpreußen! In Hohenstein muß einem anständigen Deutschen ob solcher Undankbarkeit, um nicht Schamlosigkeit zu sagen, der Ekel hochkommen. Von allen Städten Ostpreußens ist wohl Hohenstein die undankbarste.

Es lebe die Freiheit!“

Ja, so ist's! Wichtig ist aber auch, daß nicht versuchte Volkstseife, sogar Ostpreußens, anders denken.





H. v. Wernke: Mollte bei Eisen

Der Sieger von Sedan

Mit Genehmigung der Photograph. Ges. Berlin



Bildnis von W. Böhlh

Deutscher Wald

Reigender Wipfel
 Seimliches Rauschen!
 Wer würde müde wohl,
 Einsam zu lauschen!

Ein grünes Blättermeer
 Wogt auf und nieder,
 Sinnen um Heiligstes
 Weht es uns wieder.

Tiefes wird in uns wach,
 Löst uns erheben,
 Weiten erschließen uns
 Jenseitsverleben.

Gottfried Salomon.

Graf hinwirft und welche freundlichen Möglichkeiten er ihm dazu freigibt. (S. „Rassenkampf durch Rassenschändung“ in „Umschau“). Wie würden der römische Priester und der dressierte Römling z. B. Gleiches tun, wenn nur wahrheitsgemäß festgestellt wird, daß in der Christenlehre von einer Priesterhierarchie und einem römischen Papst überhaupt nicht die Rede ist, daß die neutestamentlichen Stellen, auf die sich das Papsttum beruft, Fälschungen sind, die Petruslegende ein mythischer Wahn ist — s. Folge 8/35 — und Papsttum und römische Priesterhierarchie schließlich nichts anderes sind, als eine Nachahmung des jüdischen Hohenpriesters und seiner Leviten, die die Ansprüche und Einrichtungen dieser übernommen haben, um auf ähnlichen Wegen zur Unterjochung und Kollektivierung der Völker zu kommen, wie sie Jahweh dem jüdischen Volke befohlen hat.

Jeder positiv suggerierte Christ muß es als „Verächtlichmachung“ und „Berunglimpfung“ seiner Glaubenslehre ansehen, wenn ihm wahrheitsgemäß gezeigt wird, daß er Erfüller der Gesetze des Judengottes Jahweh durch Vermittlung des Juden Jesus von Nazareth, der Evangelisten und Paulus ist und sein eigenes Volk unter jüdische Knute zu bringen hat, daß seine Glaubenslehre unter vielem anderen die Kirche über Staat und Volk stellt, aus dem Volkstum entwurzelt, Menschenstolz bricht, abwehrarm macht, die Frau erniedrigt, das Minneleben entheiligt, auf dem Gebiete des Glaubens denkt- und urteilsunfähig macht, durch Höllenangst schwere seelische Erkrankung herbeiführt, usw., ja, daß sie es im wesentlichen ist, die schließlich alles Unheil über die christlichen Völker bringt, jenes Unheil, unter dem alle Völker der Erde heute stehen. Kulte und Sakramente, wie Beichte, Abendmahl und Taufe können wohl die unheilvolle Wirkung der Lehre vertiefen, aber sie wurzeln doch in der Lehre und darum ist es die Hoffnung der gesamten christlichen Reaktion, daß nicht nur die Sakramente als „Einrichtungen“ der Kirche „geschützt“, sondern „der Schutz“ auch auf die Lehre erstreckt wird, nur zu verständlich. Wir verstehen daher solches Hoffen der Rabbiner und Priester und christlicher Kirchen. Wer nach Schutz ruft, muß die Wahrheit fürchten. Die Eingeweihten zittern vor dem Erkennen des wahren Inhaltes der Glaubenslehre durch das Volk.

Zu unserem tiefen Bedauern rufen aber nicht nur Christen nach dem Schutze des Staates für ihre Lehre, auch bekannte Glaubensgesellschaften sehen sich nach entsprechendem Schutze um, weil sie Wahrheiten genau so wie Christen fürchten. Sie bezeichnen überdies bereits nach christlichem Muster diejenigen als Verleumder und Lügner, die Wahrheiten über sie aussprechen und zwar genau aus dem gleichen Grunde, wie über die Christenlehre: zur Rettung von Volk und Staat und Ermöglichung arteigenen Gotterlebens als Grundlage der Geschlossenheit des Volkes.

Deutsche Gotterkenntnis braucht keinen polizeilichen Schutz, sie steht sicher und stolz da und kann von sich wirklich sagen:

Ich bin die Wahrheit und gebe Gesetze des Lebens, nur durch mich kann das Volk arteigenes Leben und Geschlossenheit wiedergewinnen.

Den unantastbaren Grundlagen Deutscher Gotterkenntnis kann Wahres nicht entgegengesetzt werden, denn sie sind wahr, d. h. sie entsprechen den Tatsachen! Es kann versucht werden, Deutsche Gotterkenntnis totzuschweigen, Verächtlichmachung und Verleumdungen reichen nicht an sie heran. Die Wahrheit Deutscher

Gotteskenntnis aber geht trotzdem ins Volk, weil sie dem Rasseerbgut entspricht und mit den Erkenntnissen der Wissenschaft in Übereinstimmung steht und jedem sein Gottesleben auf Grund dieser Erkenntnisse unangetastet läßt. Deutsches Gotteserkennen stellt den Sinn des Lebens und seine Gesetze fest. Es legt dem Menschen ernste Verpflichtungen gegen sich selbst, gegen Volk und Staat auf, es lehnt die liberalistische Freiheit ebenso ab, wie willkürliche Freiheitsbeschränkung, es erkennt sittliche Freiheit und sittlichen Zwang ebenso an, wie es jeden Eingriff in das Gottesleben eines Menschen ablehnt. Ja, Deutsches Gotteserkennen ist Wahrheit und lebenspendend, es ist der Gegensatz der Christenlehre. Danken wir Frau Dr. Mathilde Ludentdorff dafür, daß sie es uns gab.

In der gewaltigen Krise der Gegenwart geht es nicht nur um „Politik“ und „Wirtschaft“, sondern zufolge des Rasseerwachens bei uns und anderen Völkern und Rassen, um das Sehnen nach arteilgenem Gottesleben und einer unantastbaren Verantwortung der Fragen nach dem Sinn des einzelnen Menschen und des Volkes Sein, um ein Ringen um tiefste seelische Werte. Japan ringt zu seiner Lebenserhaltung für den Schintoismus — s. die letzten Folgen des „Am Heiligen Quell“ — gegen die westliche, ihm wesensfremde Weltanschauung. Das wird als richtig anerkannt. Wir ringen zu unserer Lebenserhaltung gegen die uns artfremde Christenlehre und die Lebensgestaltung nach ihr, die zwangsläufig ist, solange die Christenlehre Glaubenslehre ist. Das liegt im Wesen des Glaubens.

Wir ringen gegen den drohenden Ersatz der Christenlehre durch Buddhismus und sonstigen okkulten Schicksalsglauben, die uns ebenso artfremd und verderblich sind, wie die Christenlehre. Wir ringen für etwas Neues, Lebensgestaltendes und Lebenserhaltendes. Viele erkennen noch nicht, daß dies Größte ihnen mit der Deutschen Gotteskenntnis gegeben ist. In der gewaltigen Geisteskrise der Gegenwart geht es letzten Endes um zweierlei: Ablehnung der Christenlehre und Gestaltung des Lebens des Einzelnen und des Volkes auf der Grundlage Deutscher Gotteskenntnis.

Wieder ist der „Deutschen Aktion“ eine gewaltige Aufgabe gestellt: Aufzumachen von Klüften und Pfriererhoffnungen und Hinführen von Volksgenossen zu klaren Erkenntnissen über die christliche Glaubenslehre und Deutsches Gotteserleben und die Lebensgestaltung nach ihr.“)

L.

*) Wir weisen in diesem Zusammenhang auf das kleine Werk von Frau Dr. Mathilde Ludentdorff: „Aus der Gotteskenntnis meiner Werte“, sowie auf diese Werte selbst hin.

„Da das arteilgene Gottesleben des Volkes wichtigste Voraussetzung seiner kraftvollen Erhaltung ist, so wird der Staat nicht nur um des göttlichen Sinnes des einzelnen Menschenlebens, sondern auch um der Volkserhaltung willen, all jenes Schaffen und Wirken der Menschen als wertvolles Wirken für die Volkserhaltung ansehen, die das Gottesleben im Volke wecken und stärken und die Menschen seelisch für die Leistung am Volke geeignet machen. Er wertet sie so hoch wie die heldischen Krieger des Volkes. Er trachtet vor allem, daß alle die überragenden Menschen, die durch Worte, Taten und Werke dem unsterblichen Volke unsterbliche Werte schenken, sich ihrem heiligen Werte im weitesten Maße hingeben können, doch rechtfertigt schöpferische Begabung nicht die Vernachlässigung der Pflicht am Volke. Nach den erkannten zwei Aufgaben des Menschen, von denen die eine persönliche Freiheit und innerseelische Freiwilligkeit des Handelns voraussetzt, die andere aber für die Pflichtvergessenen Zwang erheischt, wird der Staat, der der Hüter beider göttlichen Aufgaben ist, im Einklang mit ihnen Freiheit und Zwang sittlich begrenzen.“

Dr. Mathilde Ludentdorff: „Aus der Gotteskenntnis meiner Werte“.

Verfassung, Rechtsfragen und Deutschtum

Die Prozesse wegen der Devisenschiebungcn nahmen ihren Fortgang. Für den Laien tauchen immer neue Namen von Kongregationen, Orden und dergleichen auf¹⁾ und er sieht, daß die römische Aktion über recht viele Hilstruppen in unserm Vaterlande verfügt, die zum Unsegen des Deutschen Staates ihr seliges Dasein führen. Es handelt sich bei den Prozessen um die gleichen Verbrechen und betrügerischen Gesploglichkeiten, von denen wir in den früheren Folgen berichteten, wenn es auch einige hunderttausend Mark mehr oder weniger sind. Von der Kongregation des „heiligen Vortomäus“ laßen die höchsten Würdenträgerinnen auf der Anklagebank. Die vier frommen Frauen haben glatt zugegeben, daß sie sich der Rechtswidrigkeit ihrer Handlungen wohl bewußt waren und auch beabsichtigten, unter Ausnutzung des niedrigen Kurzes große Summen zu ersparen. Das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit bezieht sich natürlich nur auf die staatlichen Verbote, denn gegen das geistliche Gesetz haben diese Damen ja nicht verstoßen, wenn sie für ihren Orden gestrebt und gewirkt haben. Die Staatsgesetze erkennt Rom bekanntlich nicht an, wenn sie mit dem Interesse der Kirche in Widerspruch stehen. Im 7. Devisenprozeß wurde der Stiftspropst Heisig wegen Devisenverbrechens, Volksverrat und Erschleichung zu 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Welche bronzenstirnigen Schwindler diese frommen Leute sind, zeigte auch dieser Prozeß, indem sich herausstellte, daß der Propst die verschobenen Gelder auf ein „Mitgiftkonto der Magdalerinnen“ verbuchte, um den Betrug zu verdecken. Der äußerst gewandte Angeklagte versuchte vergeblich in der Verhandlung alles zu bestreiten und begründete seine in der Vorverhandlung gemachten Geständnisse damit, daß er auf diese Weise der Untersuchung ein Ende machen wollte („Seid klug wie die Schlangen“ sagt Jesus v. N.). Das Urteil lautete auf 3½ Jahre Zuchthaus und entsprechende Geldstrafe. In einem weiteren Prozeß wurde der Prokurator der südd. Redemptoristenprovinz, also ein Angehöriger jenes, den Jesuiten angeschlossenen Ordens, verurteilt. In der Anklagebegründung wurde gesagt, daß der Angeklagte durch ein „geradezu frivoles Spiel seine Stellung als Ordensgeistlicher in erheblichem Maße mißbraucht habe“. Diese Begründung wird von dem Orden sicherlich nicht geteilt werden, weil er von „Gotteswegen“ sogar verpflichtet war, die Interessen des Ordens wahrzunehmen, und weil man „Gott mehr gehorchen muß als den Menschen“, befand er sich, seinem Glauben gemäß im Recht, als er die ihn hindernden Staatsgesetze nicht beachtete. Erheiternd wirkten die stets wiederholten Ausreden dieser „Heiligen“, sie hätten ihr Vermögen in Sicherheit bringen wollen, weil sie kommunistische Unruhen befürchteten. Diese Erklärungen waren vielleicht ein Scherz, denn bekanntlich verhandelt lt. Meldung des „B. B.“ v. 31. 7. der römische Papst wegen eines Konkordats mit dem Sowjetstaat. Der „B. B.“ sagt:

„Das staunende Europa aber sieht sich der unerhört erscheinenden Tatsache gegenüber, daß die klugen Politiker des Vatikans sich mit den Vertretern des bolschewistischen Klassenstaates, in dem Tausende und aber Tausende von Priestern und frommen Katholiken gemordet wurden, sich auf einer Linie gefunden haben, um in Österreich die Restauration der Habsburger vorzubereiten.“

Ohne unbescheiden zu sein, möchten wir erinnern, daß der Feldherr die Mög-

¹⁾ Vergl. Folge 7/35, S. 290.

lichkeit des Zusammenarbeitens von Rom und Juda (Sowjetrußland) stets betont und auch begründet hat. Für die überstaatliche, „hohe“ Politik ist es völlig belanglos, ob von den eigenen Leuten bei solchen Maßnahmen einige zugrunde gehen.²⁾ Im Gegenteil, das macht sich hübsch und verschleiert dem „Staunenden Europa“ die Zusammenhänge. In Lubendorffs Verlag ist sogar vor Jahren eine Schrift „Vatikan und Kreml“ erschienen, welche die Zusammenhänge klarlegte. Wir können also in dieser Beziehung auf ein Staunen keinen Anspruch machen. Dieses Staunen liegt bereits hinter uns. Gestaut haben wir damals, als man über die schwerwiegenden Ausführungen des Feldherrn, zur Freude Roms, hinwegjah.

Die Devisenverbrechen der Geistlichkeit bergen außer der ungeheuren Schädigung des Staates in materieller Beziehung, die große Gefahr einer Verwirrung der Rechtsbegriffe im Volke. Wir wissen, daß die Rechtsbegriffe der Kirche als einer internationalen Einrichtung im christlichen Glauben wurzeln und daher den Rechtsbegriffen eines völkischen Staates notwendig entgegengesetzt sein müssen. Aber der Christ muß, soweit er sich bemüht Deutsch zu denken, an den Staatsgesetzen irre werden, wenn er sieht, wie gerade die „Diener Gottes“ diese nicht beachten. Man braucht sich deshalb nicht zu wundern, wenn sich die Devisenverbrechen bei den „Profanen“ mehren, wie dies der Prozeß gegen einen ehemaligen Rechtsanwalt in Köln zeigte. Die Priester genießen bei ihren Gläubigen ein besonderes Ansehen, ihre Orden sind teilweise sogar mit Sonderrechten ausgestattet, die Einrichtungen ihrer Kirche sind staatlich geschützt und sollen in dem neuen Gesetzentwurf noch weitgehender geschützt werden.³⁾ Bei den Prozessionen sahen diese Gläubigen die Reichswehr und die Landespolizei in den Reihen jener Organisationen marschieren, deren Obere sich wegen Devisenverbrechen zu verantworten hatten und zu Zuchthausstrafen verurteilt wurden. Es liegt also die Gefahr nahe, wenn der Christ keine Klarheit über seinen Glauben gewinnt, daß sich die Begriffe hier allmählich umwerten, daß der einfache Mann sich schließlich sagt: was diese frommen Vertreter meines Glaubens tun, kann kein Verbrechen sein. Von diesem Gedanken bis zur Nachahmung ist nur ein kleiner Schritt, zumal, wenn die Tat mit materiellen Vorteilen verbunden ist und die Vernunft mit falschen Begründungen aus eben solchen Gottesvorstellungen das Raunen der Volksseele erstickt. Diese Möglichkeit sollte nicht unterschätzt werden.

Indessen hegen die Priester unentwegt weiter gegen den Staat. Nach einer Meldung der *Glasgow Herald* v. 2. 8. sagte der Rektor der Studienanstalt Blönnried i. Württ., Pater Baumhoer, in einer Festpredigt:

„Die Mutter Gottes schenkte der Menschheit zum Schutze das Ehrenkleid, das Stapulier. Und heute versucht man mit einem lumpigen roten Faden Tuch und mit einer Handvoll braungefärbter Baumwolle die Menschen zu begeistern.“

Ferner wurde der Pfarrer Ludwig Roth wegen Verunglimpfung des Staates in seiner Predigt, zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Auch hier gilt das oben Gesagte. Die Einstellung der Kirche ist begründet durch das Christentum. Der Unterschied in den Äußerungen einzelner Vertreter beruht in dem Temperament, aber kaum in der Gesinnung. Auch das Zentrum vertrat als Partei praktisch nur jene Grundsätze, welche theoretisch in der Kirche und dem Christentum begründet waren.

²⁾ Man denke z. B. an die römische Politik im 30jährigen Kriege.

³⁾ Vergl. „Glaubensbewegung“ in dieser Folge.

Dagegen verwurzelt Deutsches Götterkennen den einzelnen Menschen fest in Volk und Staat und schärft das Gefühl für die Notwendigkeit der Staatsgesetze.⁴⁾ Nach einer Meldung aus Ebrach (Oberfranken) v. 8. 7. wird das dortige Zuchthaus in eine Gefangenenanstalt, ausschließlich für katholische Häftlinge umgewandelt. „Diese Maßnahme“ heißt es, „wird auch einen Personalwechsel erforderlich machen.“ Wir können nicht beurteilen, ob die bei den Devisenverbrechen verurteilten Ordensgeistlichen eine solche Anstalt erforderlich machen oder welche Gründe sonst maßgebend waren.

Nach einer Meldung der „Leipz. N. N.“ v. 18. 7. ist eine Verfügung an die Reichsstatthalter und Landesregierungen ergangen, nach welcher der Reichsinnenminister verfügt, daß bis zum 1. 9. jeder Beamte unter Dienstfeid zu erklären habe, ob er Freimaurerlogen, sonstigen Logen oder logenartigen Organisationen und deren Erfahrungsorganisationen angehört oder angehört hat. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß aus den Erklärungen Folgerungen nicht gezogen werden.

In Hamburg wurde lt. „Hamburger Tageblatt“ vom 27. 7. der Meister vom Stuhl der Loge „Absalom zu den 3 Nesseln“, Dr. Ullrich, wegen staatsfeindlicher Betätigung zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Nach der Auflösung der Großen Loge von Hamburg blieben 5 Logen als „Deutsche Orden“ bestehen und trieben ihr dunkles „Menschenveredelungswerk“ weiter. Im übrigen meldet der „B. B.“ vom 8. 8. das Ende der Freimaurerei in Deutschland. Weitere Stahlhelmortgruppen sind aufgelöst. Die Zeitung „Der Stahlhelm“ wurde bis auf weiteres verboten.

Gern teilen wir mit, daß nach einer Verfügung des Reichskriegsministers infolge der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und angesichts der Kürze der für die Ausbildung zur Verfügung stehenden Dienstzeit keine Möglichkeit besteht, Wehrmachtsangehörige zu Exerzitien beider Konfessionen zu beurlauben und daß auch die Bestellung von Ehrenkompagnien, sowie die dienstliche Teilnahme von Abordnungen mit und ohne Waffen an Prozessionen entfällt.

Eine K o m m a n d i e r u n g der Soldaten zu sonntäglichen Militärgottesdiensten findet nicht mehr statt. Allerdings ist noch im Mai die Teilnahme von Soldaten an sonntäglichen Militärgottesdiensten als e r w ü n s c h t bezeichnet. Hierin könnte die Gefahr liegen, daß übereifrige Vorgesetzte vielleicht meinen und sich entsprechend ausdrücken, daß „jeder ordentliche Soldat an sonntäglichen Militärgottesdiensten teilzunehmen hat“. Es heißt auch:

„Militärische Feiern mit religiöser Weihe, z. B. an militärischen Gedenktagen bei Denkmälerweihen usw. und durch Militärseelsorger abgehaltene Kasernenabendstunden sind Dienst.“

Wir haben es begrüßt, daß der letzte Heldengedenktag am 17. 3. ohne Militärpfarrer abgehalten worden ist. Unseres Erachtens gehören christliche Priester infolge des Inhalts der Christenlehre, die Rasse und Volkstum verneint und den Deutschen aus dem Volke herauszuerlösen und ihn dem Reiche Gottes zuweisen möchte, nicht auf völkische Feiern des Heeres. Soweit wir uns entsinnen, kannte das alte Heer christliche Kasernenabendstunden nicht, auch wenn zu jener Zeit der wahre Inhalt der christlichen Glaubenslehre noch nicht erkannt war. Wir halten diese religiösen Kasernenabendstunden für eine ungemein ernste Angelegenheit, die wir mit größtem Bedenken betrachten, zumal wir jeden Eingriff in das Götterleben eines Menschen

⁴⁾ Siehe Dr. Mathilde Ludentorff: „Aus der Götterkenntnis meiner Werke“, Ludentorffs Verlag, München.

ablehnen und überzeugt sind, daß die Christenlehre den schwersten Eingriff in dieses Götterleben in einem den Volksbestand abträglichen Sinne ausübt. Wir hoffen jedenfalls, daß Deutschgottgläubige Soldaten nicht gezwungen werden, an christlichen Kasernenabendsstunden teilzunehmen (s. auch Glaubensbewegung).

Nach dem Gesetz v. 3. 7. 1935 werden die Angehörigen der dem Reichskriegsminister unterstellten Einheiten der Landespolizei in das Rechtsverhältnis von Soldaten und Wehrmachtbeamten überführt.

Die in der letzten Folge mitgeteilten Schwierigkeiten für Danzig haben sich inzwischen weiter verschärft. Durch die polnische Zollverordnung müssen alle über Danzig eingeführten und bereits dort ordnungsmäßig verzollten Waren an der polnischen Grenze nochmals verzollt werden. Infolge dieser vertragswidrigen Maßnahme verödet der Danziger Hafen mehr und mehr zugunsten des polnischen Hafens Gdingen, so daß die ganze Danziger Wirtschaft allmählich zum Erliegen kommen muß. Der Hafen von Danzig war f. Zt. der Vorwand dieses Gebiet von Deutschland abzutrennen und als freie Stadt selbständig zu machen. Die polnischen Grenzwachposten in Dirschau sind durch den Grenzschutz verstärkt worden, um alle aus Danzig kommenden Waren anzuhalten und festzustellen, ob dieselben polnischerseits verzollt sind. Die von Danziger Zollämtern bereits verzollten Waren werden beschlagnahmt. Ebenso wurden in Posen durch die dortige polnische Zollverwaltung in Danzig verzollte Waren eingezogen. Für den Warenverkehr über Gdingen sind polnischerseits besondere Vorkehrungen getroffen und das Eisenbahnpersonal ist auf der betreffenden Strecke verstärkt worden. In der an die polnische Regierung gerichteten Note hat Senatspräsident Greiser deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die Maßnahmen der polnischen Regierung die wirtschaftliche Vernichtung Danzigs bedeuten. Um der polnischen Verordnung zu begegnen, hat die Danziger Regierung ihrerseits für bestimmte Warengattungen die Verzollung aufgehoben. Infolgedessen sperrte die polnische Regierung nunmehr lt. „B. B.“ v. 4. 8. die Einfuhr sämtlicher von Danzig kommender Waren, während der Verkehr umgekehrt nach wie vor stattfindet. Der gegenwärtig seinen Urlaub in Irland verbringende Völkerbunds-Kommissar ist lt. Meldung der „Danziger Volksztg.“ vom 8. 8. in Danzig eingetroffen. Welche Maßnahmen von ihm ergriffen werden, bleibt abzuwarten. Zunächst hatte die polnische Regierung auf die Vorstellungen des Danziger Senats ablehnend geantwortet. Wenn Polen auf seinem Standpunkt beharrt, ist die Lage nach wie vor ernst. Doch scheint die polnische Regierung nach den letzten Meldungen einlenken zu wollen.

Nach einer Aufstellung der „Danziger Volksztg.“ vom 3. 8. ist das Deutschtum in Polen in ungeheuerlicher Weise zurückgegangen. So beträgt beispielsweise die Deutsche Bevölkerung in Posen nur noch 9,5 v. H., gegen 34,6 v. H. im Jahre 1910. Das Verdrängen der Deutschen Bevölkerung in Polen nimmt seinen ungebrochenen Fortgang. Dem gegenüber stellt die Halbmonatsschrift „Ostland“ Nr. 15 vom 1. 8. 35 einen bemerkenswerten Zusammenschluß von polnischen Volkspolitikern in Deutschland fest. Diese Mitteilungen, die fast ausschließlich der Presse des Polenbundes entnommen sind, zeigen ein bedeutendes Anwachsen von polnischen Organisationen und Vereinen in Deutschland.

Lt. „B. B.“ vom 6. 8. 35 hat der Vizepräsident des memelländischen Landtages, Schulrat Meyer, auf der Ratstagung in Genf mit den Rechtsfachverständigen der

Unterzeichnermächte des Memelsiatuts Verbindung aufgenommen, um sie auf die rechtswidrigen Zustände im Memelarchiv hinzuwirken.

In Österreich ist die Wiederherstellungsfrage der Habsburger vorübergehend zum Stillstand gekommen, obgleich die Stimmungsmache planmäßig weiter betrieben wird. Rom arbeitet einstweilen noch durch Verhandlungen mit den widerstrebenden Randstaaten, neuerdings auch mit Sowjetrußland, an der Lösung dieser Frage. Auf der Salzburger Hochschulwoche führte der Fürsterzbischof Waiz, nach Meldung des „M. B.“ v. 9. 8., in einem Vortrage aus, daß die Oberherrschaft der Theologie in der Wissenschaft wieder hergestellt werden müsse. „Die heutige Zeit bedarf eines großen Kreuzzuges, um das heilige Land der christlichen Weltordnung neu zu erringen.“ Die Theologie ist bekanntlich die „Wissenschaft“ der unbegrenzten Möglichkeiten. Ihre Vorherrschaft hat die wahre Wissenschaft im Mittelalter in der Scholastik lange genug geknechtet. Man sieht wohin Rom zurück will. Die gesamte Wissenschaft hat alle Ursache, sich zur Wehr zu setzen.

„Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen“

Von Walter Löbde

10.—12. Heft d. 2. Schriftenreihe, Preis —,90 RM., Lubendorffs Verlag, München.

Es kann nichts Wünschenswerteres und Wichtigeres zur Beurteilung des Christentums geben als gerade die Aussagen von Zeitgenossen aus den ersten Jahrhunderten. Erstaunlich ist es, daß uns diese bisher noch nicht in vollständiger Form allgemein zugänglich vorzulegen sind. Diese kleine Schrift bringt sie gesammelt in leicht verständlicher Form. Es sind Urteile bedeutender Männer aus dem ersten bis vierten Jahrhundert, die mit scharfem Geist und philosophischer Bildung an die Dinge unvoreingenommen herantraten. Wir fragen uns, wieso deren Urteile so lange verschwiegen bleiben konnten? — Einfach aus dem Grunde, weil ihre diesbezüglichen Schriften verschwunden, vernichtet sind und nur aus Resten ihrer Werke, die sich bei anderen oder in Gegenschriften als Zitate fanden, mühevoll wieder zusammengestellt werden konnten. Im Jahre 1864 gab Richard v. d. Aln diese in einer Schrift heraus, die aber heute ebenfalls nicht mehr erhältlich ist und kaum einer kennt. Die Kirche hat seinerzeit schon alles daran gesetzt, diese Schriften zu vernichten und verschwinden zu lassen, denn: das übereinstimmende Urteil der Zeitgenossen über die ersten Christen, die doch hätten die besten sein müssen, ist — vernichtend! — Nicht nur über diese ersten Christen selbst, sondern auch über die Lehre und den Wert der „Evangelien“. Wären diese Urteile der griechischen und römischen Schriftsteller nicht vernichtet worden, sie hätten schon viel früher allen Völkern die Augen über diese neue, anmaßende Sekte öffnen müssen. Wir fragen uns: wie konnte überhaupt diese aus dem Judentum hervorgehende Lehre und Sekte sich so breit ausbreiten? Auch darauf finden wir die Antwort in dieser Schrift belegt: die kommunistischen Ideen und Verheißungen waren es! Nach der Wuchererzählung der Kirche wurde dann die Erfüllung dieser ganz diesseitigen Verheißungen geschickt ins Jenseits verlegt. Kennzeichnend ist, daß die ersten Christen als jüdische Sekte betrachtet werden und überall der Zusammenhang mit dem Judentum ausgedrückt wird, ein Zusammenhang, der sich ja in unseren Tagen wieder deutlich kundgibt in der Vereinigung von Rom und Moskau, von Christentum und Kommunismus. Es kann gar keine zeitgemähere Kampfschrift geben als diese eben zu rechter Zeit erscheinende Schrift mit ihrem reichen Belegmaterial aus den Schriften von Euseb, Tacitus, Plinius, Epiktet, Lucian, Aristides, Galenus, Lampadius, Dio Cassius, Hieronymus, Libanius, Ammianus Marcellinus, Eunapius, vor allem aber der bedeutendsten: Euseb, Porphyrios und den schon vor Friedrich dem Großen so geschätzten Kaiser Julianus. Überall sieht man die Abwehr des gesunden Menschenverstandes gegen eine ihm völlig widersprechende Lehre. Die „Einleitung des Richard v. d. Aln im Jahre 1864“ zeigt, wie dieser Forscher damals schon über das Christentum dachte. Walter Löbde hat in dem Vorwort „Einblick und Überblick“ der Schrift die Gegenwart verbunden heiß gegeben und die Erkenntnisse vertieft für den Kampf unserer Zeit. „Wenn nun aber, wie aus diesen Zeugnissen hervorgeht, erwiesen ist, daß sich die Haltung der Kirche seit ihrem Wefese nicht geändert hat, so ist auch erwiesen, daß sich diese Haltung nicht ändern wird, sondern in Wesen dieser Kirche begründet liegt.“

„Freche Verleumdungen“

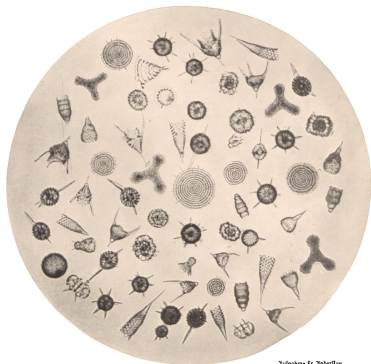
Von Walter Löhde

Man hat im allgemeinen gegen Eier, auf denen die Henne zu lange gebrütet hat, ein gewisses Vorurteil. Der Volksmund bezeichnet solche Eier bekanntlich als „faul“. Bücher haben zuweilen ein ähnliches Schicksal, weshalb Dr. Goethe einmal sagte: „Frisches Ei — gutes Ei“ —. Vor längerer Zeit wurde bereits in der „Pfeife von einem in Arbeit befindlichen Wäp“ berichtet, welches die Japan vielen Menschen recht merkwürdig vorgekommenen Umstände bei Schillers Tod und seinem heimlichen Begräbnis aufklären sollte. Es haben sich nicht nur die Zeitgenossen über dieses sonderbare Begräbnis höchst verwundert, sondern auch die Nachlebenden haben die mehr oder weniger gelehrten und geleerten Köpfe geschüttelt. Frau Dr. Rudendorff hatte alle Tatsachen, Berichte, Briefe und dgl. in dem Werke: „Der ungeführte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller“ zusammengetragen und dem Deutschen Volk an Hand dieses erschütternden Materials die Vorgänge und die Arbeit der Geheimorden dargestellt. An der Tatsache dieses unwürdigen Begräbnisses hat noch niemand gezweifelt, nur die Erklärungen dafür waren recht verschieden. Zunächst hatte Schillers Armut zur Begründung herhalten müssen, bis man erfuhr, daß der Dichter sich gegen Ende seines Lebens, zwar nicht in üppigen, aber doch in solchen Verhältnissen befand, die eine einigermaßen anständige Beerdigung sehr wohl ermöglichten. Also damit war es nichts. Jetzt sagte man, es sei in Weimar Sitte und Gewohnheit gewesen, die Verstorbenen ohne Gefolge, nächtlich wie Verbrecher zu bestatten. Aber die Zeitgenossen wußten gar nichts von dieser „Sitte“. Archenholz, der doch als Zeitgenosse und Historiker über die in Weimar herrschenden Sitten zweifellos unterrichtet war, war diese Sitte völlig unbekannt. So unbekannt, daß er in der Zeitschrift „Minerva“ gelegentlich des Todes Schillers schrieb:

„Bei dieser so gerechten Stimmung (der allgemein tiefsten Trauer) konnte man seinen Sinnen nicht trauen, als man die Art der Beerdigung las“ . . . „Ist dies alles wahr, so ist es schrecklich, diese Übereilung mit der Beerdigung, die durch keine warme Witterung notwendig gemacht wurde! Diese äußerste Stille, diese Winternachtsstunde wie beim Begräbnis eines an der Pest verstorbenen! Dieser isoliert fortgeschleppte Sarg ohne jedes Gefolge! Diese bestellten Handwerker, die in Weimar die Leiche eines Schiller zu Grabe tragen sollten! Wahrlich, hier ist eine Aufklärung nötig!“¹⁾

Auch der nachmalige Bürgermeister von Weimar, Carl Leberecht Schwabe, schien von dieser Sitte nichts zu wissen, als er sich so eindringlich, aber leider vergeblich für ein anständiges Begräbnis Schillers einsetzte. Abgesehen davon, wurde im Jahre 1774 in Weimar ein braver Zimmergeselle, der als freiwilliger Feuerwehrmann ums Leben gekommen war, sehr ordentlich und mit aller Feierlichkeit beigesetzt.¹⁾ Außerdem wurden die Dichter Vrr. Herder und Wieland mit entsprechenden Feierlichkeiten begraben, bei welcher Gelegenheit Dr. Goethe, der Schillers Leiche so auffallend und ängstlich mied, eine längere Rede hielt. Es müßte also ein solches Verbrecherbegräbnis der Sitte der Geheimorden, ihnen unbequeme Personen auf solche Weise zu beerdigen, entsprochen haben, was allerdings zahlreiche ähnliche Fälle bestätigen. Dann tauchten in den 70er Jahren Schriften auf, in denen der Unsinn „erwiesen“ wurde, Schiller sei im letzten Augenblick seines Lebens katholisch gewor-

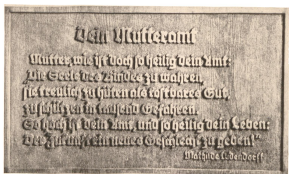
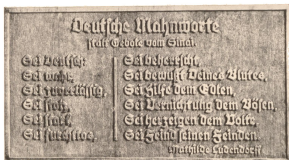
¹⁾ Vergl. Dr. Nath. Rudendorff: „Der ungeführte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller, S. 100.



Aufnahme Fr. Anderson

Ein Bild durchs Mikroskop

Aus der unendlichen Fülle der Formen, mit denen insbesondere die sogenannten niederen, einzelligen Wesen in geradezu verschwenderischer Weise ausgestattet sind, zeigt uns das im vorstehenden Bild wiedergegebene Gesichtsfeld eines Mikroskops eine kleine Auswahl. Es sind Kieselkette von sogenannten Radiolarien, die zu den schönsten Vertretern der Protozoen (einzelligen Tieren) gehören. Sie haben ein verliches vesträhliges Skelett, aufgebaut aus feinen Kieselnadeln, das infolgedessen auch versteinungs- fähig ist. Aus den ältesten Schichten der Erde, soweit sie überhaupt Versteinerungen führen, sind bereits Radiolarien bekannt. Die Skelettformen allerdings, die wir in unserem Bilde sehen, sind keine Fossilien, sondern sie stammen von noch jetzt im atlantischen Ozean lebenden Radiolarien. In seiner Gesamtheit bildet das Skelett der Radiolarien einen außergewöhnlich komplizierten Stützapparat für die Weichteile und die diese umschließende Membran des Körpers. Es besteht aus feinen Kieselnadeln, die aus mehreren Schichten gebildet und die zu wundervollen Formen vereinigt sind. Die oft kronleuchterartigen End- verzweigungen dienen dazu, die, die Weichteile umspannende Membran zu halten und zu stützen, um eine möglichst gleiche Druckverteilung auf das Skelett zu bewirken. Als Ganzes betrachtet, gewährt das Skelett der Radiolarien nicht nur den Anblick eines formvollendeten kleinen Bauwerkes, sondern es läßt an sich auch Grundzüge der Statik als in vollkommener Weise verwirklicht erkennen. — Wille zur Selbst- erhaltung und in gewisser Weise der göttliche Wunsch zur Schönheit, wenn auch für uns nicht ohne weiteres in vollem Ausmaße sichtbar, sind auch hier zu erkennen. (Vergl. Dr. Mathilde Lubendorff „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ und „Schöpfungsgeschichte“.)



Goldschnitzereien von Roman Haberer

Goldschnitzen ist eine alte Deutsche Volkskunst. Außer den Verzierungen an Bauten, Geräten, Einrichtungsteilen, finden wir besonders in Nord- und Nordwestdeutschland Sinnssprüche in Holz geschnitten. Für uns Deutsche hat das Wort „Buchstabe“ immer noch im Unterflang die Verbindung mit dem in Holz geschnittenen Lautzeichen. Die Arbeiten Haberer's beziehen auf Ornamentik, sie lassen die Buchstaben, Worte und Sätze allein wirken und dazu das Naturspiel der feinen Majerkungen der verschiedenen Holzarten.

den und diese Eroberung der „Alleinseligmachenden“ habe die christliche Liebe der Kollegen von der „kegerischen“ Fakultät derartig erregt, daß man den Dichter so unwürdig verscharrte. — Man sieht also, es hat im Laufe der Zeit nicht an Deutungen einer Sache gefehlt, die jedem Unvoreingenommenen wie ein Rätsel vorkommen mußte. Aber alle diese Deutungen und Erklärungen waren, weil sie nicht stimmten, recht belanglos. Mochten sich die guten Deutschen die Köpfe über diese dunkle Angelegenheit zerbrechen; solange man nicht die wahren Gründe kannte und hinter die Kulissen der sog. Weltgeschichte sah, solange hatte man auch anscheinend keine Veranlassung, gegen diese Märschen aufzutreten. Da veröffentlichte Frau Dr. Ludendorff das erwähnte Buch. Hier wurde nun diese Sache mit einer noch nie vorher geübten Gründlichkeit aufgerollt. Nachdem das Wesen der Geheimorden und der Freimaurerei durch General Ludendorff erkannt war,²⁾ nachdem man durch den Mord an dem Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand und dessen ähnliche, nächtliche Bestattung einen sprechenden Beweis hatte, wie die Freimaurerei und die Geheimorden bei solchen Anlässen zu verfahren pflegt, fand auch Frau Dr. Ludendorff die einzig mögliche, den Tatsachen nicht widersprechende und entsprechende Erklärung für Schillers merkwürdigen Tod und Begräbnis, nämlich als einen politischen Mord der Geheimorden. Jetzt wurde die Sache, wie der Volksmund sagt „mulmig“. Jetzt setzten sich die Federn, die in dieser Angelegenheit solange teilnahmslos geruht hatten, plötzlich wie auf Kommando in Bewegung. Es kam ordentlich „Schwung in die Sache“. So wie es in der Welt zugeht: Ein untrügliches Zeichen, daß man mit dieser Erklärung, der Wahrheit auf der Spur war. Der bekannte Afford: Latschweigen, Lächerlichmachen, Verleumbden, erneutes Latschweigen, Herabloben, — dieser Afford, der in solchen Fällen auf der abgegriffenen Klaviatur der überflaantlichen Lärmmaschine angeschlagen wird, um die Wahrheit zu übertönen, half nichts. Die Erkenntnis dieser ungeheuerlichen Dinge gelangte ins Volk und die Erkenntnis griff um sich.

Es erscheint jetzt ein neues Buch, welches wir, trotzdem die Ankündigung alle anderen Auffassungen mit „freche Verleumbungen“ abzutun für angemessen hält, nicht etwa mit den oben erwähnten Eiern vergleichen wollen, denn es handelt sich hier um das Buch des Archivars des Goethe- und Schiller-Archivs. Aber hoffentlich werden wir nicht nötig haben, beim Lesen desselben weiße Handschuhe anzuziehen. Auch bei diesem bildlichen Ausdruck sei, um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerkt, daß das Anziehen weißer Handschuhe nicht etwa zum Schutz vor Unsauberkeit geschieht, sondern ein Zeichen von Hochachtung ist! Nach der Ankündigung soll jetzt klar gemacht werden, daß dieses nächtliche Verbrecherbegräbnis, die Beerdigung Schillers in einem Massengrabe, „eine der ansehnlichsten der damaligen Zeit gewesen“ ist und als eine „besondere Bevorzugung“ zu gelten habe! Das ist unbedingt eine sehr beachtliche neue Erklärung und durchaus kein Wf. Es ist nur merkwürdig und schade, daß man diese „Bevorzugung“ nicht auch Dr. Herder und Dr. Wieland oder Dr. Goethe zuteil werden ließ, die sich doch zweifellos um das Deutsche Schrifttum ebenfalls große Verdienste erworben haben. Besonders Dr. Wieland, der durch seine Ausführungen im „Neuen Teutschen Merkur für 1798“ so hervorragend Stimmung zu machen verstand, daß Dr. Bona-

²⁾ Vergl. Erich Ludendorff: „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“ und „Kriegshecke und Völkermorden“.

parte der Weg zum Diktator Frankreichs so wunderbar geebnet wurde, wie dies die englische Zeitung „St. James Chronicle“ vom 25. Januar 1800 treffend bemerkte.³⁾ Das Buch ist geschrieben, wie es in der Ankündigung heißt, um „durch Zusammenfassung aller authentischen Berichte den Legenden ein endgültiges Ende zu bereiten, die seit einiger Zeit über Schillers Tod, seine Bestattung und das Schicksal seiner Gebeine die Öffentlichkeit beunruhigten, Legenden, die als schönste Gruselmärchen nicht davor zurückschrecken, das schönste Freundschaftsverhältnis unseres Deutschen Schrifttums durch freche Verleumdungen zu befudeln.“

Das Buch verspricht also recht interessant zu werden. Aber nicht erst seit „einer Zeit“ gibt es solche „Legenden“, sondern diese liegen ja, wie bereits erwähnt, sehr weit zurück! Es ist daher eine Unterlassung des Archivs, nicht schon lange gegen jene Legenden von der Armut, der weimarischen Sitte und des Glaubenswechsels zur Begründung dieses Verbrecherbegräbnisses Stellung genommen zu haben, um ihnen durch die so „einleuchtende“, ja „höchsteleuchtende“ Erklärung von der Bevorzugung ein „endgültiges Ende“ zu bereiten. Übrigens ein sehr merkwürdiger Ausdruck, da ein Ende ja stets endgültig ist. Aber jene Legenden haben uns wirklich beunruhigt, während das Buch von Frau Dr. Rudendorff, welches diese Legenden entkräftete und die richtige Erklärung brachte, uns außerordentlich beruhigt hat; nämlich durch die Erkenntnis in demselben Grade beruhigt, wie ein unbekannter Feind beunruhigt.⁴⁾ Was das „schönste Freundschaftsverhältnis“ anbetrifft, so ist das eine Sache der Beteiligten und die persönliche Auffassung des Verfassers dürfte in dieser Beziehung eine geringe Rolle spielen. Wir haben bereits in unserer Halbmonatsschrift verschiedene merkwürdige Tatsachen aus diesem „schönsten Freundschaftsverhältnis“ angeführt; aber die Auffassungen von Freundschaft sind oft recht verschieden. Es heißt dann weiter, es wäre „aus gedruckten und ungedruckten Quellen, aus Briefen und amtlichen Protokollen der geschichtliche Ablauf jener Ereignisse bis ins kleinste sichergestellt!“ Es ist immer gut, wenn ein geschichtlicher Ablauf „sichergestellt“ wird! Die irrende Mit- und Nachwelt hat ein so schlechtes Gedächtnis! Darum hat der Vatikan auch kürzlich den geschichtlichen Ablauf der Ereignisse sichergestellt, indem man einen Brief aus dem Jahre 1914 im Archiv entdeckte, in welchem der Papst Pius X., den Kaiser Franz Josef mit Exkommunikation bedroht, falls dieser den Krieg erklären würde.⁵⁾ Nachdem man die bekannten Telegramme an den bayerischen Gesandten, sowie die Erklärungen des Vatikans dem Grafen Palsy gegenüber kannte, die dahin zielten, Österreich recht kriegslustig zu machen, war es für den guten Ruf des „Friedensfürsten“ sehr wichtig, daß nunmehr ein solcher Brief im Vatikan-Archiv lag, der allerdings den österreichischen Kaiser f. Zt. — nicht erreichte! Wahrscheinlich infolge des Eingreifens von „Gottes Hand“. Es war zweifellos auch „Gottes Hand“, die diesen Brief rechtzeitig finden ließ; ob er auch durch ihre Vermittlung geschrieben wurde, können wir als „Heiden“ nicht beurteilen! Dazu gehört christlicher „Glaube“, der zwar keine Berge versetzt, aber welche hinsetzt, wo keine sind.

³⁾ Vergl. „Am heiligen Quell Deutscher Kraft“, Folge 6/34, S. 227/28.

⁴⁾ Als der Mord an dem Erzherrzog Thronfolger durch General Rudendorff und von Anderen als ein Werk der Freimaurer erkannt und dargestellt wurde, schrieben die Freimaurer, solche Legenden beunruhigten das Volk. Heute ist dieser Freimaurermord als geschichtliche Tatsache bekannt.

⁵⁾ Vergl. „Am heiligen Quell Deutscher Kraft“, Folge 5/35, S. 205.

Der Archivar des Goethe-Archivs wird zweifellos in seinem Buch viele Dokumente bringen, von denen Dr. Goethe spöttisch sagt:

„Entrollst du gar ein würdig Pergamen, so steigt der ganze Himmel zu dir nieder.“

Inzwischen empfehlen wir den Deutschen, das Buch von Frau Dr. Mathilde Lubendorff „Der ungeführte Frevel usw.“ recht fleißig zu lesen und zu verbreiten, damit jeder schon vorher ein richtiges Bild von diesem Verbrecherbegräbnis Schillers bekommt, um dann die „besondere Bevorzugung“ des Dichters durch die „ansehnlichste Verdrängung“, von welchem uns das neue Buch kündet, entsprechend würdigen zu können.

Der Gotenapostel Ulfilas und die Verchristung der Westgoten

Von Dr. Luft

Während Gestalten der Geschichte wie Winfried Bonifatius und Karl der Westfranke heute durch eine völkisch erwachte Wissenschaft eine durchaus kritischewertung erfahren, erfreut sich der „Gotenapostel“ Ulfilas bei allen christlichen Geschichtschreibern nach wie vor der höchsten und kritiklosen Bewunderung. Die unbestrittene Großtat der Schaffung eines gotischen Schriftwerkes, das uns durch einen Zufall erhalten wurde, überstrahlt so sehr Leben und Wirken dieses Mannes, daß eine christliche Geschichtschreibung den Verrat, den er an seinem Volke beging, noch immer verschweigen konnte. Wir wollen geschichtliche Wahrheit sprechen lassen.

Um die Mitte des 3. Jahrhunderts hatten die Goten nach langer Wanderung von der Mündung der Weichsel und Ostpreußen aus, die Nordküsten des schwarzen Meeres erreicht, hatten die Ebenen Südrusslands besiedelt und die römischen Legionen in ununterbrochenen Kämpfen aus der Provinz Dacien, dem heutigen Rumänien, verdrängt. Die untere Donau bildete nun ein Jahrhundert lang die Grenze zwischen den feindlichen Völkern.

Die Goten ließen bei ihrem Vormarsch die zahlreichen römischen Christengemeinden ruhig gewähren, ja sie duldeten sogar deren engen Zusammenhalt mit der Staatskirche des römischen Reiches. Auf dem Konzil zu Nicäa 325 unterzeichnete ein Theophilus als „Bischof von Gotien“ mit. Zu „Bekehrungen“ von Goten war es in dieser Zeit kaum gekommen. Das gelang erst dem „Gotenapostel“ Ulfilas.

Ulfilas, wahrscheinlich im Jahre 311 geboren, war ein Mischling, sein Vater ein vornehmer heidnischer Gote, seine Mutter eine vorderasiatische christliche Römerin. Durch den römischen Bischof Theophilus auf der Kreinhalbinsel christlich erzogen, wurde er als junger Lektor von seinem König im Jahre 335 als Dolmetscher einer Gesandtschaft an den Hof Kaiser Konstantins geschickt. Dort nahm er „durch listige Überredung verleitet“ (Sozomenos Hist. eccl. II. 41) die arianische Staatsreligion an (er war bisher katholisch) und blieb als Günstling des Kaisers und Vertrauter des Bischofs Eusebius am feindlichen Hof zu Konstantinopel. Mit 30 Jahren zum Wanderbischof geweiht, wurde er beauftragt, den Westgoten das „Heil“ zu bringen, ein glänzender politischer Schachzug des römischen Kaisers, des Todfeindes der Goten, und seines Oberpriesters.

Wir nehmen nicht an, daß Ulfilas von den geheimen Plänen seiner Auftraggeber wußte. Er war das Werkzeug kluger römischer Politik, die zu allen Zeiten nur ein

Ziel kannte, „Zweittracht unter den Germanen zu säen oder die stets üppig wuchernde zu fördern und in Unterstüßung der schwächeren Partei die stärkere zu vernichten, dann aber auch die Schüßlinge zu knechten“. (Felix Dahn.) Von christlichem Janatismus befangen, durch eine Fremblehre der Seele seines Volkes entfremdet, erschien es Ulfilas als höchstes und heiligstes Ziel, seinem Volke das „Heil“ zu bringen, auch wenn es dabei zugrunde ging.

Die Goten ließen den Priestler in germanischer Duldsamkeit gewähren. So gelang es seiner Beredsamkeit (sie wird von den Quellen gerühmt), eine beträchtliche Anzahl heidnischer Goten zu „bekehren“. Die neuen Christen lösten sich bald aus dem heiligen Verband der Sippe, verweigerten Beiträge und Teilnahme an den Things und Stammesfesten und schützten sich nicht, die alten Volksgötter als „Götzen“ und „Lügengötter“ (galiuga guds) zu verspotten. Kam es zu Streitigkeiten mit den heidnischen Volksgenossen, so riefen die Bekehrten, die Römer zu Hilfe.

Als die Beziehungen der Christen zu den Landesfeinden jenseits der Donau immer enger wurden, sah sich der gotische Staat gezwungen, einzuschreiten. Auf einem Gauthing klagte König Athanarich Ulfilas und seine Christen wegen Sippen- und Landesverrat an. Die unter der Schirmherrschaft des römischen Kaisers stehende Mission mußte als volkszerstörend und staatsgefährlich verschwinden.

Da rief Ulfilas den Schutz der Landesfeinde an. Er zog mit seiner Herde über die Donau auf römisches Gebiet, wo die von Volkstum und Väterglauben Gelösten als „Kleingoten“ oder „Mösigoten“ von den Römern angesiedelt wurden. Sie verloren bald völlig den Zusammenhalt mit ihrem Muttervolk und beteiligten sich nicht mehr an dem späteren großen Freiheitkampf ihres Volkes; sie blieben „nicht allein katholische Christen, sondern auch den Römern treu und ergeben!“

So war durch Ulfilas' Tat ein germanisches Volk zerrissen, das höchste Gut, die völkische Freiheit, einem Fremdglauben geopfert worden. Die neue Weltreligion, in deren Wesen es lag, die Menschen herauszuerlösen aus Sprache, Stamm und Volk, war zum erstenmal in germanisches Volkstum eingebrochen.

Der Fremdglaube, und damit die Gefahr der inneren Verrömerung war nach dem Abzug der Christen auf gotischem Boden noch nicht restlos zertreten. Viele der Bekehrten waren zurückgeblieben, hatten sich äußerlich auf die heidnische Staatsführung umgestellt, unterhielten aber heimlich die Beziehungen zu ihren Glaubensgenossen, den Römern, weiter. Mit Genugtuung erzählen die frommen Quellen, wie die heidnischen Beamten von den Christen getäuscht und betrogen wurden. Von christlichen Goten verborgen, arbeiteten sogar einzelne Werkpriester heimlich im Lande. Die Heiligenakten berichten von einem Priester Sansala, der von Athanarich wegen staatsfeindlicher Umtriebe ausgewiesen, heimlich wieder zurückkehrte.

In den folgenden Jahren kam es zwischen den Gaukönigen Athanarich und Friedigern zum Streit. Der Grund ist uns nicht bekannt. Von Athanarich geschlagen floh Friedigern zu den Römern. Als Christ lehrte er unter dem Schutze römischer Legionen zurück. Er hatte sich taufen lassen, so berichtet Sokrates Hist. eccl. IV. 33, „aus Dankbarkeit dem Kaiser Valenz gegenüber“. Es handelte sich wohl um eine vorübergehende Abmachung. Mit ihm kamen zahlreiche Priester, die nun unter den Waffen römischer Kohorten mit Feuereifer die „Bekehrung“ begannen. Jetzt hatte das Christentum im Gotenvolke selbst seinen „weltlichen Arm“ gefunden. „A n t e r

Voraustragung des Kreuzes“, wie die Quellen melden, ziehen jetzt römische Legionen und gotische Arianer Friedigerns gegen Athanarich und seine Heiden. Das Kreuz war damit Feldzeichen der Volksfeinde und Landesverräter geworden. Der Kampf zwischen den beiden Gausfürsten hatte einen den Germanen wesensfremden Sinn angenommen: er war Religionskrieg geworden. Hinter dem kämpfenden Fürsten stand der eiserne Priester.

Athanarich wird von der Übermacht geschlagen und muß das Land verlassen. Jetzt beginnt die gewaltsame Bekehrung auch in seinem Gaustaat. Doch gelingt es ihm bald darauf wieder mit Hilfe seiner Getreuen, sein Land zu erobern und die christlichen Bekehrer wenigstens aus seinem Gebiet zu vertreiben. Wieder war ein Volk durch das angreifende Christentum in zwei feindliche Teile zerrissen worden!

Da brach im Jahre 376 der furchtbare Hunnens Sturm herein. Das befreundete Ostgotenreich am Schwarzen Meer unterlag. Vergeblich stemmte sich Athanarich mit seinen Heiden erst am Dniestr, dann am Pruth den Mongolen entgegen. Als auch diese Stellung nicht mehr zu halten war, flüchtete sich der größte Teil des Volkes unter dem Christen Friedigern an die Donau und suchte Schutz bei den Römern. Auf eine Million werden die Goten, die dort mit Frauen und Kindern in höchster Not, die hunnischen Reiterscharen im Rücken, an der Donaubrücke von Silistria standen, von den Geschichtschreibern geschätzt. Kaiser Valenz zögerte, diese Massen auf römisches Gebiet zu lassen. Da gab ein teuflischer Plan der Priester den Ausschlag: das rettende Südufer darf nur dann betreten werden, wenn das ganze Volk die christliche Staatsreligion annimmt! Mit Erschütterung lesen wir bei den alten Schriftstellern von dem inneren Kampfe jener gotischen Männer. „Sie könnten doch ihren väterlichen Glauben nicht verlassen“, wenden sie ein. (Theodoret Hist. eccl. IV. 37.) Ein verzweifelter Versuch, mit Waffengewalt das Südufer zu gewinnen, scheiterte. Da warf Ulphilas, „teils von Eudorios (dem römischen Bischof!) durch Worte überredet, teils durch Geld bestochen“ (Theodoret) sein Gewicht in die Waagschale. Seiner Gewandtheit gelang es, die Goten zur Annahme des Vertrages zu bringen. Athanarich, zu stolz, um Christen und Römer um Hilfe zu betteln, zog sich mit wenigen Getreuen in die transilbanischen Alpen zurück.

In ungeheuren Massentaufen wurden damals die Hunderttausende in die Arme der christlichen Kirche gezwungen. Ein gewaltiges Drama der Geschichte! Nicht die Überzeugungskraft, nicht die größere sittliche Höhe des Fremdglaubens hatten gesiegt, sondern die eiskalte Berechnung der Priesterschaft gegenüber einem in Todesgefahr schwebenden Volke. „Freiwillig haben die Germanen das Christentum angenommen!“ so rufen es uns heute noch die christlichen Priester und Geschichtschreiber zu. Wir glauben nicht mehr daran. Vor dem Lichte der geschichtlichen Wahrheit weicht dieses Trugbild, wo wir auch forschen. War die Zustimmung der mit Weib und Kind flüchtenden Goten dort an der Donau eine freiwillige? Der „göttlichen Gnade“ war jedes Mittel recht. „Sie weiß auch aus dem sittlich Bösen noch Gutes zu ziehen, wie die Biene Honig aus der Giftpflanze“ (Dr. Alois Huber, Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christentums in Südostdeutschland, Bd. 1, Seite 27). Gewalt und List, kluges Ausnützen jeder Schwäche, Grausamkeit und Erpressung waren die Wege der Mission, wohin wir in der Geschichte blicken.

Rassenkampf durch Rassenhändung

In Magdeburg wurde der Jude Hirschland, Leiter einer kaufmännischen Handelsschule zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust unter gleichzeitiger Sicherungsverwahrung auf Lebenszeit bestraft, weil er zahllose Deutsche Mädchen, meistens sogar seine Schülerinnen mit ausgesprochen nordisch-germanischem Typ, geschändet und auch, selbst geschlechtlich krank, verseucht hat. Als Zuhälterinnen hatte er 3 Jüdinnen, dabei auch seine Braut. Das Ergebnis der Verhandlungen zeigt einen Ausschnitt aus dem planmäßigen Vernichtungsfeldzug des jüdischen Volkes gegen unsere Rasse, die nach den Weissungen Jahwehs in der Bibel den Juden zum „Verzehren“ hingeworfen sind — 5. Mos. 7, 16. Geht es nicht durch Kriege und Revolutionen, geht es nicht allein durch die Christenlehre und der mit ihr so eng verbundene Rassenmischung, geht es nicht mehr an, Heren zu verbrennen, dann geht es zuverlässig durch unmittelbare Entfittlichung Deutscher Frauen, ihre Schändung und ein Krankmachen. Der Jude hat von seinem Standpunkt aus Recht, wenn er aus dem Gefängnis einen Brief an seine Braut schrieb, der sein Handeln nicht als Verbrechen eines verdammten Menschen, sondern als berechtigte Tat hinstellt:

„Ich fühle mich aber vor meinem Gott, vor meinem Gewissen und vor den Menschen rein.“

Er erfüllte in der Tat nur seines Gottes Weissungen an sein ausgewähltes Volk, die Juden, und diese Juden sind für ihn, den Juden, nur „die Menschen“. Es gelten ja der Nichtjude, dessen Rasse zerstört werden soll, als „Bieh“ und die Nichtjüdin schlantweg als „Hure“. So steht es allerdings nicht in der Bibel, auch wenn sie sich wahrlich deutlich genug ausdrückt, sondern im Talmud, aber:

„Die Lehren des Talmuds haben Gültigkeit vor allen anderen Gesetzen, sie sind noch wichtiger als die Befehle Moses“ (Rabbi Jmael und Rabbi Chanbar Iba u. a.)

Die Lehren des Talmud besagen:

„Zwischen Juden und Nichtjuden besteht keine Verbindung. Denn das Fleisch der Nichtjuden ist Tierfleisch und ihr Same ist Tierame.“ (Talmud Jebamoth 98 a.)

„Die Juden werden Menschen genannt. Die Nichtjuden aber werden nicht Menschen, sondern Bieh geheißen.“ (Babamgia 114 b.)

Und dann: „Wer ist eine Hure? Jede Nichtjüdin ist eine Hure und jede Jüdin, die sich mit Nichtjuden einlöst.“ (Eben haegaz 6, 8.)

Der Jude und seine Zuhälterinnen haben schon recht, wenn sie bei solchen Lehren das Verderben Deutscher Frauen als ein Kampfmittel des jüdischen Volkes gegen die verhasste und so

gefürchtete nordische Rasse ansehen. Es kommt dazu, daß solches Kampfmittel in der Zeit sich endlich regender arischer Rassen besonders „pikant“ für jüdischen Hohn ist. Sie lieben diesen Hohn gegenüber den blinden, christlichen Völkern. Ein solches Hohnschreiben brachten wir ja auch in der Folge 8/35 in „Glaubensbewegung“. Allerdings wird den Juden der Hohn vergehen, wenn ihre Glaubenslehren von den Völkern in dem vollen Umfange erkannt werden, wie wir das immer wieder zeigen.

Wir zeigten auch vorsehend den Inhalt und das Wesen jüdischer Glaubenslehren. Diese Erkenntnisse sind indes noch nicht Gemeingut des Volkes. Es blüht dem jüdischen Handeln nicht auf den Grund, wie es auch nicht den tiefen Grund des Handelns der heiligmäßigen Devotenschieber erkennt und erkennen will. Die Prozesse gehen erfreulich weiter und zeigen immer das Gleiche, das bewußte Nichtachten staatlicher Grenzen durch Beamte des römischen Gottesstaates und einen ersaunlichen Reichtum der „armen“ Krieger, während das Volk sich in Not befindet.

Das Gerichtsurteil geht selbstverständlich nicht auf diese Wahrheiten ein. Es schreibt:

„Moralische Bedenken hatte er (der Verbrecher) keine. Ein Sittengesetz gibt es für den Beklagten ebenfalls nicht. Das wahre Glaubensbekenntnis des Angeklagten aber ist in einem Briefe niedergelegt, den er aus dem Gefängnis an seine Braut schrieb.“

Wir brachten bereits diesen Brief und zeigten die Berechtigung des Juden, diesen Brief zu schreiben. Es war in der Tat sein „Glaubensbekenntnis“, aber auch sein „Sittengesetz“ im Sinne seines Glaubensbekenntnisses. Unsere Gerichte sind im Erkennen der Zusammenhänge noch sehr weit von der Tatsächlichkeit entfernt. Noch immer wissen Richter nicht, daß Jude immer Jude bleibt, ganz gleich, ob er getauft ist oder nicht. Nicht Wasser, das Blut entscheidet für die Rassenungehörigkeit. Wie weit auf diesem Gebiet noch heutzutage richterliches Denken sein kann, zeigt folgender Absatz aus der Urteilsbegründung:

„Der Angeklagte ist Volljude. Er hat sich zwar am 17. März dieses Jahres taufen lassen, allein er tat dies nicht aus Überzeugung. Er selbst behauptet, er hätte sich taufen lassen, um die Gisela Stein, die von jüdischen Eltern abstammt, aber evangelisch sein will, besser heiraten zu können. Wie dem auch sei, es ist dieser vollzogene Taufakt ein Beweis für die innere Verlogenheit des Angeklagten. Er verriet aus Zweckmäßigkeitsgründen den Glauben seiner Väter und er gibt heute an, evangelischer Christ zu sein, er ist in Wirklichkeit aber noch wie vor Jude.“

Wahrlich, es ist Zeit, daß die Deutschen über die Glaubenslehren des Juden und die äußersten Möglichkeiten, die für fanatische Juden in dieser Glaubenslehre liegen, klar sehen. Auch ohne diese Möglichkeiten sind die jüdischen Glaubenslehren schon für alle nichtjüdischen Völker vernichtend.

Das widerliche, verbrecherische Handeln des Juden Hirschland und seiner Zuhälterinnen ist uns voll erklärlich. Aber wie ist es möglich gewesen, daß Deutsche Mädchen sich ihm hingaben? Bei unseren Vätern lernten sich Frauen, wenn sie vor der Gefahr standen, wußten Römern ausgeliefert zu sein, und hier werfen sich Deutsche Mädchen an einen Juden weg. Das ist die erste Folge des Schwindens des rassistischen und völligen Bewußtseins, der Entwürdigung der Frau und des Minnelebens durch die Christenlehre und der Lebensgestaltung unseres Volkes im christlichen Sumpf seit mehr als 1000 Jahren. Und in diesem christlichen Sumpf sollen die Deutschen auch heute noch gehalten werden, ja, von seinen Deutschen, die erbittert gegen die Juden kämpfen, sie reden den Deutschen vor, Jesus sei ein Krieger gewesen und verschweigen, daß Jesus selbst gesagt hat, er wäre gekommen, das jüdische Gesetz zu erfüllen (Matth. 5, 18, 19), also die christlichen Völker dem Juden zum Verbrechen hinzuworfen. Dieses Jesus-Wort hätte seine Bedeutung im übrigen auch, wenn Jesus ein Krieger gewesen wäre. So ist er als blutmäßig nicht, sonst zeigte das Wort völlige Entartung. Mit großer Vorliebe wird jetzt häufiger der vermeintliche Ausspruch Jesu Joh. Ev. 8/44 angeführt, und zwar als ein Ausspruch Jesu, „gegen die Juden“:

„Ihr seid von dem Vater, dem Teufel“.

Diese Darstellung ist unrichtig. Kapitel 8 trägt die Überschrift: „Nede wider den Unglauben der Juden“.

Jesus wendet sich garrichtig gegen die Rasse, sondern erkennt ausdrücklich an, daß die, gegen die er spricht, Abrahams Samen sind. Aber er, der jüdische Sektierte des Evangelisten, wendet sich auch nicht gegen den Unglauben aller Juden, sondern allein gegen den vermeintlichen Unglauben der Pharisäer. Alles ist ganz anders, als völlige Zeitungen es darzustellen belieben.

Nur durch Kreimwerden von der Christenlehre und Erkennen des Wesens der jüdischen Glaubenslehre, werden wir in unserem Freiheitringen und in unserem Wasserwaden zum Ziele gelangen, und nicht mehr Ausbeutung und Schändungsojekt von Juden sein. Es ist Zeit, daß „Ela“ sich auf sich selbst befinnt und damit die „Weisagung“ des 1. Mos. 27/70 an ihm wahrmacht:

„Und es wird geschehen, daß du auch“ (bezieht sich auf Jakob), „ein Herr und sein Joch“ (Jakobs Joch), „von deinem Halse reißest wirst.“

Mit der Christenlehre ist das ausgeschlossen!

Geschichte nach Erinnerungen

In der „Woche“, Heft 31 v. 31. Juli 1935 findet sich eine hübsche Geschichte, überschrieben „Die Feldpostkarte, Eine persönliche Erinnerung an Hindenburg“ von Martha v. Sperling Nannstein. Es heißt dort: „Gübender erster Augusttag in Berlin. Kriegsbeginn. Wir saßen, meine Mutter und ich, in der dämmerigen Halle des Hofparks. Draußens kamen und Gehen um uns, viel Offiziere — Lärm dringt von der Straße herein, da glaubte die ertende Menge wohl einen Spion entdeckt zu haben, die Drehzür geht, jemand steht neben uns, wünscht uns mit tiefer Stimme guten Tag — es ist Hindenburg. „Paul, du hier?“, ruft meine Mutter überrascht. „Ja — ich bin hier“, die große Gestalt läßt sich in einen Korbfuß fallen, sein Gesicht ist traurig und ernst, und er spricht langsamer als sonst. Jetzt sehe ich erst, daß er seine Uniform anhat. „Ich habe mich gemeldet, wißt ihr“, sagt er. „Ich habe gefragt, ob sie mich brauchen können — nun — sie können mich brauchen.“ Er bricht ab, starrt zu einem Tisch hinüber, an dem sich einige hohe Offiziere lebhaft unterhalten. Der General von Stein sitzt dort, er ist zum Generalquartiermeister ernannt worden und wartet jetzt weitere Befehle ab, ein Oberst mit sehr markanten, gestrafften Gesichtszügen steht hinter dem Stuhl seiner zarten, schlanken Frau, schon bereit zum Fortgehen: Ludendorff. —“ (Sperdruck von uns.) Diese kleine Geschichte ist wirklich sehr lehrreich! Hier sieht man wieder einmal deutlich wie mit der geschichtlichen Wahrheit umgesprungen wird, denn jedem unserer Leser ist bekannt, daß Ludendorff beim Kriegsbeginn erstens Generalmajor war und sich zweitens am 1. August und der folgenden Zeit nicht in Berlin sondern in Straßburg und vor Lüttich befand. Es gibt zwar ein Märchen von den Siebenmeilenstiefeln, mittels deren man sich in ganz kurzer Zeit bald hier bald dort befinden konnte — doch das ist eben ein Märchen. Aber hier soll es sich um „Erinnerungen“ handeln? So gar um Erinnerungen, welche Anspruch auf geschichtliche Bedeutung erheben?? In diesem Falle ist es nicht gut, Abwesende als gegenwärtig zu schildern, denn dieser eine Fall veranlaßt den Leser zu leicht zu recht merkwürdigen Schlussfolgerungen hinsichtlich des Wertes solcher Erinnerungen. Die Verfasserin hätte, wenn sie schon ein so schlechtes Gedächtnis hat, etwas vorsichtiger sein müssen und die Werke des Feldherrn „Meine Kriegserinnerungen“ oder „Mein militärischer Werdegang“ zur Hand nehmen sollen. Sie hätte dann nicht das recht sonderbare „Erlebnis“ gehabt, den am 1. August 1914 in Straßburg weilenden General Ludendorff als Oberst in der Halle

eines christlichen Hospizes in Berlin zu erblicken! General Lubendorff hatte am 1. August 1914 ganz andere Aufgaben als in der „dämmerigen Halle“ eines Hospizes die Zeit zu verdammen. Seine Sorge galt dem Deutschen Heere, dessen Ausbau man trotz seiner ersten Maßnahmen verläumt hatte. Aber — die Werke General Lubendorffs lesen? — Gott sei bei uns! Der Herr Superintendent aus Kuchshnappel und die Frau Propstin aus Klashenfingen haben sehr abfällig darüber geurteilt! Sie haben sie zwar auch noch nicht gelesen, aber solchen frommen Leuten gebe's der liebe Gott im Schlaf!! Wer den Feldherren schon zur vorteilhaften Aufschmückung von Geschichten benötigt, schöpft lieber aus „Erinnerungen“. Aber — man irr!! Das Deutsche Volk weiß bereits mehr von General Lubendorff, als sich mancher Schriftsteller in seinen „Erinnerungen“ träumt und wir werden dem Gedächtnis solcher „Erinnernden“ bereitwilligst nachhelfen. Es ist deshalb zu empfehlen, sich an die Tatsachen zu halten. Die Kennzeichnung der Tätigkeit eines Lubendorff kann reizende und rührende Geschichten entbehren. Sein Wirken ist unausschließlich in die ehernen Blätter der Weltgeschichte eingegraben! Wir wollen jedoch gerne zugeben, daß sie in manchen Fällen gut angebracht sind und hübsch umranken, wobei natürlich die Gefahr besteht, daß die Lippigkeit des Gerankes leicht die Geschhnisse verunkelt.

Wir müssen aber unser Erstaunen darüber ausdrücken, daß die Schriftleitung einer großen Wochenschrift etwas derartiges durchgehen ließ. Zumal sich die Tage von Lüttich wieder gejährt haben und man aus diesen Ereignissen bereits ohne weiteres folgern konnte, daß sich General Lubendorff nicht als „Oberst“ in Berlin befand. 28.

Christen beweisen sich selbst.

Eine vollständige Buchhandlung der „heiligen Stadt Köllen“ erhielt nachstehende, prachtvolle Aufchrift, welche die christliche Kampfesweise und Liebe, wie sie sich in der Geschichte im großen Heiß gezeigt hat, im kleinen deutlich beweist: „Die jüdischen Läden werden gottlos unter Kontrolle gestellt und evtl. geschlossen. Aber den Teufel der Menschheit vertreten Sie. Wie können Sie dieses verantworten, der gläubigen Menschheit den Kopf zu verdrehen. Es muß beantragt werden, Ihre Broschüren mit Ihnen zu vernichten. Eine Bombeliegenschaft zu recht für Ihre Vergiftungsbude. Also verschwinden Sie recht bald. Mit dem Teufel werden Sie demnächst Bekanntschaft machen, Sie Satan! Mehrere Bürger.“

Der Buchhändler kann es sich als Ehre anrechnen in einer Zeit, wo fast jeden Tag gegen den völkischen Staat gehetzt wird, solche Briefe zu bekommen. Seine Buchhandlung muß schon etwas wert sein, daß er in so unausdäugiger

Weise angegriffen wird. Die frommen Christen können sich beruhigen, vor ihrem „Teufel“ hat ein normaler Mensch keine Angst, „er ist schon längst ins Fabelbuch geschrieben“. Dessen Macht reicht nur so weit wie die christliche Suggestion. Das schließt natürlich nicht aus, daß es „christliche Teufel“ von Fleisch und Blut gibt und gegeben hat, wie die Geschichte der Inquisition, der Hexenprozesse usw. zeigt. 28.

Ein Brief aus Japan

Der Feldherr hat aus Japan nachstehenden Brief erhalten:

„In den Rufestunden meines Erholungsdur: laubes in Japan habe ich viel Zeit, über so manche Geschhnisse und Probleme nachzudenken. Ich bin nun über sechs Jahre in China, zum zweiten Male in Japan, habe viel gesehen, erlebt und erfahren. Das, was mich am meisten innerlich bewegt hat, war der Eindruck der Ostasiatischen Umgebung in ehischer bzw. religiöser Beziehung und dieser hierdurch verursachten Einwirkung auf meinen bisher bekennnistreuen evangelischen Glauben. Ich sah, daß die meisten Bräuche der katholischen Religion, insbesondere der Marien- und Heiligenkult dem Buddhismus entstammen, der in seiner „Kwangän“ die Maria des fernen Ostens besitzt und verehrt. Die Art des Gebetes, die Anrufung, die Verwendung von Räucherkerzen, Rosenkränzen, Rosettenföhen und anderes mehr, ist beim Buddhismus die gleiche wie in der katholischen Kirche. Da der Buddhismus etwa 500—600 Jahre älter ist als das Christentum, so besteht kein Zweifel darüber, welcher Kult der primäre ist. Buddha ist aber nicht der „Sohn Gottes“, geboren von der „Jungfrau Maria“ usw., sondern ein Menschensohn, ein Königssohn mit besonderen Gaben und Fähigkeiten.“

Noch legehin hatte ich Gelegenheit hier im Hotel mit Engländern buddhistischen Glaubens zu sprechen, die behaupteten, daß auch die Bergpredigt der buddhistischen Lehre entnommen sei.

Ich kann mich leider nicht auf lange Erörterungen einlassen, bin auch nicht etwa Buddhist geworden, sondern stelle nur das eine fest, daß durch diese Erfahrung fast unbewußt eine starke innere Wendung bei mir und meiner Frau sich vollzogen hat, die sich dem Kant'schen Worte nähert: „Das moralische Gesetz in mir und der gestimte Himmel über mir“.

Euerer Erhellung Standpunkt in all diesen Fragen habe ich nicht vollständig erfaßt hier in der Ferne, weil mir gedruckte Unterlagen dazu fehlen. Das alte Testament habe ich schon vor Jahrzehnten als jüdische Geschichte abgelehnt, aber das neue Testament war bisher für mich eine zum großen Teil feststehende Grundlage, die nunmehr geschwunden ist.“

Erste Menschen kämpfen in allen Ländern um ein Freiwerden vom Christenglauben und

ringen um arbeitsames Gottesleben. Wir begrüßen es hier besonders, wie sehr das Werk Frau Dr. Mathilde Ludendorffs „Erlösung von Jesu Christo“ der Tatsächlichkeit entspricht. Das zeigt, wie sehr die Evangelisten sich an indische Überlieferungen gehalten haben.

Katholische Aktion und Kaiserin Augusta

Die Kaiserin Augusta, geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar, Gemahlin Kaiser Wilhelm I., hielt sich oft in Koblenz in dem wiederhergestellten alten kurfürstlichen Schlosse auf. Eine Hofangestellte, Fräulein Dominicus, Tochter des Koblenzer Gymnasialdirektors, besuchte dabei häufig eine Frau Baumgarten in Koblenz, deren Sohn Paul Maria Baumgarten ausübender päpstlicher Kammerherr in Rom war. Gelegentlich eines Urlaubs wurde der Kammerherr von der Kaiserin ins Schloß geladen. Dort wurde ihm, wie er selbst berichtet, „neben vielen anderen interessanten Dingen, namentlich ein kleines Oratorium gezeigt, das die Kaiserin sich eingerichtet hatte. Neben einem im Mittelpunkt hängenden wunderbaren Kreuzfix sah ich dort eine große Zahl erlesenster künstlerischer Darstellungen aus dem Leben der heiligen Elisabeth von Ungarn, der Ahnfrau der Kaiserin.“ Was im übrigen zwischen der Kaiserin und dem päpstlichen Kammerherrn besprochen worden ist, wissen wir nicht. Einige sehr bemerkenswerte Aufschlüsse erhalten wir aber aus dem Brief, den der päpstliche Kammerherr Baumgarten aus Rom am 14. 11. 1889 an den kgl. Kammerherrn und Kabinetstrat von dem Kurfürsten zur Weiterleitung an die Kaiserin — dieser Weg war ihm ausdrücklich bezeichnet worden — schrieb. Baumgarten hatte am 12. 11. 1889, mittags 12½ Uhr, eine Privataudienz beim Papst Leo XIII. „Nach . . . dem Hand- fuß kniete ich vor Seiner Heiligkeit nieder und entledigte mich des mir gewordenen Allerhöchsten Auftrages“, so teilt er uns mit. „Mit wachsendem Interesse lauschte der Heilige Vater meinen Worten. Die Einzelheiten meines Vortrages über die heilige Ahnfrau Ihrer Majestät, Elisabeth von Ungarn, mußte ich wiederholt erzählen, worauf seine Heiligkeit dann zu bemerken gerubten, daß, wer solchen Vätern im Himmel habe, ruhig seiner letzten Stunde entgegenzusehen könne, namentlich wenn man sehr, mit welch liebender Sorgfalt das Andenken der heiligen Fürstin gepflegt werde.“

. . . Auf besonderen Wunsch Seiner Heiligkeit darf ich die Unterhaltung über einige Fragen der deutschen Politik nicht schriftlich wiedergeben, da der Heilige Vater das für hält, daß die Mitteilung solcher Dinge auf christlichem Wege nicht richtig genug sei. Das Eine nur bin ich beauftragt durch Euer Hochwohlgebornen Ihrer Majestät unterbreiten zu lassen, daß es Seiner Heiligkeit als eine große Genuß erschienen würde, wenn Ihre Majestät dazu beitragen wolle, daß

in der Auffassung einiger Differenzpunkte in den preussisch-vatikanischen Beziehungen eine Einigung erzielt werden könne, damit einer gezielten Entwicklung des positiven Christentums und einer wirksameren Bekämpfung der sozialen Gefahr die Wege besser geebnet würden.“

Zum Schluß bat mich der Heilige Vater nach, Seinen herzlichsten Dank für die Wünsche und Mitteilungen Ihrer Majestät auszudrücken, indem Er Ihrer Majestät Seinen besonderen Apostolischen Segen sende.“

Baumgarten schließt diesen Abschnitt seines Buches mit der Mitteilung über den Tod der Kaiserin: „Mit ihr ist eine herzlich fromme Frau aus dem Leben geschieden, die, namentlich in den letzten Jahren, aus ihrer tiefen Achtung für den katholischen Glauben kein Fehl gemacht hat. Diese Andeutung mag für jetzt genügen.“*)

Rom versuchte nach dem Kriege 1870/71 in Deutschland mit allen Mitteln Fuß zu fassen und die Kaiserin zu gewinnen.

Marga Schiller.

*) Baumgarten, Nömisches und andere Erinnerungen, Düsseldorf 1927.

Die Teilnahme der „Musenstadt“ Weimar an Schillers Werken

Die erste Ausgabe der sämtlichen Werke Schillers, deren erster Band im Jahre 1812 erschien, enthält eine Liste der nach Städten geordneten Verleger. Während sich aus anderen Orten und Städten eine große Zahl Abnehmer findet, unter denen sich hohe und bekannte Namen befinden, erscheint unter „Weimar“ nur ein einziger Besucher. Man sollte annehmen, daß gerade in dieser Stadt, wo Schiller lebte und wirkte, ein besonderes Interesse geherrscht hätte. Aber im Gegenteil, — ein Einziger, — der Legationat Vertuch, konnte sich entschließen, die Werke des Dichters anzuschaffen. —

Eine seltsame Tatsache! — Man glaubt einen gewissen Ton dabei zu hören: Verhallende, eilige Schritte in der Nacht — menschenleere Straßen entlang wird heimlich ein Satz geschleppt. —

25.

Ein Kennzeichen der Intelligenzität

„Denn sehet einmal zu, ob nicht auch das zum Kennzeichen der Intelligenzität gehört, Jemanden die Freiheit der Religion zu nehmen, ihm die freie Wahl seiner Gottheit zu verbieten, so daß man nicht frei steht, zu verehren, wen ich will, sondern ich gezwungen werde, den zu verehren, den ich nicht will. Niemand wird denn doch von einem geehrt werden wollen, der es nicht gerne tut, nicht einmal ein Mensch.“ So schrieb i. J. 198 der christliche Kirchenvater Tertullian im „Apologeticum“. Auch hier kann man mit Schiller sagen: „Wer Tische las man anders —“.

Die Hand der überstaatlichen Mächte

In der letzten Folge von „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ wurde in der Abhandlung des Felsbergs: „Volk u. Krieg, Juda u. Rom“ gezeigt, wie der römische Papst den Eroberungskrieg Mussolinis gegen Abessinien begünstigt, mit der Wucht seiner Autorität unterstützt und dabei das katholische Volk seines Gotteshaares in den weltlichen Staaten hinter Mussolini stellt. Jetzt hat der römische Papst, so meldet die „M.N.“ vom 30. 7. anlässlich des 65. Todestages des „ersten päpstlichen Gesandten in Abessinien“, des Italieners de Jacobis, diesen selig gesprochen. Dieser Gesandte war weiter nichts wie römischer Missionar und bekehrte Abessinier zum römischen Glauben. Dabei scheint er, nicht unwürdig, toteschlagen worden zu sein. Es heißt in der genannten Zeitung:

„Der Papst feierte das Andenken des Geistlichen als großen Italiener und hob dabei hervor, daß man angesichts der Welken, die den Himmel zwischen Italien und Abessinien auszublickt verdrückte, den Mann zum Beispiel nehmen sollte, der in höchster Pflichterfüllung in Abessinien den Tod gefunden hat.“

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 1. 8. schreibt über die gleiche Feier:

„Der Papst bezeichnete den Missionar als einen großen Italiener, aber seine Größe wurde in dem gesehen, was er für Abessinien getan hat. Er wurde zugleich als ein großer Wahl-abeffinier bezeichnet. Wir hoffen“, sagte am Ende der Papst, „wir hoffen noch und hoffen immer auf den Frieden Christi und haben jedes Vertrauen, daß sich nichts ereignen wird, was nicht der Gerechtigkeit und der christlichen Mission entspricht.“

Die beiden Angaben decken sich, denn christliche Mission fordert die Missionierung Abessinien, auch durch die Gewalt des Krieges. Der römische Papst arbeitet genau nach denselben Vorschriften Jahwehs, wie der Jude, als er Kanaan eroberte und die dortige Bevölkerung — nach Moses und Josua — blutig ausrottete. Dabei denkt im übrigen die römische Kirche auch noch an andere Mittel. Als neulich italienisch-abeffinische Mischblutmädchen aus Abessinien nach Eritrea befördert wurden, sagte Mussolini, das wären die Mütter des kommenden veredelten äthiopischen Geschlechtes. Überall arbeitet die Christenlehre nach den gleichen Grundzügen. An dieser Stelle ist es aber besonders bedeutungsvoll, wie der römische Papst die Eroberungspolitik Mussolinis unmittelbar unterstützt. Wenn die „Frankfurter Zeitung“ meldet, daß der Vatikan durchaus neutral sei, so ist das recht erstaunlich oder auch nicht. Was der „heilige Vater“ will, ist und bleibt für Römischgläubige Gebet und Erfüllung römischer Glaubenslehren. Die anhaltende Hege der

römischgläubigen Iren gegen England beweist dieses. Möglich, daß der römische Papst allmählich „kalte Füße“ bekommt, wenn der drohende Kriegsbeginn immer näher rückt. Wir halten das für möglich und eine zugegangene Meldung aus vatikanischen Kreisen deutet dies auch an.

Während Rom diesen Weg einschlägt, tagt in Moskau nach 7 Jahren wieder die Dritte Internationale, die der Weltrevolution neue Kraft geben will und bereits in erhöhter Tätigkeit ist. Hierin, nicht in den verschiedenen Reden, die über das Wesen und die Einigkeit des Bolschewismus täuschen könnten, sehen wir den Kern. Es ist bemerkenswert, daß in Moskau selbst Stalin, der alle seine Nebenbuhler hinweggeräumt hat, plötzlich die Presse von Vaterland, Heimat und Familie sprechen läßt und Wege einschlägt, die die jüdisch-bolschewistische Politik für die anderen Länder weniger gefährlich erscheinen lassen soll.

Der jüdische Bolschewismus greift Mussolini und seine Eroberungspolitik, ganz im Gegensatz zur Haltung des römischen Papstes, aufs kraßste an. Es ist so Mussolini nicht gelungen, eine Anleihe irgendwo zu erhalten. Rüstungsfirmen der Vereinigten Staaten wollen Mussolini das bestellte Rüstungsmaterial nur bei Barzahlung geben. So sucht der Jude Mussolini zu sabottieren und ihn durch Mißerfolge zu Fall zu bringen.

Einig sind sich dagegen Juda und Rom in dem Kampfe gegen das nach Freiheit strebende Deutsche Volk. Das wird dadurch bewiesen, daß Linwinow die Habsburgerfrage in Österreich begünstigt hat, auch wenn sie wohl noch nicht spruchreif ist, das zeigt das innige Zusammenwirken Judas und Roms in verschiedenen klar zutage tretenden Fällen in Deutschland selbst und endlich die gemeinsame Boykottbewegung in Amerika und anderswo. In Neuseeland wurde ein abfahrender Deutscher Passagierdampfer von Kommunisten aufs schwerste belästigt. Es ist natürlich, daß die Kommunisten dabei lauter herortreten als Némlinge, deren Haß gegen den völkischen Staat sich weniger in Taten als in einer stillen Wühlarbeit fühlbar macht, wenn auch unerhörte Taten nicht fehlen. Es ist bezeichnend, daß in München Kommunisten Aufforderungen an katholische Jugend richteten, sich gegen den Staat zu stellen, und in Westfalen Némische vor allem in jüdischen Geschäften laufen.

Unter diesen Gesichtspunkten der „hohen Politik“ gestaltete sich die Völkerverbundtagung in Genf, in der England auch seine staatlichen Wesen zu vertreten hatte.

Die englische Politik geht darauf hinaus, Zeit zu gewinnen, um während der gewonnenen

Zeit Ereignisse eintreten zu lassen, die einen Krieg doch noch verhindern, sei es, daß der römische Papst das Straulen bekommt, sei es, daß der Jude Italien wirtschaftlich zu Fall bringe.

In der letzten Folge schrieben wir von den verschiedenen Möglichkeiten, die in Genf verfolgt werden könnten. Der Völkerbundsrat hat sich daraufhin geeinigt, und zwar nach langem Hin und Her mit Mussolini, daß das Sonder-schiedsgericht, das bereits seine Verhandlungen abgebrochen hatte, durch die Wahl der fünften Mitglieder neu belebt wird. Es heißt in der Völkerbundentschließung:

„Der Rat nimmt zur Kenntnis, daß die Vertreter der beiden Parteien ihrem Willen Ausdruck gegeben haben, ein Schlichtungs- und Schiedsverfahren unter den in Artikel 5 des Vertrages von 1928 festgelegten Bedingungen wieder aufzunehmen. Der Rat nimmt die Erklärung der beiden Parteien zur Kenntnis, nach der die vier Mitglieder des Schlichtungs- und Schiedsausschusses ohne weitere Frist einen fünften Schiedsrichter benennen werden, dessen Ernennung für die Durchführung ihrer Arbeit nötig werden könnte. Der Rat rechnet damit, daß dieses Verfahren vor dem 1. Sept. 1935 mit der Regelung des Streites abgeschlossen sein wird, und fordert die beiden Regierungen auf, ihn von dem Ergebnis spätestens am 4. Sept. 1935 in Kenntnis zu setzen.“

Eine zweite Entscheidung besagt:

„Der Rat beschließt, in jedem Fall am 4. September zusammenzutreten, um die allgemeine Prüfung der Beziehungen zwischen Italien und Abessinien nach ihren verschiedenen Seiten aufzunehmen.“

Endlich haben England, Frankreich und Italien noch folgende Dreimächterklärung in Genf, aber nicht im Rahmen des Völkerbundes, abgegeben:

„Die Vertreter der Regierungen Englands, Frankreichs und Italiens haben in Genf am 1. August 1935 eine Zusammenkunft gehabt. Die drei Mächte haben sich als Unterzeichner des Vertrages betreffend Abessinien vom 30. Dezember 1906 bereit erklärt, Verhandlungen untereinander zur Erleichterung einer Lösung des zwischen Italien und Abessinien bestehenden Konfliktes aufzunehmen und sind übereingekommen, diese Bestrebungen in kürzester Frist einzuleiten.“

Die erste Entscheidung des Völkerbundsrates und die Erklärung der drei Mächte, sind nichts als ein Hinausschieben der Entscheidung. Sie konnte Italien auch ruhig hinnehmen, da, wie schon oft betont, Feindseligkeiten kaum vor Ende September ernsthaft werden können. Die Entscheidung der drei Mächte bezieht sich auf einen Vertrag, den diese ohne Hinzuziehung Abessiniens über Abessinien 1906 getroffen haben. Abessinien wird eine Entscheidung dieser

drei Mächte, die es in Einflusssphären teilt, kaum annehmen, auch wenn es gnädigerweise zu den Beratungen der drei Mächte in Paris mit zugezogen werden sollte. Die Konferenz soll am 16. 8. zusammentreten.

Der Schwerpunkt liegt in der zweiten Entscheidung des Völkerbundes, daß der Rat auf jeden Fall am 4. 9. zusammentreten will. Er wird hier um eine Entscheidung nicht herumkommen, schon das Ausweichen vor dieser in der jetzigen Tagung hat sein Ansehen wirklich nicht erhöht, aber er hat es verstanden, durch den Entschluß, dessen treibende Kräfte Laval und Eden waren, sein Leben noch zu erhalten.

Auf beiden Seiten gehen nun die Klärungen weiter, ebenso wie die feierlichen Reden Mussolinis und die geschätzten und maßvollen Reden des Kaisers von Abessinien.

Mussolini hat als Antwort auf Genf 3 neue Divisionen mobilisiert, d. h. also jetzt im ganzen 13 Divisionen, die aber noch nicht in Ostafrika sind. Die römische Presse meint, daß dieses Communiqué (das die Mobilisierung der 3 Divisionen bezieht) die beste Erläuterung sei, die den sogenannten Genfer Beratungen gegeben werden konnte.

„Eine durchgreifende klare und endgültige Lösung des abessinischen Streites kann nur noch mit den Waffen gefunden werden“, schreibt die „Lavoro fascista“.

Mussolini selbst hat sich bekanntlich kürzlich wie folgt ausgesprochen:

„Ihr scheidet mit Stolz und Freude. Ihr werdet Abessinien, das Ihr zu erobern geht, ganz besitzen. Wir werden uns nicht mit Teilergebnissen zufrieden geben. Wenn uns jemand zu widerstehen wagen sollte, werden wir ihn mit Schwert und Feuer ausrotten. Wir antworten den blonden Verteidigern Abessiniens mit dem alten Motto, daß wir uns nicht um sie kümmern werden. Ihr habt die besten Waffen der Welt. Ihr seid unbeflegbar und bald werden die fünf Erdteile sich vor Euch beugen und zittern vor der fascistischen Macht.“

Mit solchen Reden werden allerdings nicht die Transportschwierigkeiten überwunden, auch hebt sich nicht der Gesundheitsstand der „weißen“ Arbeiter, die in heißem Wüstenlande z. B. als Straßenbauer eingesetzt werden müssen, da farbige, klimagewöhnte Arbeiter fehlen und die dortige Bevölkerung sich immer feindseliger einstellt.

Der Kaiser von Abessinien äußert sich allein im Sinne des Friedens, natürlich trifft auch er die gebotenen feierlichen Abwehrmaßnahmen. Freiwillige melden sich in großer Zahl zum Kriegsdienst in Abessinien. Das kann den Mangel an Offizieren und technischem Personal mindern, das Wesentliche aber bleibt die Lösung der Waffenzufuhr. Wenn England auch die Zufuhr aus England verboten hat, so gibt es ja auch noch andere englische Besitzungen und es gibt noch andere Länder und vor allem andere

Rüstungsindustrien, die Abessinien versorgen können. Wichtiger noch als die Frage der Ausfuhr ist die Frage, wie kommen die Waffen nach Abessinien? Einmal wohl auf der Bahn französisch-Äthiopien-Äbba und dann von Suakin mit der Bahn hart an die abessinische Grenze oder auf den Straßen des Sudan und dem Nil. Doch das sind alles wenig leistungsfähige Verbindungen. Flugzeuge können natürlich auch auf dem Luftwege nach Abessinien kommen. Aber wir wissen schon hin, daß die Rohstofffrage noch nicht gelöst ist. Inzwischen nimmt die Bewegung unter den Negern gegen Mussolini, wo diese Neger auch wohnen, zu. So in den Vereinigten Staaten, im Britisch Guayana, in Trinidad und in gesamt Afrika. Besonders stark ist die Bewegung in Ägypten, auch wenn Mussolini Ägypten gegen England aufhebt. Wir wissen schon darauf hin, daß englisch-ägyptische Streitkräfte sich an der Nordgrenze Eritreas und Abessinien sammeln sollen, um unter Umständen die Tanafel-Hochebene vor dem Eintreffen italienischer Truppen zu besetzen — doch das hat Zeit!

Auch aus den arabischen Staaten und der Türkei erhält der Kaiser von Abessinien freundschaftliche Kundgebungen, nicht anders aus Indien. Es ist in der Tat die schwere Sorge Englands gerechtfertigt, daß es zu einem gewaltigen Rassenkampfe kommt, der sich aber nicht nur gegen die weißen Völker, sondern auch gegen die Christenlehre richten dürfte, wozu ja auch die feindschaftliche Haltung des römischen Papstes in so erheblichem Maße anreizt.

Japan ist in den letzten Tagen weniger hervorgetreten. Es scheint England die Vorhand lassen und sich dann diesem in gewissen Grenzen anschließen zu wollen. Jetzt hat sich eine abessinische Abordnung dorthin begeben.

Die Erwartung, daß die Kriegsgefahr schwindet, wird zunehmend geringer, weil Mussolini sich immer mehr steigert und schärfer festlegt. Doch ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Auf Breitenen Laval und Mussolini ist nun der Nichtseinmischungsakt in Österreich von neuem auf die politische Tagesordnung gesetzt. Derzeit der englische Minister des Auswärtigen Hoare hatte diese Tatsache in seinen Juli-Weden angedeutet. Es scheint, daß dieser Nichtseinmischungsakt lediglich den Zweck hat, Italien den Rücken zu decken, da es scheinbar beabsichtigt, daß die Deutschen im Reiche und in Österreich sich zusammenschließen könnten, während es seinen Eroberungskrieg in Abessinien führt, durch den es vermeintlich italienisch-völkischen Belangen entspricht. Diese sollen auf solche Weise Berücksichtigung finden. Das feierliche Durchgehen Deutscher Belange wäre allerdings ein Verbrechen. Ob der Nichtseinmischungsakt Tatsache wird, muß vorläufig noch dahingestellt bleiben. Es scheint sich in der serbischen Armee ein starker Widerspruch gegen eine

nähere Verbindung mit Italien fühlbar zu machen, der vielleicht so groß ist, daß Juda und Rom ihn nicht überwinden werden. Daneben wirken allerdings mächtige Einflüsse in Belgrad dahin, daß Jugoslawien dem Weg der Tschechoslowakei und Rumänien folgt und Anschluß an Sowjetrußland gewinnt.

Die Gruppierung der Mächte gegen Polen und Deutschland schreitet fort. Wie weit allerdings Polen und Deutschland als politisch vereinigt angesehen werden können, erzieht eine Zeitlang bei der unerhörten Politik Warschaus gegen Danzig sehr fraglich, jetzt ist eine Besserung eingetreten (I. Deutschum). Polen sollte nicht sein Verhältnis zu Deutschland so großen Belastungen aussetzen. Es hat außer der Sowjetrepublik und Litauen doch noch die Tschechoslowakei als Gegner, zu der die Beziehungen neuerdings immer gespannter werden. Die Reise Bräns nach Lettland, Estland und Finnland wird an der Gesamtlage Polens Sowjetrußland gegenüber kaum etwas ändern.

Die Einschließung Mitteleuropas im Osten, ist, wie gesagt, noch im Werden. Im Süden und Westen ist sie vollendet, wenn auch brüchig.

Das römische Österreich ist nach wie vor, wenn auch immer mehr absterbend, eine Provinz Roms. Das Militärbündnis Italiens und Frankreichs wirkt sich immer schärfer aus. Beide fühlen ihre gemeinsame Grenze militärisch sehr belastet. Mussolini schiebt seine Truppen gegen die österreichische und serbische Grenze und Frankreich gegen die Deutsche, luxemburgische und belgische. Es hat jetzt fünf Divisionen von der italienischen Grenze weg weiter nach Norden verlegt und hat seine Grenzbesetzungen gegen Deutschland durch sieben neu geschaffene Infanterieregimenter und Spezialtruppen verstärkt. Die französische Deutsche Grenze steht tatsächlich französischerseits in Waffen. Im Inneren Frankreichs drängen jüdisch-marxistische und jüdisch-bolschewistische Kräfte immer mehr zur Macht. Es kam in den Kriegshäfen Brest und Lorient zu offenen Unruhen der Arbeiter der Kriegswerften, ein Vorposten für Laval durch wirtschaftliche Maßnahmen die innerpolitische Lage zu festigen.

Gegenüber der ungeheuren Spannung, die die „hohe Politik“ der überstaatlichen Mächte und der Weltmachtsstellung Englands aufstieffe herbeiziehende Konflikt zwischen Italien und Abessinien verursachen, sind die Ereignisse in Ostasien zurückgetreten. Japan aber verfolgt zielbewußt seinen Weg. Es verstärkt weiter seine Wehrmacht und hat seine Beziehungen zu China enger gehalten. Wir lesen z. B. hierüber in den „Kieker Nachrichten“ vom 3. 8.:

„So werden jetzt z. B. die japanischen Baumwollgarne, die seit 1931 an den chinesischen Baumwollbörsen nicht mehr notiert wurden, wieder an der chinesischen Baumwollbörse in Schanghai gehandelt. Gleichzeitig damit ließ

die Getreidebörse wieder japanische Importeure zu.

In der gleichen Richtung liegt die Wiedereröffnung japanischer Geschäfte in Hankow und die Tatsache, daß die japanische Geschäftsteltams öffentlich wieder zugelassen ist.

In diesem Zusammenhang verdient auch Erwähnung, daß die chinesische Polizei in den Hauptstraßen der internationalen Niederlassung in Schanghai Plakate, die sich mit dem Bsp: fort japanischer Waren beschäftigten, entfernte."

Die japanisch-chinesische Annäherung hat auch dahin geführt, daß Japan sich in Nord-ostchina immer mehr festsetzt. Zur „wirtschaftlichen Durchdringung“ dieses Riesengebietes sind eine Reihe unter japanischem Einfluß und unter Mitwirkung der mandchurischen Regierung stehende Gesellschaften gegründet. Was unter solcher „wirtschaftlichen Durchdringung“ zu verstehen ist, wissen wir zur Genüge. Die von einigen Staaten gegen die Überschwemmung mit japanischen Waren getroffenen Abwehrmaßnahmen sucht Japan dadurch zu umgehen, daß es die japanischen Waren nach China fährt und von dort als chinesische Waren den betreffenden Ländern zuführt. Auf der ganzen Linie steht

Japan die Politik seiner Lebenserhaltung, die sich zur Weltpolitik gestaltet, tatkräftig fort, wobei seine nächsten Ziele das Gebiet um Wladiwostok, Ostibirien und die Mongolei sein werden. Es versucht, in der Mandchurie die chinesische Bevölkerung zu japanisieren, d. h. ihr den Shintoglauben zu geben. Neuerdings scheint England sich in China Japan gegenüberstellen zu wollen, wie weit es bei der eigenen ernststen Lage das durchführen wird, muß abgewartet werden.

In der Sommerthage, während der die Finanzgewaltigen der überflußigen Mächte in Bädern sich von den Aufregungen, die ihnen die Ausraubung der Völker verursacht, obsehen diese recht spielend vor sich geht, auszuruhen belieben, ist es von der Entwertung der noch hochstehenden Währungen, also von weiterer Vermögensraub stiller geworden. Auch die Verhältnisse in Holland haben sich vorübergehend stabilisiert; so daß auch Minister Eolm, der das Kabinett neu gebildet hat, auf Urlaub gehen konnte. Bald werden es die Völker zu merken haben, wie es um ihre Währungen steht, sie werden erfahren, wie irgend ein „Et“, d. h. etwas Anonymes sie ausraubt und — werden sich damit zufrieden geben.

Eingelaufene Bücher und Schriften

„Die Bökische Sammlung“, Selbstverlag Dr. L. Engel, München-Rain, Agricolaplatz 10, monatlich zwei Lieferungen zum Vierteljahrespreis von RM. 1.20, steht in der neuen Lieferung 1/8. 35 die Wiedergabe der unter dem Titel „Monita secreta“ bekannten jesuitischen Geheimanweisungen fert. Daneben beginnt ein neuer Aufsatz „Konfardar“, in welchem besonders die römische Auffassung der Konfardate an einer Fülle von Originalstellen bedeutender Kirchenlehrer gezeigt wird. Die Sammlung ist ein unschätzbares Hilfsmittel für den völkischen Aufklärungskampf.

Wolf Willrich: „Bauerntum als heger Deutsches Blut“. 84 Zeichnungen von Deutschen Bauern und Bäuerinnen aus allen Gauen der Deutschen Heimat, aus denen hervorgeht, daß überall, trotz Stammesverschiedenheiten, sich germanische Eigenart erhalten hat, die sich auch da zeigt, wo andere Rassen die nordische zurückdrängen. Es ist eine Freude, die guten Zeichnungen Wolf Willrichs anzusehen und sich an ihnen von der Gemeinsamkeit Deutschen Blutes zu überzeugen. R. R. Friedrich Schöll: „Unsterblichkeit oder Ewigkeit“. E. Mäh-Verlag, Eisenach.

In gedrängter Kürze setzt sich der Verfasser mit philosophischen Grundbegriffen wie Leben, Seele, Wille, Geist, Bewußtsein, Unbewußtes auseinander und sucht hieraus Klarheit über den Sinn unseres Daseins zu gewinnen. Er

findet ihn im „schöpferischen Augenblick“, in welchem die Ewigkeit des Lebens blühtartig in die Erscheinung tritt. Der Verfasser lehnt das Christentum, den persönlichen Schöpfergott, das Fortleben der „Seele“ nach dem Tode und damit auch die Wiedererlebenslehre ab. Schon aus dem Gefagten ergeben sich manche Berührungspunkte mit der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. In vielem anderem können wir mit dem Verfasser nicht einig gehen. Warum z. B. sieht er im Tode das „Tor des Lebens“? Nach seiner eigenen Auffassung ist der Tod der Schluß des Eingeladenseins und für das Leben als Urgrund aller Erscheinungen ist der Tod eine wesentliche Erscheinung, also auch kein „Tor“.

W. v. L.

Anfang und Ende des saulischen Jahrtausends. Von Dr. Bernhard Kummer. Adolf Klein Verlag, Leipzig. Preis 0.80 RM.

Ein Vortrag, mit dessen Ansichten wir nicht überall übereinstimmen. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch Dr. Bernhard Kummer sich einmal dem Gedanken zuwenden möchte, daß eine „Massenseelenkunde“ noch nicht mit solchen Unterschieden vorhanden ist, wie sie z. B. E. Laus beschreibt. Eine wirkliche „Massenseelenkunde“, d. h. eine zureichend begründete, setzt eine Wahrheit von der Seele voraus, wie sie in der Philosophie von Frau Dr. Mathilde Ludendorff geschaffen ist.

Die Protokolle Zion's. Hammer-Verlag, Leipzig.

Der Hammerverlag hat die „Protokolle Zion's“ in neuer, 16. Auflage herausgegeben, die infolge des Berner Prozesses gewiß viele Leser finden wird. Die Juden können ihren Gegnern

wirklich keinen besseren Dienst erweisen als durch Prozesse solcher Art die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Veröffentlichung zu richten; die — mag sie nun echt sein oder nicht — jedenfalls das Streben der Juden nach Welt Herrschaft in unübertrefflicher Weise kennzeichnet.

Von den Deutschen Hochschulen

Staatssekretär Dr. Lammers machte in einer Sitzung des Arbeitsrates der Gemeinschaft Studentischer Verbände von einer Aussprache beim Führer und Reichskanzler Mitteilung, in der das Verhältnis der Korporationen zum N.S. Studentenbund eine weitere Klärung und Gestaltung erfährt. Die allgemeine Diffamierung der Korporationen im Erlaß des Reichsjugendführers, der den Mitgliedern der Hitler-Jugend den Eintritt in studentische Verbindungen verbot, wurde mißbilligt. Das Verbot wurde aufgehoben. Ferner wurden die Richtlinien für die politische und weltanschauliche Schulungsarbeit in den Korporationen dahingehend geändert, daß keine Unterstellung der studentischen Verbindungen unter die örtlichen Führer des N.S. Studentenbundes erfolgt. Diesem steht auch kein Befähigungsrecht der Ehrgänge in den Verbindungen zu. Schließlich wurde auch der Aufgabenbereich des N.S. Studentenbundes, dem die Schulungsarbeit ausschließlich obliegt, noch einmal entsprechend der Regelung vom 25. 6. 35 abgeklärt. Dem N.S. Studentenbund ist aufgegeben worden, irgendwelche Eingriffe in das Besondere oder gegen die Selbständigkeit der Verbindungen zu unterlassen. Bei den Verhandlungen um die Regelung sind tiefgehende persönliche Spannungen im akademischen Leben zutage getreten. Kennzeichnend hierfür ist eine Erklärung der Schriftleitung des „Stürmer“, die folgendermaßen lautet:

„Der ‚Stürmer‘ brachte in Nr. 29 im Anschluß an den Erlaß des Hitler-Jugendführers Walbur v. Schirach (über das Verbot des Eintritts in Korporationen. D. Schrift.) eine Bemerkung, in welcher von einem Herrn die Rede ist, der mit der Autorität einer gewissen Kasse, entsprechenden Briefkopf und einer ebenso verpflichtenden Uniform (Staatssekretär Dr. Lammers. D. Schrift.) heute noch die Sache der Juden, der Freimaurer und der Judenmische betreibe. Wir erklären hiermit, daß wir diese Bemerkung auf Grund von uns gemordeter Mitteilung machten, die sich als völlig haltlos herausgestellt hat. Wir bedauern, in dieser Sache das Opfer einer unverantwortlichen Verdächtigung geworden zu sein.

gez.: Die Schriftl. des ‚Stürmer‘ Karl Holz.“ Die Erklärung schließt in mehrfacher Hinsicht tiefe Einblicke.

Von den über 20 Verbänden, die der Gemeinschaft Studentischer Verbände angehören, hat sich einer, die Deutsche Burschenschaft (die

nicht mit der Alten Burschenschaft, die sich von ihr getrennt hat, verwechselt werden darf), gegen den Führer der Gemeinschaft, Staatssekretär Dr. Lammers, gestellt. Sie verweigert ihm die erbetenen Vollmachten. —

Die Zeitschrift „Der öffentliche Gesundheitsdienst“ brachte einen Beitrag zur Alkoholfrage. Darin weist der Verfasser ausdrücklich auf die Gefährdung kommenden Geschlechtes mit ihren Folgen für die Rasse hin. Wir erinnern hierzu an unsere ersten Ausführungen in Folge 8 des „Heiligen Quell Deutscher Kraft“, in denen die heimtückische, zumeist verborgene bleibende Keimschädigung durch den Alkohol beleuchtet wurde, die sich gerade bei den Akademikern findet, weil die Studenten noch immer in einem über den Durchschnitt gehenden Ausmaß dem Alkohol ergeben sind. Die Keimschädigung ist oft sogar eine zweifache. Die Statistik der Zeit vor dem Kriege, als es uns so „gut“ ging und wir deshalb noch sorgloser waren, zeigt, daß die Studenten zusammen mit den Bediensteten in Gaststätten an der Spitze der Geschlechtskranken marschierten. Die Zahl der geschlechtlich Erkrankten steigt bei ihnen bis auf 25% des Bestandes. Mehr als langwierige Untersuchungen beweist diese Gemeinschaft zwischen den Bediensteten in Gaststätten und Studenten nebenbei, wie sehr Alkohol und Studententum in Verbindung stehen. Uns beschäftigen aber noch mehr die Folgen der Geschlechtskrankheiten bei den Betroffenen. Das gefährlichste Ergebnis sind die Keimschädigungen, die vom geringen Grade bis zur völligen Unfruchtbarkeit, dem Keimtod, ansteigen. Der Alkohol birgt also zweifaches Unheil für die Keimzellen. Einmal schädigt er sie unmittelbar, zweitens wirkt er sich mittelbar als Gift aus, in dem er die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten fördert, die dann Keimschädigungen im Gefolge haben.

Wir stehen also vor der erschütternden Tatsache, daß sich die geistige Auslese unseres Volkes selbst ihres kostbarsten Gutes, ihrer Erbgesundheit, oft auf zweifachem Wege, gründlich mit Hilfe des Alkohols, beraubt. Der Schluß dieses Dramas wird vielsagend beleuchtet vom Davids Stern, dem Abzeichen des alten Gassewite-Verbandes. Alle David-Stämmigen werden ständige Aufhauer sein. —

Hier muß aus Deutscher Gotteskenntnis grundsätzlicher Wandel geschaffen werden, indem jeder Befenner durch Enthaltensamkeit lebendige Nahrung für das ganze Volk wird. Dr. St.

Antworten der Schriftleitung

Hannover. — Sie empfahlen uns eine Anzeige über „Aus der Gotteskenntnis meiner Werke“ von Frau Dr. Lubendorff im „Niedersächsischen Erzieher“, Halbmonatschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Gau Südhannover-Braunschweig. Wir haben eine solche Anzeige ausgeben, erhielten aber die Mitteilung, daß unser Auftrag „von dem Herausgeber des Niedersächsischen Erziehers, Herrn Staatsrat Schmidt-Bodenstedt, ohne Angabe von Gründen abgelehnt wurde“.

Breslau. — Auf Anfrage teilt das Wehrfreikommando VIII, Abt. I. c., mit, daß nach höherer Entscheidung gegen das Auslegen von Lubendorffs Halbmonatschrift in Kameradschaftsheimen keine Bedenken bestehen.

Hamburg. — „Viel Aufregung um einen Eierkuchen“, sagt übersetzt ein französisches Sprichwort. Die Anzeige des Goldschmiedes Herrn Krauspe war in seiner Verehrung zum Feldherrn und seiner Gattin überschwänglich und ist deshalb von ihnen auch nicht wohlwollend empfunden worden. Aber was geht denn Sie das an, Sie brauchen ja den Namenszug nicht zu kaufen. Verplämpern Sie ihre Zeit nicht mit solchen Briefen. Der Feldherr hat Herrn Krauspe den Vertrieb gestatten. Im übrigen ist es dessen Wunsch, daß sich seine Mitkämpfer nicht durch solche Unwesentlichkeiten vom Freiheitskampfe abbringen lassen. Z.

Coburg. — Sie fragen uns, ob es der Anschauung des Feldherrn entspricht, wenn bei Deutschgottgläubigen Totenfeiern Blumen in die Gruft geworfen werden. Wenn Sie die Beschreibung von Totenfeiern in dem „Am heiligen Quell Deutscher Kraft“ gelesen hätten, so würden Sie wissen, daß der Feldherr diesen Gebrauch schon findet, es ist der letzte Gruß des Lebenden an den Toten. Bei christlichen Begräbnissen wird in der Regel von den Trauernden dreimal eine Handvoll Erde in die Gruft geworfen, wohl in Erinnerung an Gott Vater, Gott Sohn und den heiligen Geist. Solches Abzählen sollte natürlich bei dem Werten der Blumen nicht stattfinden. Wir haben keinen dreieinen Gott, auch nicht einen Jahweh, der in der 3-Zahl verkörpert ist. Wir grüßen den Toten durch Blumen und überlassen es dem Lebenden, wie oft er Blumen nachweist, eine

Kulthandlung ist das wahrlich nicht, sondern eine Herzensangelegenheit.

Sie fragen auch, ob das Wort „ruhe sanft“ am Schluß einer deutschgottgläubigen Totenfeier den Anschauungen des Feldherrn entspricht. Das tut es nicht. Der verstorbene Mensch hat aufgehört mit seinem Tode Atemzug Gottes zu sein, seine sterbliche Hülle geht in die Grundstoffe zurück, von sanfter Ruhe kann da nicht gesprochen werden. Es handelt sich bei Eintritt des Todes um ein Nicht-mehr-sein.

Essen. — Ganz recht, der Bischof in Münster hat, wie aus dem mitgeschickten Kirchenblatt hervorgeht, viele Treueundgebungen erhalten. Es ist auch nicht erstaunlich, daß der Verband des Rheinischen Adels dabei vertieren ist. Soweit wir wissen, soll zu dem hinter dieser Kundgebung der Verwandte eines in Münster sitzenden höheren Staatsbeamten stehen.

Schlotheim. — Wir danken Ihnen für die Schilderung des ruhmreichen Kampfes gegen Deutsche Volksschöpfung, Juda und Rom, christliche Reaktion und alle Offkulten werden sich ins Gefäßchen lachen. Sie sabotieren auch anderwärts, ganz aus dem geheimen heraus und nicht so offen, wie in Schlotheim. In Celle ist es nicht besser gegangen. Ein Vortrag wurde dort unterjagt, weil antisemitische Kundgebungen befürchtet wurden!

Stuttgart. — Wir danken Ihnen für die Mitteilung, daß Herr Kurth die Schriftleitung eines Blattes übernommen hat, das der Hauerrichtung dient.

Leipzig. — Wir haben die „Turnerische Zeitfragen“ v. 7. 8. von verschiedenen Seiten zugesandt erhalten; das zeigt, daß viele Turner mit dem Inhalt nicht einverstanden sind. In der Folge vorher schreibt B.: „Hier wird wieder einmal die Jahn'sche Turnfrage mit Religion verquaddelt, mir der sie, ihrem Wesen nach, nichts zu tun haben soll“ — und verdammt er, weil wir vor gleichem Geschehen in Sudetendeutschesland warnten. Solche politischen Klimmzüge mögen Privatvergnügen sein, wir raten die Kraft lieber zu turnerischen Klimmzügen aufzuwenden und aus den „Turnerischen Zeitfragen“ keine nicht-gekannten politischen Zeitsagen zu machen, sonst könnten solche „Dupond-Schriftleiter“ nur der Lächerlichkeit verfallen, denn die Tatsachen schreiben über sie hinweg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für den Anzeigenteil verantwortlich Hann o v e r. K e m n i g. Beide München 2 W W, Karstr. 10. D. V. 2. Wj. 66 572 ohne Mehrdruck der Geburtstagsfolgen 1 und 2. Druck bei Albert Ebner, München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einsendungen sind an Lubendorffs Verlag G. m. b. H., München 2 W W, Karstr. 10, Abt. Schriftleitung, zu richten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr geleistet werden. Fernruf der Schriftleitung: 53 8 07. Außerhalb der Geschäftsstunden: München 89 6 84. Bezugsbedingungen 2. Umschlag-Seite.

Geschäftliches / Mitteilungen des Verlages

1. Betr.: Lfd. Schriftenbezug

Die 2. Schriftenreihe läuft Ende Scheidings ab. Vom 1. Silbharth ab wird insofern eine Änderung eintreten, als wir zwar nach wie vor eine Reihe von Hefen mit zusammen ungefähr 300 Druckseiten in der gleichen Ausstattung wie bei „Schriftenreihe 2“ und zwar unter der Bezeichnung „Lfd. Schriftenbezug“ liefern werden, ohne uns aber wie bisher aus drucktechnischen Gründen an bestimmte Erscheinungstage und eine festgelegte Druckseitenzahl zu binden. Selbstverständlich werden wir bemüht bleiben, diese Hefte eben: falls im Verlauf eines Halbjahres, also in der Zeit vom 1. 10. 35 bis 31. 3. 36, herauszubringen, jedoch nicht in bestimmten Zeitabständen, müssen uns auch gegebenenfalls eine Verschiebung über diesen Zeitpunkt hinaus vorbehalten.

Die Bezeichnung „Schriftenreihe“ auf den Hefen werden wir ab 1. 10. fallen lassen und immer rechtzeitig im „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ unter „Geschäftliche Mitteilungen“ bekanntgeben, welche unserer Neuerscheinungen zu dem „Lfd. Schriftenbezug“ gehören.

Der Bezugspreis beträgt, wie auch bei den bisherigen „Schriftenreihen“, bei postgebefreier Zustellung für den ganzen Bezug nur 3,— RM. und ist im voraus zu entrichten.

Jeder Leser unserer Zeitschrift sollte den „Lfd. Schriftenbezug“ bestellen! Die einzelnen Hefte stammen wie auch diejenigen der 1. und 2. Schriftenreihe aus der Feder bewährter Mitarbeiter und bilden mit ihrem Inhalt von bleibendem Wert wichtige Ergänzungen zu den Abhandlungen im „Am Hl. Quell Deutscher Kraft“ und stellen dadurch ein wichtiges Rüstzeug im völkischen Ringen dar.

Diejenigen Leser, die unsere Schriftenreihe Nr. 1 und 2 noch nicht besitzen, sollten diese nachträglich auch bestellen. Für die einzelnen Hefte, deren Titel wir auf der 4. Umschlagseite nochmals aufführen, trifft ebenfalls das vorstehend Gesagte zu. Selbstverständlich können die Hefte auch einzeln bezogen werden.

Wir bitten, die dieser Folge beiliegende Bestellkarte zu benützen. Die Bestellung kann aber auch bei unseren Buchverteilern und den Lundenborff-Buchhandlungen aufgegeben werden.

2. Betr.: Vorträge

Vom 24. 8. bis 10. 9. 35 sind folgende Vorträge angemeldet (Eine Gewähr, daß sie auch tatsächlich stattfinden, wird mit dieser Veröffentlichung nicht übernommen):

Rechtsanwalt Robert Schneider: Bad Wildungen 24. 8.; Bad Lauterberg (Harz) 26. 8.; Kassel 6. 9.; Hameln 9. 9.

Rechtsanwalt Leonh. Schulz: Braunschweig 27. 8.; Ebingen 2. 9.; Tuttlingen 3. 9.; Oberndorf 4. 9.; Greudensfeld 5. 9.; Schramberg 6. 9.; Altensteig 7. 9.

Frau Ilse Wenzel: Blankenburg (Harz) 28. 8.; Plaue (Havel) 1. 9.; Brandenburg 2. 9.; Rathenow 3. 9.; Osterburg (Altmark) 4. 9.; Lüneburg 6. 9.; Wittingen 8. 9.; Walsrode 9. 9.

Kurt Herzog: Kengerich (Weßl.) 31. 8.; Hameln 2. 9.; Elberfeld 3. 9.; Rheinhafen 4. 9.; Duisburg-Neudorf 5. 9.; Dinslaken 6. 9.; Stuttgart 7. 9.; Hagen 9. 9.; Solingen 10. 9.

Rechtsanwalt Herbert Schneider: Insterburg 30. 8.; Elbing 31. 8.; Danzig 2. 9.; Marienwerder 3. 9.; Allenstein 4. 9.; Lp 5. 9.; Königsberg 6. 9.

Dr. med. Kochow: Hamburg 24. 8.

Rechtsanwalt Erich Siegel: Rostock i. M. 10. 9.; Lübeck 11. 9.

(Auskunft über die Vorträge in Hamburg, Rostock und Lübeck durch Generalvertreter Niehus, Hamburg-Bu., Buschcamp 6.)

Bestellt jetzt schon den

Lfd. Schriftenbezug

ab 1. Silbharth 1935



Lundenborffs Verlag G. m. b. H., München 2 Nr. 28
420



Suche 2000 RM.
f. Schiffsbau/Leibauf
3 Jahre aus Florenz.
Sicherheit Papst, auf
unbefr. Grundstück.
Vermittelt. Grundsätzlich
ang. an Lubendorf.
Buchhandlung Kiel,
Gänge Reihe 18.

5000 RM.
als erbt. Papst, zur
Bildung v. Reicheng.
a. Kriegerangehöriger
grundsätzlich mehr zur
Einkaufung gesucht.
Ang. unt. W. G. 111
an den Verlag.

Suche für meine Frau
Kasler u. 4 Kindern
ruh. Gehalt. Aufnahm.
im Scheidung bei belst.
Berh. Dgltgl. Dgltgl.
1. monat. Raten nach
Vertrab. T. S. 1003

Welcher? Leser(in)
kann (wenn mögl. auf
Me. eig. Erf.) Lauren-
vorhoff. i. Zeitmanberf.
b. Korpagen u. Schwab
m. Aufschr. T. S. 1018.

Wo findet
9jährige Mädchen
gute korrekte Er-
ziehung und Pflege
i. Dgltgl. Sam. a. be-
sch. Anfr. i. Dresden.
Angab. unter Sch. a.
Lubendorf. Buchh.
Dresden W. Jahrgang 29

2000—2500 RM
a. Dgltgl. Handwerker
a. Schöb. an. Ervort.
i. Dgltgl. ges. zur
Verzinsung gef. Ang.
a. W. D. 70' an d. Lu-
bendorff-Buchh. Ham-
burg, Rathausstr. 9-11

München u. Umg.
Groß. leer. sonn. Alm.
m. Rodas gen. Weibst.
i. Haus gefucht. Ang.
an Fr. Fischer, Mün-
chen, Fuhlenstr. 43/1.

Wer kann helfen?
1500 RM. bebt. auch
in Zeitbetr., D. Ggltg.
Heide, serg. für i. Ke-
benm. Schöb. a. d. b.
Beipflicht. Heide sofort
nach k. kinn. Monat
lmi. durchd. 1500 RM
We. Elberh. i. Waren-
lag. u. fast neue Leben-
ein. vorhanden. Ang.
an W. D. 1002.

Werüßthigt
bei allen Einkäufen
unfrei
Inferenten!

Suche Verbindung mit deutsch. Unternehmen
an. Auswertung eines elektrischen. Verhöf-
tigungsplanes. (D. R. P. a.) durch Lizenzüber-
nahme o. dgl. Offert. a. T. S. 1003 a. b. Verf.



Hinter einer Tasse R-Kaffee kann man's aus-
halten. Das ist was für's Gemüt!
Des Pfd. Mk. 2.20, 2.40, 2.50 u. 2.70 (von
2 Pfd. an ohne Nebenkosten frei Haus.)
Tüchtige Mitarbeiter stellen wir noch ein.

Frig Schmidt
Dgltgl. H. H. H.
Hamburg 13
Meinberg 80
Telefon 3503 86

E. Neumann
Rheinberg/Dr.
Flottb. H. 8
Telefon 215 04

Rohlen
Steilen
Rote etc.

Kunstlerisch
gestalt. altdeutsch.
Rumen-
Grobmale
perj. abgetrennt
im reinen Kaffee-
geist unj. Winnen.
Sittliche als Eigenart
Entwurf u. Ausföhr.
Oskar Ropp
Bildhauer
Bahren-Baden
Ecke Heisterg.

Dresden!
Optik Photo
Kugenspieler, Fritts-
herz, Theatergaler, Ba-
rometer, Photogapp.
fahr. Marken, Komp.
Lupen u. Vergrößer
Dipl.-Optiker Dgng
Stiefelerstr. 21

Installation für
elektr. Licht- und
Kraftanlagen
Berlin-Griedemann
Karl Behrmann
Rheinstraöe 12/13
Tel. Rheingau 3994 63

Heideblüte =
Wanderzeit!
Zelte, Fahrten- und Wochens-
kleidung u. die besten „Solidus-
wanderstühle“ liefert Ihnen:
Sporthaus
Leinfuss
HAMBURG
Fluckengieser-Str. 16

Herrlich geschlafen
ohne Pillen — ohne Pulver
gang natürlich auf Nordfriesia-Küßlegemattre
und mit einer Nordfriesia-Stoppdecke zugebedt.
Weibes gefüllt mit reiner weisser Schmalze,
Sommer u. Winter angenehm. Unkraut
Rhuma, Nervenschmerzen ver-
schwinden. Preis RM. 29.50 u.
RM. 22.30. — frei Haus. Veri. Sie
umjost meine Al. Schrift „W“
„Sejunber Schlaf —
Erhöhte Lebenskraft“
Peter Jessen, Dredstedt (Schlesw.-Holst.)

Hannover!
Am Montag, den 28. Gnting (August) 1935
20.30 Uhr spricht i. Kongresshaus Am hoh. Ufer
Rechtsanwalt Schulz, Heidelberg über
Der Jesuitismus
= eine Staatsgefahr!
Vorerk. i. d. Lubendorf Buchh. Georgstr. 1

Vorträge im Saarland!
Rudolf Schmidt, Hannover, spricht über:
Lubendorff entlarvt die Kriegshetzer
am 26. 8. in Oetmeller
am 27. 8. in Neunkirchen
am 28. 8. in Saarbrücken
Wäheres wird drüßig bekannt gemacht!

Dresden!
R. R. Schneider spricht über:
„Die Freimaurerei vor Gericht“
im Zirkus
am 31. Erntings 1935, 8 Uhr abends.
Vorerk.: Lubendorf-Buchhandlg., Bahngasse 29.

Religionphilosophische Tagung in Rahlstedt
13. — 17. im Scheidling 1935
Lehrer L. R. Ludwig Peithmann
spricht in 5 Vorträgen über:
„Deutsche Gotterkenntnis.“
Anmel. u. Auskunft bei U. Schulz, Rahlstedt (Weg. Ham-
burg), Gängereihe, — Fernsprecher Hamburg 27 11 94.

Sippen-Anzeigen

Am 14. Januar erhielt unser Sohn einen
Beuber **Stegfried, Hugo**

Hans Stamer u. St. Anna geb. Dobe
Sambura

Wir haben uns geglaubt

Mary Edg
Karl Klingner

Weinjelben (Schwartz)	1. Schreibung 16	Darmstadt Müllerstr. 17
--------------------------	------------------	----------------------------

Wir haben uns verlobt

Anna Delmar
Walter Silverland

Unterschiedet im Ernting 1915 München
D. J. Reithmann (Hrsg.) Münch. 1915

Am 1. 8. 37 wurde unter Sohn

Gildegard Wronowski geb. Siefert
Paul Wronowski
Erdmannstr. 2

Die heutige Ehe schließen

Sitz Röhre
Maria Röhre mit Kathod

Eichelhäute Nr. 10001/10002

Am 1. Donnerstag haben wir ein grünes, liches Gelbweiss bekommen. Es heißt:

Jermgard, Herta.
Reinhold Eichler u. Frau Elfriede
Geb. 1874. Gest. 1904. geb. Richter.

Wir schließen die heutige Ehe

Walter Dierks
Margarete Dierks
geb. Rex

Deine, 19. Februar 1914.
Guten Morgen!

Ged. - Austausch
m. gerichtl. Drucken
3. Aufl. u. 2. B. 1001

Dresden!

Berufstätige, 30 Jhr.
 und **Anschluß**
 an Gleichgesinnte
 3. Aufl. u. d. J. 1907.

§ 44b. 27 Jhr., berufst.
titel. fucht

Ged.-Austausch
mit Deutschen entspr.
Witbes. Aufschrift unter
E. H. 1008 a. b. Verl.

Bayerin, 35 Jhre., im
fr. Beruf tätig, mäßig
religiös. **Gedanken-
Abstrahant** mit u.
stättl. empfr. Wirt.
Zuschr. v. 2. 6. 1905.

Geß, August
 geb. 2. Sept. 1874, in
 Barmen, wohnhaft in
 Bergeborj, m. natürl.
 einfl. deutscher Fra-
 uenber. Aufz. m.
 F. S. am Lubendorf
 Buchhof, Hamburg
 Rathausstr. 21.

Sehild, Dame, 40 Jahre, alle Kämpf., 1. Klasse. Charakter eine edle bewährte Frau. Geb. 1866 in Duisburg. Aufg. 3. 9. 1906 a. b. Her.

Garbura (Elbe)

Umgang
n. geb. Herrn o. Ehefr.
Befür. u. W. P. a. L.
Bendorff-Buchh. Ham-
burg 1. Kothausstr. 31

Them. Frontaffäre
heute d. Reichsbek.
Berlin 18. 40 Jhr
Dt. Stgl., wlinjdt

Ged. Mustouli
n. geistig regl. u. nat.
natl. deutschen Regb.
norb. Kaffe b. j. 325
Zuflr. u. G. E. 102

Beckenburgerin,
31 J., (richtig u. natürl.
mindest) Briefwechsel
m. reif. 1b. Menschen
pass. Alters. Zuführst.
u. P. 1025 a. b. Verf.
3533a. hoch. Salzenin

Herrn **Ged. Amstadyk**
in der Wohnung, die er
auf dem Deutschen.
Am 10. u. 11. 1896.

Ged. - Austausch
m. 41jähr. Handweber-
mstr. Wilh., m. beutl.
Mond. Heilm. 30jähr.
w. E. H. 24, Stettin,
Tel. 1011 Kreutzstr.

Sagenleut, 30 Jahre.
m. Ged., Austausch
m. blaub. brat. Wab.
Brick erb. m., Gadeun
100' Dautzoffl. Schurk

Stellenangebote

Ingenieur

Hier: Helz., Sejundh. u. Elektroledhsh. Ratter
Zelshner, 24 D., Heide, Kaufm. f. Kalkulation
u. Rechnungsw. 3/4, Jhr. Praxis, auch für das
Werberisch geeignet, sucht sich zu verändernd.
Ankerholz u. -schiffe 10927 an den Verlos.

Budholzer 27 Jahre alt, unbedingt sicher u. zuverl. arbeitend (Kurius L. Schreibm. u. Stenogr. mitgem.) sucht z. 15 B. ob. (später irgend eine georg. Tätigk. bei freiem Deutschen. Angeb. u. W. C. 1028 a. d. Berl. Suche z. 15 B. d. M. 1028 a. d. Berl.)

Melker b. 83. I. Beruf
1.935 Stelle a. Heutl. geprüft.
verh., bgttgl. Angebote mit Lohn und Vieh
unter 25. 9. 1923 an den Verlag.

Anfangsstellung gelocht 2 3. Fahrzeug
Konumentenfabrik
f. Wesellm., Stopfbüchsenpark., techn. Gummi-
waren, Abt. u. Engl., Französl., L. u. l., Wes-
schleinder, Steinar, Juch u. 3. E. 1022.

**Ludendorffs
Buchhandlungen**

Berlin SW. 68, Friedrichstraße 47
 Berlin N 54, auch Leihbücherei
 Senefelderplatz (Schönhauser-Allee 177)
 Bremen, Pelzerstraße 4
 Breslau, Am Rathaus 20/21
 Bielefeld, Welle 15
 Danzig, Langermarkt 21
 Dresden-N. 1, Bahngasse 29
 Düsseldorf, Marienstraße 37
 Elberfeld-Wuppertal, Rippdorf 64
 Essen, Thomaestraße 23
 Hamburg, Rathausstraße 9—11
 Hannover, Georgstraße 1
 Kiel, Lange Reihe 18
 Köln a Rh., am Neumarkt 47
 Königsberg Pr., Theaterstraße 7
 Leipzig, Katharinenstraße 5
 Piesnitz, Schloßstraße 17
 Lübeck, Hüßstraße 48
 Magdeburg, Otto von Guerickestraße 88
 München, Müllerstraße 52
 Soest, Olthofenstraße 63
 Stuttgart, Eberhardstraße 33



Das altbewährte Stahl- und Moorbad

König Otto-Bad

Wiesau am bayerischen Fischteichgebirge ist das Heilbad

für Rheuma, Gicht, Ischias, Lähmungen, Blutarmut, Schwäche, Nerven, Frauen-, Herzerleiden usw.

Kurheim geöffnet Mitte Mai bis Ende September.

Auskunft durch Sanitäts-Rat Dr. Becker

Hautpflege in Sonne und Luft mit

Dr. Schröter's **Finadol-Hautöl** 100 cm RM. 1.10
250 cm RM. 2.60

Körperpflege im Wannenbad: Surunal-Bad
Süden-Wasserkurmittel u. Seife in Kolloidsform gebracht von Dr. Schröter
8 Bäder RM. 2.60 24 Bäder RM. 7.—

Refer erhalten 30% Rabatt, wenn direkt von
Kollosid-Chemische G. m. b. H., Dr. Schröter, Frankfurt/Id. Seidenheimstr. 11

Tempelburg - Pommercher Schweiz

die Stadt der Natursehenswürdigkeiten u. Maler-
motive, direkt am Dreiflüsse bietet viel
Abwechslung durch kilometerlange Spazier-
gänge am See und Wald.

Hotel Pommercher Hof

Pension von 3.50 RM. an. Keine Kurgaste.
Eigene Pieschallen und Sonnenbad

Wenningstedt - Nordseebad Sylt

Erfrischungsfreunde finden Aufnahme bei
Andr. Erichsen und Bernh. Peters

Dahlinten in der Heide

Kuhle Erholung auf Hof in der Lüneburger
Heide in maler. Geg. in viel Heide bei guter,
kräft. Verpf. u. Preise von 4.— RM. pr. Tag
einschl. Verköstung. Hof Hotel üb. Wittlingen
Hann., Stat. Bovenfeld, Tel. Sprechenzahl 7

Kurhaus Eos

Ostseebad Feiservähen
Ostholst. Müllig u. gut
sowim. a. D. Dönicke

Sommergäste

finden Erholung am
Hohensee. Preis 3.50
Friedr. Wiskaffberger
Oberaußlingen/B.

Landberg

Kurhaus u. Sommer-
frische am Harzrand
Wald. Post Herjags-
walde üb. Dresden 128
Hof Bergmeister Walter

Wer?

ist l. b. Lage ein. bich.
Heid., 35 J., (Zucker-
kr.) 6-8 Woch. g. Be-
schäft. in Erb. g. nehm.
Ang. unter Z. G. 1004

Liebow auf Rügen

Seemannsgeb. finden
freundl. Aufnahme bei
Selbstbetriebl. Kochen
im Jon. Fischerdösch.
bier. u. Wälder u. meier.
beg. Wald, Dampfer
u. Kutschfahrten
nach allen Rügen
Rügen. Alb. Rose

Braunlage O-H

Pension

haus Scheibner

Zimmer mit und ohne
Verpf. Pr. 5-6 Mk.

Wald herrlich gelegenen
Gasthof finden Gesin-
nungsfreunde in Brau-
lage Elpe für kürze-
ren oder längeren

Erholungsaufenth.

(auch Dauermieter)
liebvolle Aufnahme.
(Naturgemäße Lebens-
und Heilmittel) Zim-
merpreis 0.80 — 1.50.

Elpe Konr. Thoma
Erholungs- u. Kurbad
bei Walsleben
im Fichtelgebirge

Erholungsaufenth.

Schroterhof auf schön
am Wasser gel. altem
niederländ. (Holländ.) Bau-
ernhof. Tagespr. 3.50
auch Dauermieter. Frau
Dr. Schenk, Wägen
Sollau Land 43

für Harzbesucher

empf. kleines, gemitt.

fremdenheim

fremdt. Zimmer m. u.
ohne Verpf. u. Pr.
z. 4.—, 5.— M. bier.
1.—, 1.50 M. Schöne
Jonn., herrliche Lage
bist am Walde und
Ausgangsp. für herrl.
Wanderungen.

Weschn. Brämer

Deutsch-Englischüb.

Wernigerode a/H

H. Ziergartenstr. 11

In Bernau

bei St. Blasien
Kuhlg., angenehme
Ferienaufenthalt
im Bernauerhof
Bühler Karl Wenden
Pensionpr. RM. 4.—
Preisliste verlangen
Wer weiß zur Ver-
sorgung freierwerbend.

Fremdenheim

in Oberhagen nach
Osterr. u. B. D. 1019.

Dauferheim

2 Zim., ge. Balkon,
Südlage, möbl. u. un-
möbl., m. s. ohne Ver-
pf., Warmwasser-
heiz., voll. kl. Küche,
Bad lt. m. u. h. Wasser
in ruhig. Einf. Hause
in l. Lage an Eden-
hofenbühlung zu ver-
mieten. Besichtigung
b. B. Homburg o. B. J.
Karl Weiseler.

Achtung! Berlin! Wanderfahrt Deutlicher Heiden

nach Witten u. Berg i. b. Mark

am Sonntag, den 1. u. 8. 35

Abfahrt b. Dampfern von Berlin-Charlotten-
burg, Havelstr., Nähe Rathaus 7.30 U. vorm.
u. Potsdam, Eisenbahnbrücke, 11.30 U. vorm.
Rufen i. b. Rundfahrt, am u. zur M. 1.30

die Person ausf. Linienbeitrag. * Er-
werbslose und Kinder die Hälfte.

Rück u. Karienerk. b. b. Ludendorffbahnbl.
bis 28. 8. * Nächste Wanderfahrt a. 6.10.35
Deutsche Wanderband 1. G.

21. 8. 35 abends 8 Uhr 21.8.35

Vortrag — Berlin

Sana Günther Strick-Breslau spricht über

Ludendorffs Kampf gegen Rom - Juda

im „Victoria Garten“, Wilmersdorf,
Wilhelmstr. 114. — Kartenverkauf in
den Ludendorff Buchhandlungen.

Gasthof u. Pension „Schloß Saaleck“

bei Bad Kösen

am Fuße der Rußelsburg u. Saalecksburg
gelegen empfiehlt Pension, Übernachtung,
gute Verpflegung. Telefon Bad Kösen 269

Prieat-Jim. München

4 Wim. u. Bahnhof
Frau Ederer, Augustenstr. 5/III.
Vorg. laub. Dounenbet 1.50. Kein Straßen-
lärm. Wb. o. b. Bahn. 100 Proq. zutr. Gölle

Freie Deutsche Schule

höhere Privatschule für Jungen und Mädchen

Septa — Prima

Wer läßt kein Kind in Dtl. Osterferien erleben!
Vorl. Anmel. unt. B. D. par an den Verlag

Adolf Rietze

Breslau 11 16

Berechtr. 55 / Fernprecher 60 295

Kohlen, Breiten, Roks und Holz

Erich Nebendahl

Hamburg 33, Pestalozzistr. 5/6

Fernprecher 32 54 69

Kohlen, Breiten, Zentrallieferungskohls

Kohlen, Koks, Breiten u. w. f.

für Hausbrand, gemeinl. Betriebe
und Industrie

W. O. Ennecerus, Hamburg

Steinstraße 13 / Fernprecher 44 06 64

Cropp & Schmidt, Hamburg

Hausmaler

Blockengießerwall 2/1. (Wahlhof)

Fernprecher 32 61 85/86

Handweg Schiefische Leimentwaren

Handweg Prima

zu billigen Preisen empfiehlt

Handweberei Otto Krahe

Lauterbach K. F. Schiefischwerdt

Muster bereitwilligst und unentgeltlich

freie Deutsche in Hamburg:

berühmtesten
ihre Bekanntheit

Buchdruckereien:

		Fernsprecher
• Lieferung nach überallhin		
• Ernst Kroll, Norm-Buchdruckerei, Hamburg 8, Holtenau 11		81 2076
• E. Julius Meier, geg. 1909, Hamburg 8, Köhlerstraße 37		81 2381
• W. Kroll, Spezialisten und Verwaltungen, Köhlerstraße 48		83 1884
• Dr. W. Kroll, Stroh-, Leder- u. Überzieh-, Dr. Kroll 3		81 2548
• Dr. W. Kroll, Stroh-, Leder- u. Überzieh-, Dr. Kroll 3		81 2548
• Dr. W. Kroll, Stroh-, Leder- u. Überzieh-, Dr. Kroll 3		81 2548

Hausmacher:

Spezialisten:

Verfälschungen:

Wäsche

Neuaufnahmen durch W. Kroll, Hamburg-Fu., Kiehlkamp 45

Annoden

100 Volt

RM 6.50 fr. g. Nachn.
Batterien, Kalkbeu-
tel, Stabe.

Batteriebau Star

Werlin - Tempelhof,
Schiffstraße 63/65
Händler fordern Liste.

Kaffee

frisch geröstet, frei
Haus Nachnahme
3 Pfd. 1.98

Präzisions-Präzision	3 Pfd. 1.98
Santos Guatemala	3 Pfd. 2.10
Hochfeiner Guatemala	3 Pfd. 2.30
Wiener Mischung	3 Pfd. 2.50
9 Pfd. Palette 10 Pfd. billiger je Pfd.	

Robert Schwan, Hamburg 1

..... G. Müller 1

Freunde der Kleinbildphotographie

(Kette, Länge 24 x 36 mm) bitte ich um Be-
kanngabe ihrer Wünsche zum Austausch tech-
nischer Fragen.

Wahl, Tübingen, Postfach 94

Tannenberg - Buchhandlung

Dona Rische

Berlin-Charlottenburg 4

Kaiser Friedrich-Straße 18a

Telefon 1. 1. (Stalling) 1721

Postfach-Ronto Berlin 51428



Ihre Druckfachen

fertigt

sauber u. preiswert

Karl Pfeiffer

Verlagsdruckerei / Landsberg (Wartbe)

Preuß. Südd. Klassenlotterie

Beginn 1. Klasse am 18. Oktober.
Fast jedes zweite Los gewinnt.
Bestellen Sie ein Los; es kann Ihr
Glück sein. Die

Lospreise

betragen für

1/2	3/4	1/2	1/2	Originallos
3.-	6.-	12.-	24.-	je Klasse

(Porto und Liste extra)

Staatliche Lotterie-Einnehmer

Stettin 1, Otto Schmalz 14

Postcheck: Stettin Nr. 11600.

Geist



Reizende

SOMMERSTOFFE

engländische Muster

in herrlichen mo-

derne Farben -

das bringen unsere

Sommer-

Angebote

Wirklich, eine

gute preisvolle

Niederpreise von

reinen Stoffen

schon ab 1. -

fordern Sie vorher

reichtaffigen Rate-

ten, den Sie völlig

kostenlos

erhalten. Sie ist ein

Wegweiser zu ge-

hen Stoffen.

Bitte schreiben Sie

uns heute noch

eine Karte.

Textil-

Manufaktur

Hagen

Wilhelm-Schäfer-Str.

Hagen 264 (Tel.)

Deutschen

Schleuderhoming

In nur einer, in Qual.
maturem, bei prelow.

Heint. Runge

Einzel Voll HaberD.

Preisliste frei

Herrnstoffe

(Bachst. Herbst)

Damenstoffe

(Wolk und Seide)

Werner Krenner

Hamburg-Fu

Kiehlkamp 45 (Tel. 19 66 87)

Schlachten des

Weltkrieges

(Verlag: Stalling) 40

Bände, gut erhalten,

zu verkaufen.

Eberhard Stammer

Delitzsch, Königsr. 17

Einmal geprobt

Stets geliebt!

Thorvald Kaffee, Tee, Kakao

Dem Unkunnsthaften blühter und besser

Wiedererkaufte Mengen-Kakao

Kaffee 3 Pfd. RM 1.98 2.25, 2.50, 2.85, 2.80,

2.95, 3.05, 3.15, 3.25

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

1. „Kaffeeinreter“ 3 Pfd. RM 3.50

Werke Frau Dr. Mathilde Ludendorffs

Statt Heiligen[schein oder Heiligenzeichen — Mein Leben

1. Teil: Kindheit und Jugend

gebunden 3.— RM., Holzfr., Oktav, 246 Seiten, 7. u. 8. Tausend, 1934 mit 9 Bildern

Deutscher Gottglaube

geh. 1,50 RM., Ganzl. 2.— RM., Oktav, 84 S., 34.—36. Tausend, 1934

Triumph des Unsterblichkeitwillens

ungekürzte Volksausgabe, geh. 2,50 RM., Ganzleinen 5.— RM., Holzfr., Oktav, 422 Seiten, 19. und 20. Tausend, 1934

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfungsgeschichte

ungekürzte Volksausgabe 2.— RM., Ganzleinen 4.— RM., Holzfr., Großoktav, 108 Seiten, 8.—13. Tausend, 1934

2. Teil: Des Menschen Seele

geheftet 5.— RM., Ganzleinen 6.— RM., Holzfr., Großoktav, 246 Seiten, 8. und 9. Tausend, 1935

3. Teil: Selbstschöpfung

geheftet 4,50 RM., Ganzleinen 6.— RM., Holzfr., Großoktav, 210 Seiten, 4. und 5. Tausend, 1933

Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Ganzleinen 6.— RM., Holzfr., Großoktav, 384 S., 10.—12. Taus., 1935

Das Weib und seine Bestimmung

geheftet 4.— RM., Ganzleinen 5,50 RM., Großoktav, 192 Seiten, 11.—13. Tausend, 1933

Der Minne Genesung

geheftet 4.— RM., Ganzleinen 5.— RM., Großoktav, 208 Seiten, 16. und 17. Tausend, 1935

Soeben neu erschienen!

10., 11. und 12. Heft der 2. Schriftenreihe: — Walter Föhde:

„Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen“

bearbeitet auf Grund der Schrift des R. v. d. Alm. Einzelpreis geheftet — 90 RM., 76 Seiten. Wir verweisen auf den Auftrag auf Seite 403 dieser Folge und empfehlen die Schrift, die auch wie alle bisher erschienenen Schriften der Schriftenreihe, einzeln abgegeben wird, zur weitesten Verbreitung.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 2 NW.

Der drohende Krieg Italiens gegen Abessinien kann unübersehbare Folgen zeitigen.

Die Erinnerungstage des Kriegsbeginnes 1914 fordern demzufolge eindringlich zum **Nachdenken über die überstaatlichen Volksverderber.** In den Aufsätzen dieser Folge wird auf nachstehende Bücher und Schriften hingewiesen:

Erich Ludendorff:

Kriegsflucht und Völkermorden

geheftet 2,— RM., gebunden 3,— RM., 188 Seiten, 76.—80. Tausend, 1935

Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse

geheftet 1,50 RM., gebunden 2,50 RM., 117 Seiten, 159.—163. Tausend, 1934

J. Strunk:

Batikan und Kreml

geh. —,70 RM., 40 Seiten, 9.—11. Tausend, 1934

Die Kriegswerke des Feldherrn:

Meine Kriegserinnerungen

Halbleinen 21,60 RM., 628 Seiten, 1919

geflügelte Volksausgabe 2,70 RM., 220 S.

} erschienen bei
E. S. Mittler & Sohn
Berlin

Mein militärischer Werdegang

Blätter der Erinnerung an unser kühles Heer

ungeflügelte Volksausgabe 2,40 RM., 189 Seiten

Sammlungen halblein Großformat 4,— RM., 21.—26. Tausend, 1935

General Ludendorff über Unbotmäßigkeit im Kriege

geheftet —,50 RM., 40 Seiten

Lannenberg

Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht

geh. —,70 RM., 48 Seiten mit 5 Schlachtenstücken, 61.—80. Tausend, 1935

Dirne „Kriegsgeschichte“ vor dem Gericht des Weltkrieges

geh. —,50 RM., 40 Seiten und 4 Planskizzen, 51.—70. Tausend

Generalleutnant Ritter v. Wenninger:

Die Schlacht von Lannenberg

(Herausgegeben von General Ludendorff)

geh. —,90 RM., 64 Seiten, 1935

Mathilde Ludendorff (Dr. med. v. Kemnitz):

Der ungeführte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller

geheftet 2,— RM., gebunden 3,— RM., 144 Seiten, 40.—43. Tausend, 1935

Ist Götterkenntnis möglich?

Ein Wort zur Klärung im Deutschen Glaubensringen

geh. —,10 RM., 16 Seiten

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 2 NW

Die 1. Schriftenreihe umfaßt folgende Hefte:

- Rechtsanwalt Erich Siegel: Die Deutsche Frau im Rasseerwachen — ihre Stellung im Recht und ihre Aufgaben im Staat. Einzelpreis —,50 RM., 40 Seiten.
- E. Reper-Dampfen: Deutsche Gotterkenntnis als Grundlage wehrhaften Deutschen Lebens. Einzelpreis —,30 RM., 24 Seiten.
- Dr. med. W. Wende: Die irreführende Denkart der Abergläubigen und ihre falsche „Intuition“. Einzelpreis —,25 RM., 24 Seiten.
- Kurt Gagner: Im „Geist von Potsdam wider den fremden Geist“. Einzelpreis —,30 RM., 24 Seiten.
- Dr. Mathilde Ludendorff: Ist das Leben sinnlose Schinderei? Einzelpreis —,25 RM., 24 Seiten.
- Dr. Armin Roth: Weltanschauung und Wirtschaft. Einzelpreis —,30 RM., 24 Seiten.
- Hermann Rehwaldt: Das schleichende Gift. Der Okkultismus, seine Lehre, Weltanschauung und Behämpfung. Einzelpreis —,90 RM., 64 Seiten, 1935.
- Walter Löhde (v. d. Cammer): Schiller, ein Deutscher Revolutionär. Einzelpreis —,30 RM., 28 Seiten.
- Dr. Mathilde Ludendorff: Verschüttete Volksseele. Nach Berichten aus Südwestafrika. Einzelpreis —,60 RM., 48 Seiten.

Die 2. Schriftenreihe umfaßt folgende Hefte:

- Generalleutnant Ritter v. Denninger: Die Schlacht von Tannenberg. Einzelpreis —,90 RM., 64 Seiten.
- Kurt Jring: Not und Kampf Deutscher Bauern — Bauernkriege. Einzelpreis —,50 RM., 48 Seiten.
- Hermann Rehwaldt: Ein Kömmling plaudert aus der Schule. Einzelpreis —,25 RM., 20 Seiten.
- Rechtsanwalt Erich Siegel: Die rechtliche Stellung des unehelichen Kindes und seiner Eltern. Einzelpreis —,50 RM., 40 Seiten.
- Dr. Ludwig Engel: Der Jesuitismus, eine Staatsgefahr. Einzelpreis —,25 RM., 16 Seiten.
- Walter Löhde: Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen. Bearbeitet nach der Schrift des R. v. d. Wm. Einzelpreis —,90 RM., 76 Seiten.

Unsere „Graue Reihe“

geben wir geschlossen zum Preise von 1,60 RM., zuzüglich Postgeld ab.

- General Ludendorff: Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht“ wurde
Einzelpreis —,40 RM.
- General Ludendorff: Das Marne-Drama —,30 RM.
- General Ludendorff: Tannenberg —,70 RM.
- General Ludendorff: Die „Kriegsgeschichte“ vor dem Gericht des Weltkrieges —,50 RM.

Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen, Ludendorff-Buchhandlungen, sowie die Handelsvertreter von Ludendorff-Verlag G. m. b. H., München 2 RM.